Zum 40. Jahrestag des Kriegsbeginns: „Ursache und Wirkung"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 35 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsgebühr bezahlt | 1. September 1979 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Warschau fordert Pressezensur

Ein skandalöser Versuch der Einmischung in die inneren Angelegenheiten unseres Staates

Bonn — Als einen massiven Versuch der Einflußnahme auf die Rechtsordnung und die Politik der Bundesrepublik Deutschland werten CDU und CSU den von der polnischen Regierung vorgelegten Entwurf für das Zweijahresprogramm (1980 bis 1981) zum Kulturabkommen zwischen beiden Staaten. Auch seitens der unionsregierten Bundesländer sind bereits schwerste Bedenken gegen das polnische Papier angemeldet worden.

Nach dem von Warschau vorgelegten Programmentwurf sollen beide Regierungen dafür sorgen, „daß die von den Massenmedien verbreiteten Informationen über das Leben, die Kultur und die Entwicklung des anderen Landes zur richtigen Gestaltung des Verlaufs des in Gang befindlichen Prozesses zur Normalisierung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen sowie zur Schaffung gegenseitigen Vertrauens, zu gegenseitigem Verstehen und zu gegenseitiger Achtung der Souveränität und territorialen Integrität der beiden Staaten beitragen".

Ungeachtet der in der Bundesrepublik Deutschland verfassungsrechtlich garantierten Pressefreiheit und Freiheit der Berichterstattung in den anderen Medien verlangt Warschau, daß auch die Bundesregierung entsprechende Anstrengungen unternimmt, „damit die Massenmedien zur Verbreitung wahrheitsgetreuer Informationen beitragen, die der Vertiefung des Wissensstandes über das andere Land und dessen Probleme dienen".

Zum Thema der Pflege von Kontakten unter den Jugendlichen schreibt das polnische Papier vor, welche Jugendorganisationen in der Bundesrepublik Deutschland für die Zusammenarbeit in Frage kommen dürfen. Es sind dies: Arbeitsgemeinschaft Jungsozialisten in der SPD, deutsche Jungdemokraten, Gewerkschaftsjugend im DGB, Junge Union Deutschlands, Naturfreundejugend Deutschlands, Sozialistische Deutsche Arbeiterjugend, Sozialistische Jugend Deutschlands (die Falken). Als studentische Organisationen, die nach Ansicht Warschaus für die Kontaktpflege geeignet sind, werden genannt: der von der DKP geleitete marxistische Studentenbund (Spartakus) sowie Sozialistischer Hochschulbund und Vereinigte Deutsche Studentenschaften.

Breiten Raum widmet der Programmentwurf den deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen, die wegen ihrer verfälschenden Darstellung der jüngsten Geschichte von den CDU- und CSU-regierten Ländern abgelehnt werden. Hier soll die Bundesregierung Sorge tragen, daß die deutsch-polnische Schulbuchkommission „Unterstützung und Hilfe" findet. Die Arbeit dieser Kommission sei als ein besonders wichtiges Element der gegenseitigen Beziehungen zu betrachten.

Schließlich wird der Bundesregierung zur Auflage gemacht, bei den „Bildungsbehörden" der Lehrerschaft und bei den Schulbuchverlagen dahingehend zu wirken, daß diese den Inhalt der Empfehlungen in die Schulbücher und Schulprogramme sowie in die erzieherische Arbeit einführen.

Dieser Programmentwurf sei ein „skandalöser Versuch", sich in die inneren Angelegenheiten der Bundesrepublik Deutschland einzumischen und widerspreche in seinen Teilen und seiner Zielsetzung der Rechtsqualität des Warschauer Vertrags von 1970. Dies hat der CDU-Bundestagsabgeordnete Professor Manfred Abelein erklärt.

Außerdem komme nach den Worten des Unionspolitikers der erneute Versuch zum Ausdruck, die „obskuren" Schulbuchempfehlungen einzuführen, in denen unter anderem das „mit Massenmord verbundene Vertreibungsverbrechen an Millionen Menschen in einen offenbar legitimen Bevölkerungstransfer umgelogen wird".

Die Fundamente für ein dauerhaftes gutes deutsch-polnisches Verhältnis können nicht Lüge und Annexionsversuche, sondern nur Wahrheit und Recht sein, meinte Abelein.

Der Programmentwurf ist dieser Tage den Bundesländern zur Prüfung vorgelegt worden. Vorbehaltlich einer endgültigen Stellungnahme wurde bereits seitens der Staatskanzlei der bayerischen Regierung in München erklärt, daß das Papier in dieser Form „nicht über die Bühne" gehen werde.

Ähnlich äußert sich der Sprecher der schleswig-holsteinischen Landesregierung, Dr. Arthur Rathke, der ganz erhebliche verfassungsrechtliche Bedenken geltend macht.

Der von Polen vorgelegte Programmentwurf bedarf nach Ansicht von CDU und CSU der Zustimmung der Bundesländer. Diese Ansicht vertritt auch der bekannte Völkerrechtler, Professor Dr. Dieter Blumenwitz (Würzburg). Der Wissenschaftler wies darauf hin, daß die Bundesregierung keine Verpflichtungen eingehen könne, die sich wegen des Widerstands der Bundesländer nicht durchsetzen lassen.



Ein seltenes Bilddokument: Ehrenposten der deutschen Wehrmacht am Grabe des polnischen Marschalls Pilsudski nach der Einnahme von Krakau — Foto Ullstein

Zur Polenreise des Kanzlers

Kritik des BdV-Präsidiums

Köln — In einer Klausurtagung am 22. August 1979 stellte das Präsidium des Bundes der Vertriebenen zum Fehlen klarer Aussagen über die von Bundeskanzler Helmut Schmidt als „rundum gute Sache" bezeichneten Gespräche mit dem polnischen Parteichef Edward Gierek kritisch fest:

1. **Nicht ein Wort verlautete bisher darüber, ob der Bundeskanzler mit Gewicht für die kulturellen Rechte der Deutschen in der Heimat und gegen die Zwangspolonisierung zehntausender deutscher Kinder eintrat. Dies einzufordern hatte die Bundesregierung 1970 anläßlich der Verhandlungen über das Renten-, Wirtschafts- und Kreditabkommen dem Bundesrat feierlich zugesagt und Polen sich im Politischen Menschenrechtspakt der Vereinten Nationen dazu verpflichtet.**
2. **Es ist keine Zusage bekannt, daß die „peinlich genaue" Erfüllung der Ausreiseverpflichtungen nicht mehr wie bisher durchschnittlich sechs vergeblich gestellte, jahrelang laufende Anträge (im Einzelfall über 40 Ablehnungen) erfordern wird und zehntausende getrennte Ehegatten und Kinder mehr als fünf Jahre auf die Familienzusammenführung warten müssen. Zwanzig Prozent der registrierten Aussiedler sehen sich nämlich gezwungen, ohne polnische Ausreisegenehmigung zu kommen.**
3. **Nach Presseberichten soll der Bundeskanzler Verständnis für die polnische Einmischung in die deutsche rechtsstaatliche Ordnung und die ausweitende Auslegung des Warschauer Vertrages gezeigt haben; im Widerspruch hierzu weist im Bundestag das Auswärtige Amt anhand des Wortlauts des Warschauer Vertrages, des Deutschlandvertrages, der eigenen und alliierten Vorbehalte nach, daß keine Souveränitätsanerkennung zugunsten Polens in deutschen Gebieten ohne Friedensvertrag erfolgt ist. Der Bundeskanzler selbst behauptete auf dem Deutschen Historikertag, bei den Schulbuchempfehlungen hätten sich die deutschen Gesprächspartner bezüglich der geschichtlichen Wahrheit an die Wand drängen lassen.**
4. **Jede Klarheit über die in Aussicht gestellte finanzielle Leistung fehlt. Private Banken pflegen nicht an gefährdete Schuldner neue zinslose Darlehen zur Prolongierung alter, staatlich verbürgter Schulden zu geben oder bedenkenlos die Darlehnsbedingungen zu ändern. Die Fürsprache des Kanzlers für Leistungen an die deutschen Vertriebenen, die Opfer völkerrechtswidriger Enteignung geworden sind, wäre im angeblichen Normalisierungsprozeß angebrachter gewesen.**

Insgesamt wurde beanstandet, daß angesichts der schwierigen Lage in Polen der Bundeskanzler selbst zu wenig Kontakt mit den deutschfreundlichen Teilen der Bevölkerung und den Deutschen suchte. Die bisherigen Meldungen zeigen zwar weites Verständnis für die Forderungen des kommunistischen Parteichefs, aber nicht für die sachliche Vertretung berechtigter deutscher Anliegen mit dem vorhandenen wirtschaftlichen und politischen Gewicht Deutschlands.

In Kürze:

Brüsewitz-Zentrum:

Kirche schweigt zu Unrecht in „DDR"

Bad Oeynhausen — „Die Evangelische Kirche in Deutschland tritt weltweit für die Befreiung von Tyrannenmacht ein, aber zum Unrecht in der ‚DDR' schweigt sie." Diesen Vorwurf erhob der Politologe Prof. Klaus Motschmann, Berlin, kürzlich auf einer Tagung des Brüsewitz-Zentrums in Bad Oeynhausen. Motschmann, der zum Leiterkreis der Evangelischen Sammlung Berlin gehört, warnte vor einer völligen organisatorischen Verselbständigung der Kirchen in beiden Staaten Deutschlands, da hierdurch die Teilung Deutschlands noch mehr stabilisiert werde. Außer Motschmann referierten auf der Tagung der Ordinarius für Politikwissenschaften an der Universität Bayreuth, Prof. Konrad Löw, sowie Dieter Borkowski, Loccum. Das Brüsewitz-Zentrum in Bad Oeynhausen ist nach dem mitteldeutschen Pfarrer Oskar Brüsewitz benannt, der im August 1976 im sächsischen Zeitz Selbstmord aus „Protest gegen religiöse Diskriminierung in der DDR" begangen hatte.

Doch Verschwörung

Eine Verschwörung habe 1963 zur Erschießung von John F. Kennedy geführt. Das steht im bisher unveröffentlichten Abschlußbericht eines Ausschusses des amerikanischen Repräsentantenhauses über den Mord von Dallas.

Damit widerspricht der Ausschuß dem bisher offiziell anerkannten Warren-Bericht, in dem Harvey Osswald als Alleintäter bezeichnet worden war.

Der Ausschuß hält es ausdrücklich für möglich, daß zu den Verschwörern gegen Kennedy organisierte Gangster, Kubaner und der frühere Präsident der US-Gewerkschaft der Lastwagenführer, James R. Hoffa, gehört haben.

„DDR"-Häftlinge

391 Bürger der Bundesrepublik und West-Berlins befanden sich im Herbst 1978 in „DDR"-Haft. Fast alle „Fluchthelfer" waren in der Haftanstalt Rummelsburg, die meisten wegen „Spionage" Verurteilten im Zuchthaus Bautzen 2 untergebracht. Dies teilte das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen mit.

Nicht in Uniform

Soldaten der Bundeswehr dürfen auch in Zukunft bei politischen Veranstaltungen keine Uniform tragen. Zu diesem Schluß ist Bundesverteidigungsminister Hans Apel nach einer gründlichen Überprüfung des Soldatengesetzes durch Experten seines Ministeriums gekommen.

Appell an die Priester

Die Deutsche Bischofskonferenz hat an die katholischen Geistlichen appelliert, jederzeit Menschen in „Grenzsituationen des Lebens" zur Verfügung zu stehen. Es dürfe nicht geschehen, daß Menschen in Not „vielleicht durch Stunden hindurch im Pfarrhaus niemanden erreichen" könnten.

Amerikaner stehen zu West-Berlin

Die West-Berliner haben zuverlässige Freunde. 48 Prozent aller US-Bürger bejahen gegenwärtig einen amerikanischen Truppeneinsatz in West-Berlin, wenn die Sowjets den freien Teil der geteilten Stadt besetzen würden. Das ergab jetzt eine Umfrage in amerikanischen Bevölkerungskreisen durch das Galup-Institut. Im Jahre 1974 waren es nach Angaben der Meinungsforscher lediglich 34 Prozent, die im „Ernstfall" die militärische Verteidigung West-Berlins verlangten. West-Berlin ist für viele Amerikaner zum Symbol der Freiheit geworden. Die Bürger der Vereinigten Staaten bewundern die mutige Haltung der Bevölkerung West-Berlins gegen die kommunistische Diktatur und deren Auswüchse.

Außenpolitik:

Opportunismus ist fehl am Platz

Nur eine kriegsfreie Entwicklung im Nahen Osten dient unseren Interessen

Wenngleich in Bonn auch der Eindruck erweckt wird, als sei die umstrittene Reise des FDP-Abgeordneten Möllemann in den Nahen Osten, und vor allem sein Gespräch mit dem PLO-Chef Arafat, ohne Wissen des Parteivorsitzenden Genscher erfolgt, so wird in der Bundeshauptstadt doch sehr daran gezweifelt, daß die Parteiführung von diesen Absichten nichts gewußt habe. Denn immerhin hatte der Abgeordnete Möllemann beim Präsidenten des Deutschen Bundestages eine Dienstreise nach Syrien und in den Libanon beantragt.

Der Parlamentspräsident zog seine bereits erteilte Genehmigung allerdings zurück, nachdem Möllemann noch zusätzlich einen Hubschrauberflug von Bonn nach Bremen beantragt hatte, den er deshalb für notwendig hielt, weil er ganztägig in Bonn zu „absolut notwendigen Vorbesprechungen" für seine Nahostreise festgehalten sei, bei der er unter anderem den syrischen Außenminister, PLO-Chef Arafat sowie Vertreter der UNO treffen wolle.

sieren, obwohl eine solche Terminierung sicherlich geeignet wäre, die gegen die Bundesrepublik geführte Polemik zu entgiften.

Die Opposition wünscht, daß der deutsche Regierungschef sich weder hinter dem breiten Rücken der Europäischen Gemeinschaft versteckt noch den Eindruck erweckt, er folge in seiner abweisenden Haltung irgendwelchen Forderungen von anderer Seite. Es kann ja gar nicht im Interesse der — unter sich gar nicht einverständigen — arabischen Staaten liegen, wenn die Deutschen ihre Möglichkeiten eines vertrauten und freundschaftlichen Gesprächs mit der israelischen Führung nicht nutzen.

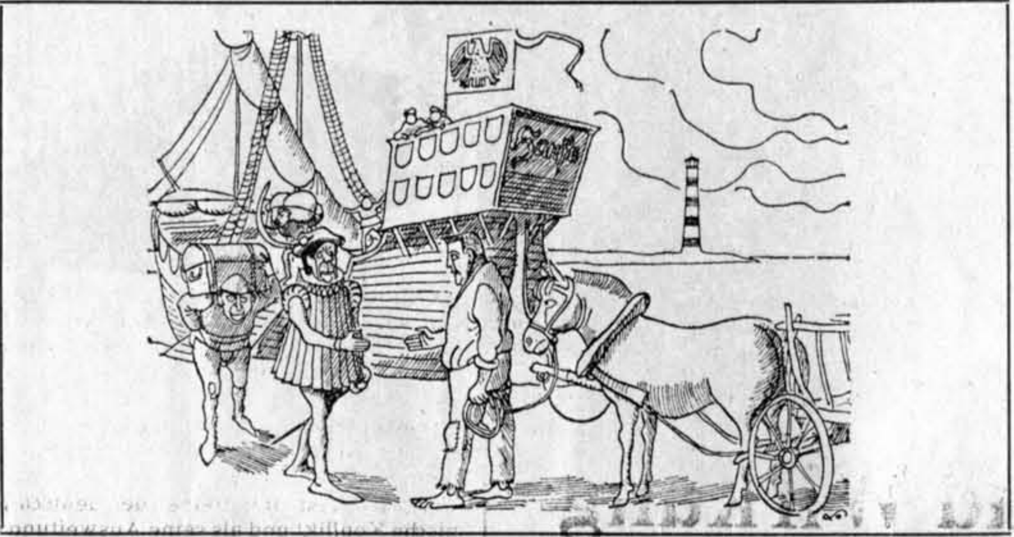
Es ist ein Grundsatz unserer Außenpolitik, daß unsere Beziehungen zu allen nahöstlichen Staaten wohl gepflegt werden. Opportunismus hat hier keinen Platz. Daher kann unser Verhältnis zu den arabischen Staaten, mit denen uns alte und traditionsreiche Beziehungen verbinden, nicht von irgendeiner anderen Bindung abhängig gemacht werden. Wir folgen auch unseren Interessen und jenen der kriegsfreien Entwicklung im Nahen Osten, wenn wir dem ägyptisch-israelischen Friedensvertrag zustimmen.

Wir können nicht jenen, die Präsident Sadat wegen seiner dem Fortschritt seines Landes gewidmeten konstruktiven Haltung beschimpfen, folgen. Allerdings ist ein wichtiges Ziel unserer Nahostpolitik, daß den mutigen Schritten auf eine dauerhafte Verständigung zwischen Ägypten und Israel hin, nun andere folgen — und zwar in anderen arabischen Staaten und in Israel selbst. Wir handeln aber auch im deutschen Interesse, wenn wir unseren israelischen Freunden sagen, daß sie ihre völlig ungerechtfertigten Verdächtigungen hochgeschätzter deutscher demokratischer Führungspersönlichkeiten endlich aufgeben und auch ihre — oft als provozierend empfundene Siedlungstätigkeit — in arabischen Gebieten einstellen.

Was Brandt wirklich denkt und politisch will, zeigt sein — gegen die Richtlinien der Sozialistischen Internationale, deren Vorsitzender er ist — geführtes Gespräch mit dem PLO-Chef Arafat. Nach den bösen Erfahrungen der letzten Jahre ist damit jener Mann zum Gesprächspartner der Internationalen Sozialistischen Gemeinschaft geworden, dessen terroristische Gruppen immer dann die sogenannte „Verantwortung" übernehmen, wenn sie ganz Unbeteiligte in blutigen Massakern umbrachten. Herr Brandt, der in seinen Erinnerungsbüchern seinen eigenen Anteil am Kampf gegen Hitler immer kräftiger ausmalte, sollte Herrn Arafat nicht international salonfähig machen, solange jedenfalls nicht, als dessen PLO die Vernichtung Israels als ihr politisches Ziel täglich immer aufs neue verkündet.

Eine konstruktive Lösung der Nahost-Probleme — von vielen ohnehin als die Quadratur des Kreises bezeichnet — wird nur möglich sein, wenn alle Beteiligten zu einigermaßen erträglichen Formen der Auseinandersetzung zurückfinden und sich nicht gegenseitig auslöschen wollen.

Wie ANDERE die Kanzlerreise sehen:



Ankunft in Hela — Zeichnung aus „Süddeutsche Zeitung"

Stücklen zog die Genehmigung zurück, weil nach den Richtlinien dieselbe nur dann erteilt werden könne, wenn sie den Interessen des Deutschen Bundestags diene. Nach dieser Absage reiste Möllemann auf Kosten seiner Fraktion in den Nahen Osten und es kam zu jenem Eklat, der durch Presse und Rundfunk auch unseren Lesern bekanntgeworden ist.

In Bonn heißt es, daß Regierungsmitglieder nicht ungern Abgeordnete ihrer Parteien zu „Erkundungsritten" ermuntern, wenn sie sich selbst bedeckt halten wollen. So sind durch solche Sonderaufträge die seitherigen und wichtigen Aufgaben, die die Botschafter eigentlich zu erfüllen haben, negativ verändert worden. Hier mag der Fall anders liegen, denn der Außenminister würde schwerlich einen Botschafter zu Arafat habe schicken können.

Das kann aber nicht darüber hinweghelfen, daß der Besuch Möllemanns in Israel zu einer erheblichen Belastung des deutsch-israelischen Verhältnisses geführt hat. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, ist die Enttäuschung zu verstehen, die in israelischen, aber selbst in der Washingtoner Presse darüber zum Ausdruck kommt, daß der im Staat der Juden seit langem erwartete Besuch des Bundeskanzlers bisher noch nicht erfolgt ist und Bonn auch noch keine Anstalten macht, diese Reise anzuvi-

Oder-Neiße:

Bonn bleibt weiterhin in der Pflicht

Wie soll es mit den Deutschen daheim weitergehen?

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

Die deutsch-polnischen Vereinbarungen haben bekanntlich eine Laufzeit von vier Jahren. Da sie im Frühjahr 1976 in Kraft getreten sind, geht nach deutscher Auffassung die Vierjahresfrist im Frühjahr 1980 zu Ende. Während wir mit dem Eintreffen der Deutschen hier zu zählen begonnen haben, möchte sich Polen an das Datum der jeweiligen Ausreisegenehmigung halten, und dies würde bedeuten, daß bereits im Herbst dieses Jahres der erste Teil der deutsch-polnischen Vereinbarungen ausläuft.

Dieser besagt, daß 120 000 bis 125 000 Personen ausreisen werden. Es sieht danach aus, daß diese Zahl auch eingehalten werden wird. Allerdings muß dabei darauf acht gegeben werden, daß die Besucher, die aufgrund eines Besuchervisums in die Bundesrepublik Deutschland kommen und hier dann bleiben, nicht in die Aussiedlerziffer miteinbezogen werden dürfen. Dies auch schon deswegen nicht, weil die polnische Regierung sich strikt weigert, die Familienangehörigen nachkommen zu lassen. Die von der Deutschen Botschaft in Warschau aufgrund des Ausreiseverlangens vorgebrachten Interventionsnotizen werden polnischerseits nicht angenommen. Diese Grausamkeit kann nicht hart genug gegeißelt werden, wobei noch erschwerend ins Gewicht fällt, daß die Bundesregierung es unterläßt, das polnische Verhalten in die Öffentlichkeit zu bringen und es gebührend zu brandmarken.

Die Zahl der Besucher, die hier bleiben, nimmt ständig zu. Im Jahre 1976 waren es noch 6,4 Prozent der in Friedland registrierten Deutschen, im vorigen Jahr bereits 16,4 Prozent und für die erste Halbjahr 1979 beläuft sich diese Zahl bereits auf über 19 Prozent. Die Angst nimmt zu, ob nach Beendigung der Vierjahresfrist auch weiterhin Deutsche die Ausreiseerlaubnis erhalten werden.

Jetzt muß aber der zweite Teil der deutsch-polnischen Vereinbarungen greifen, das ist die Offenhalteklausel. Diese besagt, daß jedermann, der die Kriterien aus der „Information" zum Warschauer Vertrag erfüllt, die Erlaubnis zur Ausreise erhält. Eine etwas vagere Formulierung, die besagte, daß man diese Erlaubnis erhalten kann, wurde mit polnischer Zustimmung aufgehoben, als im Bundesrat die letzte Entscheidung über Ja oder Nein zu den deutsch-polnischen Vereinbarungen anstand.

Wir werden darum aufmerksam zu beobachten haben, ob sich die polnische Regierung an das gegebene Wort hält. Allerdings wird bereits das Gericht in Umlauf gesetzt, daß neue geldliche Verpflichtungen, so ein Kredit in Höhe von 750 000 bis 1 000 000 DM, ins Spiel gebracht würden. Bekanntlich beruht die Ausreise für 125 000 Personen innerhalb von vier Jahren auf der deutschen Zahlungsverpflichtung in Höhe von 2,3 Milliarden DM.

Mit welcher Zahl von ausreisewilligen Deutschen ist überhaupt zu rechnen? Das Deutsche Rote Kreuz, das über ein zutreffendes aktualisiertes Zahlenmaterial verfügt, gibt keine Auskunft, weil es beim Aushandeln der deutsch-polnischen Vereinbarungen von der SPD gescholten worden war, denn diese hatte sich auf zu niedrige Zahlen eingelassen. Fest steht, daß weit über 100 000 Deutsche noch immer nicht ihren Antrag auf Ausreise genehmigt bekommen haben, es dürften 125 000 bis 150 000 sein, die ausreisen wollen.

Viermal ist Polen im Wort:

1. die „Information" zum Warschauer Vertrag mit der Erklärung zur Familienzusammenführung und zur Ausreise aufgrund unbestreitbar deutscher Volkszugehörigkeit,
2. die deutsch-polnischen Vereinbarungen mit der Offenhalteklausel, die jetzt greifen muß,
3. der auch von Polen ratifizierte Internationale Menschenrechtspakt für bürgerliche und politische Rechte mit der Erklärung der Freizügigkeit,
4. die Schlußakte der KSZE, Korb drei, mit der politisch-moralischen Verpflichtung bezüglich der Familienzusammenführung.

Noch weiß niemand, wie sich Polen in der nächsten Zeit verhalten wird. Es kann wohl zunächst davon ausgegangen werden, daß es 1980 der hochgeschätzten SPD/FDP-Koalition im Wahljahr keine Schwierigkeiten wird bereiten wollen. Außerdem steht das zweite Nachfolgetreffen der KSZE in Madrid für den Herbst 1980 bevor. Aber was wird danach, wird es zu neuen Geldforderungen oder politischen Erpressungen kommen, welches Schicksal steht unseren Landsleuten daheim bevor?

Die Forderung an die polnische Regierung heißt nicht nur Gewährung der Ausreise, sondern Gewährung des Volksgruppenrechts. Bis heute weigert sich die Warschauer Regierung, darüber zu sprechen, denn es darf keine deutsche Minderheit oder Volksgruppe geben. Die Zahl von wohl einer Million Deutscher jenseits von Oder und Neiße wird hartnäckig geleugnet.

Die Bundesregierung erklärt zwar, daß man gelegentlich mit dem polnischen Gegenüber das Volksgruppenrecht erörtert habe, aber mit welchem Nachdruck, wie oft und ob überhaupt ernsthaft, all das blieb bislang im Dunkeln. Das Los der Deutschen daheim geht uns alle an, die Bundesregierung hat eher entsprechend ihrer Schutzpflicht zu handeln. Was geschieht für die Deutschen daheim? Diese Frage darf nicht mehr verstummen.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak
Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt
Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange
Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Hansjürgen Otte

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Ursache und Wirkung

Gedanken zum 40. Jahrestag des Kriegsbeginns 1. 9. 1939

Am 1. September sind 40 Jahre seit dem Tage vergangen, an dem mit dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in Polen der Zweite Wetlkrieg ausgelöst wurde, der für Deutsche und Polen mit der schwersten Niederlage ihrer Geschichte enden sollte. Beide Völker haben letztlich mit dem Verlust der Freiheit bezahlen müssen. Nach wie vor tragen sie die schwere Last der Folgen dieser Katastrophe, auch wenn ihre Auswirkungen auf das einzelne Volk von verschiedener Art und verschiedenem Gewicht sind.

Ob allerdings aus dieser Erkenntnis für die Zukunft die notwendigen Schlußfolgerungen gezogen werden, ist ungewiß. Ein Neubeginn kann und darf jedenfalls nicht auf der Hinnahme und Anerkennung sogenannter Realitäten, sondern nur auf den Grundlagen des Völkerrechts und einer schonungslosen, aber objektiven „Bewältigung der Vergangenheit" begründet werden. Nur so kann neues Vertrauen entstehen; nur durch eine wahrhaftige und redliche Darstellung jener Entwicklung, deren Ergebnis der heutige Zustand Europas ist, kann ein tragfähiges Fundament für echte Völkerverständigung gelegt werden.

„Um den Frieden erhalten zu können", schreibt das US-Außenministerium in seiner Publikation Nr. 2961, „ist es notwendig, sich mit den Ursachen zu befassen, die zur Unruhe in der Welt führen". In diesem Sinne stellt der bekannte englische Schriftsteller, General Fuller, fest: „Unter dem Salutdonner der Geschüze (anläßlich der Unterzeichnung des Versailler Diktats) wurde der Erste Weltkrieg begraben und der Zweite gezeugt. Denn obwohl man die Spuren der tiefsten Ursachen des letzteren — sowie auch des ersteren — über Dampfmaschinen und Kontorhäuser bis zu den Urinstinkten der Urmenschen zurückverfolgen kann, so war seine unmittelbare Ursache doch der Vertrag von Versailles."

Nach dem Ersten Weltkrieg weigerten sich Frankreich und England jenen Staatsmännern Gehör zu schenken, die sagten, daß man entweder Frieden oder Rache, aber nicht beides zusammen haben kann. Sie brachen das Deutschland gegebene Versprechen, daß der Friede auf der Grundlage der 14 Punkte Wilsons geschlossen werden würde. Sie setzten die Hungerblockade gegen Deutschland noch sechs Monate fort, um die deutschen Demokraten zur Unterzeichnung eines Diktatfriedens zu zwingen. Sie hatten das Selbstbestimmungsrecht der Völker postuliert, aber ließen den Raub deutscher Gebiete zu, ohne die betroffene Bevölkerung zu hören. Sie bürdeten der Weimarer Demokratie eine erdrückende Reparationslast und Deutschland die Alleinschuld am Kriege auf. Sie hatten eine allgemeine Abrüstung versprochen, aber entwaffneten nur Deutschland, ohne selbst abzurüsten. Sie diskreditierten die Demokratie in den Augen der Deutschen, indem sie sie mit gebrochenen Versprechen, nationaler Erniedrigung und wirtschaftlichem Elend verknüpften.

Die Grenzziehung zwischen Deutschland und Polen ist ein besonders anschauliches Beispiel für die Art, wie das Gewaltdiktat von Versailles alte, eingelebte Wirtschaftsbeziehungen zerschlagen und das Selbstbestimmungsrecht großer Teile der besiegten Völker mißachtet hatte. Die Sinnlosigkeit der neuen Grenzen enthüllt allzu deutlich, daß es den Entente-Mächten nicht darum ging, zwischen Polen und Deutschland im Sinne der 14 Punkte Wilsons einen politisch ausgeglichenen und wirtschaftlich förderlichen Zustand zu schaffen, sondern im Gegenteil Verhältnisse zu konstruieren, die auf Dauer eine ständige Verfeindung der beiden Völker herbeiführen sollten, um so ihre Machtpotenz gegeneinander ausspielen und aufheben zu können: „Denn das ist ja gerade die diabolische Art des Versailler Vertrages gewesen, daß sie an allen Ecken und Enden Unfriede zwischen Deutschland und seinen Nachbarn geschaffen hat" (Reichsaußenminister Gustav Stresemann).

Dennoch hätte die in Versailles bewußt geschaffene Kausalreihe von Unrecht, Haß und Zwietracht mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht zum 1. September 1939 führen müssen, wenn nicht eine, in der damaligen Situation allerdings entscheidende Macht, die letzten Bremsklötze weggeräumt hätte: die Sowjetunion.



Der unselige Pakt, der zum Krieg führte: Während Hitler glaubte, durch den mit Stalin geschlossenen Pakt und das Geheimabkommen zur Aufteilung Polens die Voraussetzungen für seine militärischen Planungen geschaffen zu haben, war er in Wirklichkeit bereits zum Gefangenen des Kreml geworden. Stalins Politik zielte darauf ab, das Reich in einen Krieg mit den Westmächten zu verwickeln, und die Rote Armee dann eingreifen zu lassen, wenn sich die „Kapitalisten" zerfleischt haben würden. Foto Ullstein

Seit ihrem Bestehen geht die bolschewistische Theorie davon aus, daß die „imperialistischen" Mächte — Westeuropa, die USA, Japan — aus Gründen, die im kapitalistischen System lägen, von Zeit zu Zeit Krieg führen müsse. Aufgabe der Sowjetunion sei es, sich aus diesen „ungerechten" Kriegen nach Möglichkeit herauszuhalten und ihre Früchte zu genießen. Bereits Lenin hatte Ende 1920 vor Moskauer Kommunisten erklärt: „Kommt es nicht zum Krieg, so muß er angestiftet werden. Wenn wir gezwungen sind, solche Lumpen wie die kapitalistischen Diebe zu dulden, von denen jeder das Messer gegen uns wetzt, so ist es unsere direkte Pflicht, dieses Messer gegen sie zu richten." Ebenso deutlich äußerte sich Stalin am 19. Januar 1925 in einer Rede vor dem Zentralkomitee der Partei: „Die Frage unserer Armee, ihrer Macht, ihrer Bereitschaft erhebt sich verpflichtend vor uns als eine brennende Frage angesichts der Verwicklungen in den uns umgebenden Ländern. Das bedeutet nicht, daß wir bei einer solchen Lage obligatorisch gegen irgend jemand aktiv auftreten müssen ... Aber wenn der Krieg beginnt, werden wir nicht die Hände in den Schoß legen müssen — wir werden auftreten müssen, aber als letzte auftreten. Und wir werden auftreten, um das entscheidende Gewicht auf die Waagschale zu werfen, das Gewicht, das überwiegen könnte."

Dafür daß Stalin sich von diesen Intentionen auch 1939 lieten ließ, d. h., daß hier und nur hier das Motiv für das deutsch-sowjetische Abkommen vom 23. August 1939 zu suchen ist, gibt es neben sonstigen eindeutigen historischen Belegen vor allem einen besonders interessanten Zeugen, der aus bester eigener Kenntnis der Dinge die sowjetischen Absichten bestätigt, obwohl er selbst einer der erbittertsten Feinde Adolf Hitlers war: Dr. Edward Benesch. In seinen in Prag erschienenen Erinnerungen spricht er ganz selbstverständlich davon, daß die Sowjetunion den Nichtangriffspakt nur abgeschlossen habe, um Zeit zu gewinnen und um erst später, wenn die kämpfenden Parteien geschwächt seien, in den Krieg einzutreten, um die Weltrevolution weiter auszubreiten.

Diese Pflicht erfüllte Stalin mit Hitlers Hilfe durch Abschluß des sogenannten Ribbentrop-Molotow-Pakts vom 23. August 1939, dem fast unmittelbar der deutsch-polnische Konflikt und als seine Ausweitung der Zweite Weltkrieg folgte.

In nationalsozialistischer Darstellung war der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt ein „genialer Schachzug des Führers", in Wirklichkeit aber ein Meisterstück Stalins, der damit erreicht hatte, was er wollte: Seine Rechnung, daß England — entgegen den Erwartungen des Hasard spielenden Hitler — zur Erfüllung seines Garantieversprechens an Polen schon aus Gründen seines Prestiges, in Wirklichkeit aber der balance of power — allerdings nur Deutschland und nicht auch Rußland gegenüber — entschlossen sei, ging haargenau auf. Die Ausgangslage war geschaffen, um die bolschewistische Maxime von der Ausnützung innerkapitalistischer Konflikte zu gegebener Zeit wirksam werden zu lassen.

Stalin glaubte vorauszusehen, daß sich die Deutschen, Franzosen und Engländer in einem vermutlich jahrelangen Krieg erschöpfen und damit nach den Erfahrungen von 1914 bis 1918 in ihren Ländern mit der physischen und psychischen Erschöpfung selbst jene „revolutionäre Situation" schaffen würden, die der internationale Kommunismus brauche, um die Weltrevolution der Vollendung entgegenzuführen. Dies aber sollte und würde die historische Stunde für die militärische und politische Intervention des Sowjetkommunismus sein.

Noch vor Ausbruch der deutsch-sowjetischen Feindseligkeiten erklärte der sowjetische Außenminister im Jahre 1941 — so zitierte der damalige Abgeordnete Kurt Georg Kiesinger am 24. Februar 1955 im Deutschen Bundestag — aus einer Schrift „Totale Kriegswirtschaft und Rote Armee": „Ein paralleles Nebeneinanderexistieren unseres Sowjetstaates mit der übrigen Welt ist auf die Dauer unmöglich. Dieser Gegensatz kann nur durch Waffengewalt in blutigem Ringen eine Lösung finden. Eine andere Lösung gibt es nicht und kann es nicht geben. Nur der wird gewinnen, der in sich die Entschlußkraft zum Angriff verspürt."

So ist es nur eine dankenswerte, weil letzte Zweifel ausräumende Bestätigung dieser Analyse, wenn der Generalsekretär der KPdSU und sowjetische Staatschef, Leonid Iljitsch Breschnew, im Februar 1978 in seinen Kriegsnotizen, veröffentlicht in der Zeitschrift „Nowyj Mir", schreibt: „Als ich 1939 als Sekretär des Gebietskomitees in Dnjepropetrowsk gefragt wurde, ob man den eben unterschriebenen deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt (Stalin-Hitler) der Bevölkerung erläutern solle, sagte ich: ‚Ganz gewiß, Genossen. Und wir werden es so lange erläutern, bis im faschistischen Deutschland kein Stein mehr auf dem anderen liegt.'"

Eine objektive Geschichtsschreibung wird daher an der Erkenntnis nicht vorbeikommen, daß Josef Wissarionowitsch Stalin und der von ihm repräsentierte Sowjetimperialismus das gleiche Maß an Mitschuld, Mitverantwortung und Mittäterschaft an der Menschheitskatastrophe des Zweiten Weltkriegs trägt wie Adolf Hitler. Diese historische Wahrheit entlarvt einmal mehr die Friedensliebe der Sowjets als nackte Heuchelei. Es lag im August 1939 in Stalins Hand, den Krieg zu verhindern, aber er tat genau das Gegenteil: Er wollte mit voller Absicht den Westen in einen Vernichtungskampf gegen Deutschland treiben.

Der Zweite Weltkrieg wurde von Hitler nicht planmäßig herbeigeführt, aber durch seine maßlose Politik entfesselt. Er wollte die Revision der deutschen Ostgrenzen, die durchaus legitim war, zu den erklärten Zielen auch der Weimarer Republik — einschließlich der deutschen Kommunisten — gehörte und deren Notwendigkeit auch von den Westmächten dem Grunde nach kaum noch bestritten wurde, notfalls auch mit dem Schwert herbeiführen. Er entschloß sich aber zu diesem Versuch erst, als er sicher zu sein glaubte, daß daraus kein großer Krieg entstehen werde. Dieses, wie der Fortgang der Ereignisse zeigen sollte, sehr trügerische Gefühl verschaffte ihm der Pakt mit Stalin. Die Mitschuld und Mitverantwortung der Sowjetunion kann um so weniger bestritten werden, als der dolose Charakter der Absichten Stalins durch sein eigenes Eingeständnis bewiesen ist. Stalins Vertrag mit Hitler war nicht nur ein Angriffspakt, sondern ein Militärbündnis zur vollständigen Vernichtung und Aufteilung Polens. Es scheint daher so gut wie sicher, daß eine spätere objektive Geschichtsschreibung den Pakt Stalins mit Hitler als das Musterbeispiel eines raffiniert ausgeklügelten und ebenso meisterhaft in Szene gesetzten und letztlich geglückten diplomatischen Spieles erkennen wird. Der Blick auf die Weltkarte von heute spricht Bände. **H. B.**



Das Ergebnis des Hitler-Stalin-Pakts: Deutsche und sowjetische Offiziere in kameradschaftlichem Gespräch an der Demarkationslinie, die zunächst die Interessengrenze zwischen Berlin und Moskau markierte Foto Archiv

Fernsehen:

Traumjob ohne Chancen

Beim Fernsehen zu arbeiten, gilt als der Traumjob schlechthin. Abgesehen davon, daß die Wirklichkeit ganz anders aussieht, als sich dies die jungen Leute vorstellen, ist in den Rundfunk- und Fernsehanstalten kaum ein Platz frei. Diese Erfahrung mußten jetzt fast 2000 Abiturientinnen und Studenten machen, die sich auf eine Anzeige des Zweiten Deutschen Fernsehens hin gemeldet hatten. 24 Volontäre will das ZDF im kommenden Haushaltsjahr einstellen. Es meldeten sich aber 1721 Bewerber. Diese hohe Zahl setzte selbst die abgebrühten Fernsehbosse in Erstaunen. Die Personalabteilung der Mainzelmännchen ist nicht um die Aufgabe zu beneiden, nun aus diesen Papierbergen die zwei Dutzend erfolgversprechenden Bewerber auszusuchen. Jeweils 12 Volontäre sollen bereits am 1. November in die Studios einziehen, die übrigen 12 sollen ihnen im Mai kommenden Jahres folgen.

Schon lange ist bekannt, daß die Rundfunkanstalten der ARD und des ZDF kaum noch Nachwuchskräfte einstellen. Viele bisher freie Mitarbeiter gingen in den letzten Jahren zum Arbeitsgericht, um — meist erfolgreich — eine feste Anstellung einzuklagen. Wer nachweisen konnte, daß er einige Jahre regelmäßig Aufträge vom Fernsehen erhalten und damit seinen Lebensunterhalt bestritten hatte, bekam von den Arbeitsrichtern grünes Licht für einen sicheren Funkhaussessel. Allein 125 bisher freie Mitarbeiter mußte unlängst der Westdeutsche Rundfunk ins Angestelltenverhältnis übernehmen. Kein Wunder, daß damit die Personalausgaben anschwellen und für neue Stellen kaum noch Geld und Raum da ist. Böse Zungen behaupten, daß viele der nun Festangestellten wieder ihrerseits freie Mitarbeiter anheuern, die dann — nach einer gewissen Schamfrist — ebenfalls das Arbeitsgericht bemühen.

An den Universitäten und Fachhochschulen drängen sich die künftigen Journalisten. Die Zahl der Studenten der Zeitungs- oder Kommunikationswissenschaft, Soziologie oder Politologie ist weitaus höher, als Presse, Rundfunk und Fernsehen überhaupt aufnehmen können. Da wächst ein gefährliches akademisches Proletariat heran. 24 Mal Ja und 1697 Mal Nein muß die Personalabteilung des ZDF in den nächsten Monaten schreiben. Größer und krasser kann das Mißverhältnis wohl nicht sein.

Herbert Hostmann

Städtepartnerschaften:

Völkerrechtler: Verfassungswidrig

Weil als politisches Instrument zur Durchsetzung staatlicher Ziele gedacht

Würzburg — Gegen das zwischen den Städten Nürnberg und Krakau abgeschlossene Städtepartnerschaftsabkommen hat der Völkerrechtler Professor Dieter Blumenwitz (Würzburg) erhebliche rechtliche Bedenken geltend gemacht. In einem Gutachten über das Abkommen stellt Blumenwitz fest, daß die „Präambel zum Vertragstext durch ihre hochpolitischen Formulierungen gegen die den Gemeinden vom Bundesverfassungsgericht auferlegten Schranken des örtlichen Wirkungsbereichs verstößt".

In der Präambel zu dem am 20. Juni 1979 und am 11. Juli vom Nürnberger Stadtrat mit den Stimmen von SPD und FDP bei Ablehnung der CSU gebilligten Abkommen verpflichten sich die beiden Partner, daß sie „jeder politischen Tätigkeit ablehnend gegenüberstehen", die dem Warschauer Vertrag vom 7. Dezember 1970 zuwiderlaufe. Ferner wollen beide Städte „die rechtlichen und politischen Folgen" dieses Warschauer Vertrages anerkennen und dafür sorgen, daß sie auch eingehalten werden.

Eingebaut in die Präambel sind auch die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen, die in der Bundesrepublik Deutschland wegen ihrer einseitigen und verfälschten Darstellung der jüngsten Geschichte stark umstritten sind.

In einem 38 Seiten umfassenden Gutachten, das er im Auftrag des ehemaligen Staatsministers in Bayern und jetzigen Landtagsabgeordneten Dr. Alfred Seidl erstellt hat, weist Professor Blumenwitz vor allem auf drei „rechtlich zu beanstandende" Punkte hin. „1. Die Einbeziehung der Empfehlungen der gemeinsamen Schulbuchkommission, 2. die sogenannte Wohlverhaltensklausel, 3. die Anerkennung rechtlicher und politischer Folgen des Warschauer Vertrages."

Im einzelnen stellt der Rechtswissenschaftler dazu fest: Über die Zulassung von Lernmitteln, also auch Schulbüchern, entscheidet in Bayern ausschließlich das Kultusministerium. Die Gemeinden überschritten ihre Kompetenzen, wenn sie versuchten, „historische Ereignisse, die die gesamte Nation betreffen und in den zwischenstaatlichen Beziehungen ein Politikum darstellen, für ihr Stadtgebiet authentisch zu interpretieren".

Es komme im Falle Nürnberg noch hinzu, daß Bayern die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen für den Unterricht an den öffentlichen Schulen des Landes nicht übernommen habe.

Zum Punkt „Wohlverhaltensklausel" meint Blumenwitz:

„Die Verpflichtung der Stadt Nürnberg, jeder dem Warschauer Vertrag zuwiderlaufenden Tätigkeit ablehnend gegenüberzustehen, unterstelle, daß der Warschauer Vertrag politische Wohlverhaltenspflichten enthält, die auf Gemeindeebene anwendungsfähig seien." Dies treffe, so Blumenwitz, aber nicht zu.

Sollte jedoch mit der Wohlverhaltensklausel eine Behinderung des Wirkens von Vertriebenenorganisationen beabsichtigt sein, dann bedeute dies einen Verstoß gegen anerkannte Verfassungsgrundsätze.

Mit der unter Punkt drei genannten „Anerkennung rechtlicher und politischer Folgen des Warschauer Vertrages" und der übernommenen Pflicht, über deren Einhaltung zu wachen, überschreitet nach Ansicht von Blumenwitz die Stadt Nürnberg ihre Kompetenzen. Der Warschauer Vertrag verpflichte nur die Bundesrepublik Deutschland nach außen und enthalte nichts, was von der Stadt Nürnberg „einzuhalten" sei.

Bei der rechtlichen Würdigung des Partnerschaftsabkommens gelangt der Rechtswissenschaftler zu dem Ergebnis, daß das Abkommen von der anderen Seite nicht nur zur Förderung kommunalpolitischer Ziele abgeschlossen sei, es solle vielmehr, wie die Präambel verdeutliche, als „politisches Instrument zur Durchsetzung staatspolitischer Ziele verwendet" werden.

So sei bezeichnend, daß im Partnerschaftsabkommen keinerlei Hinweis auf die deutschen Rechtspositionen enthalten sei, wie etwa der sich aus dem Warschauer Vertrag ergebende Friedensvertragsvorbehalt und die rechtliche Fortexistenz Deutschlands in seinen Grenzen von 1937.

Als Konsequenz aus diesem Gutachten, so erklärt Staatsminister a. D. Dr. Seidl, müßte der Regierungspräsident von Mittelfranken in Ansbach als Rechtsaufsichtsbehörde das Partnerschaftsabkommen beanstanden. Das hätte zur Folge, daß Nürnberg das Partnerschaftsabkommen aufkündigt und einen rechtlich nicht zu beanstandenden neuen Vertragstext aushandelt.

Regierungspräsident Heinrich von Mosch unterstrich einerseits die rechtlichen Bedenken gegen das Abkommen, andererseits aber auch den Wert einer Partnerschaft zwischen zwei Städten. Zur Zeit werde geprüft, welche rechtlichen Auswirkungen die strittige Präambel im Abkommen habe. Eine Stellungnahme, so sagte von Mosch, werde in den nächsten Tagen erfolgen.

Sowjetische Militärmission:

Spionage als Hauptaufgabe

Sitz in Bünde, Frankfurt am Main und Baden-Baden

Die drei sowjetischen Militärmissionen in der Bundesrepublik Deutschland sind als wichtige Spionagezentren Moskaus enttarnt worden. Die hier insgesamt beschäftigten 30 Offiziere und 21 Hilfskräfte widmen „einen bedeutenden Teil ihrer Aktivitäten ... der offenen Ausspähung von militärischen Anlagen sowie Manövern in der Bundesrepublik Deutschland, aber auch von Objekten des Bundesgrenzschutzes und zivilen Einrichtungen".

Dies wird jetzt erstmals in dem kürzlich vom Bundesinnenministerium in Bonn vorgelegten jüngsten Verfassungsschutzbericht (er umfaßt das Tätigkeitsjahr 1978) unter der Rubrik „neue Erfahrungen und Erkenntnisse" mitgeteilt. In früheren Tätigkeitsberichten des Verfassungsschutzes waren die sowjetischen Militärmissionen nicht erwähnt worden.

Die von Moskau als „legale Residenturen" eingerichteten Missionen sind bei den Oberbefehlshabern der Stationierungsstreitkräfte der drei Westmächte akkreditiert. Sie haben ihren Sitz in Bünde, Frankfurt am Main und Baden-Baden.

Daß Angehörige der Militärmission „zumindest nachrichtendienstliche Unterstützungsaufgaben" erfüllen, wird in dem Verfassungsbericht am Beispiel eines technischen Angestellten bewiesen, der gestanden hat, seit 1969 für den sowjetischen militärischen Nachrichtendienst (GRU) tätig gewesen zu sein. An seinen nachrichtendienstlichen Operationen, die durch einen Führungsoffizier in der „DDR" geleitet wurden, waren dem Bericht zufolge nachweislich auch Bedienstete einer sowjetischen Militärmission beteiligt.

Insgesamt — so der Verfassungsschutz — unterhalten in der Bundesrepublik einschließlich West-Berlins gegenwärtig elf kommunistisch regierte Staaten in 19 verschiedenen Orten über 100 amtliche Einrichtungen mit fast 1500 Mitarbeitern. Hierzu zählen diplomatische, konsularische und Handelsvertretungen, Militärmissionen, Büros von Reiseunternehmen und Luftverkehrsgesellschaften, Agenturen staatlicher Wirtschaftsorganisationen sowie Vertretungen von Presse, Rundfunk und Fernsehen.

In diesen Einrichtungen gibt es nach Erkenntnissen des Verfassungsschutzes seit ihrem Bestehen Stützpunkte der Nachrichtendienste der einzelnen Entsendestaaten. Für diese „legalen Residenturen" arbeiten zwischen acht und über 50 Prozent der dort Beschäftigten. Unter den Diplomaten sei der Anteil der Nachrichtenoffiziere besonders hoch, „weil die Vorrechte und Befreiungen, die diese Personengruppe genießt, die Spionagetätigkeit erleichtert und sie vor Strafverfolgung schützt", heißt es.

Nach Angaben des Verfassungsschutzes fallen den „legalen Residenturen" der kommunistischen Nachrichtendienste „neben der offenen Ausspähung des Gastlandes die Hauptlast der Anbahnung, Werbung und Führung von Agenten im Gastland sowie die Erledigung nachrichtendienstlicher Unterstützungsaufgaben" zu.

Schleswig-Holstein:

Kiel erteilt Absage

Keine Herausgabe ostdeutschen Archivguts

Angesichts der von polnischen Regierungsstellen in letzter Zeit wiederholt geforderten Herausgabe ostdeutschen Kultur- und Archivguts, faßte der Verband der Heimatvertriebenen-Vereinigte Landsmannschaften Kiel e. V. auf ihrer Jahresdelegiertentagung folgende Entschließung:

„Die Landesregierung Schleswig-Holstein wird gebeten, mit allen verfügbaren politischen und verfassungsrechtlichen Mitteln darauf hinzuwirken, daß eine Auslieferung ostdeutschen Archiv- und Kulturguts an die Volksrepublik Polen unter allen Umständen verhindert wird."

Der schleswig-holsteinische Ministerpräsident, Dr. Gerhard Stoltenberg (CDU), versicherte in einer an den stellv. Vorsitzenden des Verbandes, Günter Petersdorf, gerichteten Stellungnahme, daß den Herausgabeforderungen der Polen mit dem entschiedenen Widerstand der Kieler Landesregierung begegnet werde. Wörtlich schrieb Stoltenberg: „Sollten die Umstände es erfordern, wird die Landesregierung die ihr geeignet erscheinenden Schritte ergreifen, um diesen Bestrebungen wirksam entgegenzutreten."

M. B.

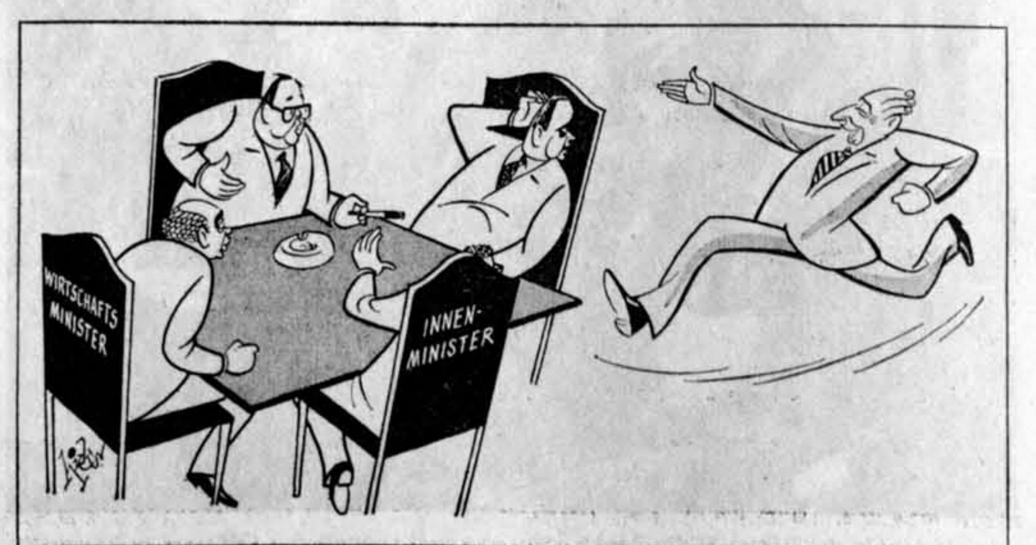
Kirche:

EKD vergaß Brüsewitz-Todestag

Informationsstelle über Kirchen in der „DDR" gefordert

Bad Oeynhausen — In der evangelischen Kirche in Westdeutschland sollte mehr über die kirchlichen Vorgänge im anderen Teil Deutschlands berichtet werden, forderte der Synodale der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Prof. Dr. Joachim Illies, Schlitz bei Fulda, auf den „Tagen der Menschenrechte" des Brüsewitz-Zentrums vom 18. bis 22. August in Bad Oeynhausen. Der Naturwissenschaftler und Publizist regte an, eine „Informationsstelle über die mitteldeutschen Kirchen" einzurichten. Im Blick auf einen Beschluß der EKD-Synode im November 1978, eine Informationsstelle zu Fragen des südlichen Afrika zu schaffen, äußerte Illies, über Südafrika wisse man in der evangelischen Kirche bereits genug, während über die Situation der „uns viel näher stehenden" Kirchen der „DDR" entweder wenig oder oft einseitig kirchlich publiziert werde. Der „tiefen Not der Gläubigen in Mitteldeutschland" und ihrem Mut zum Bekenntnis müsse mehr Raum in der kirchlichen Öffentlichkeit eingeräumt werden. Illies bedauerte, daß des Todestages von Oskar Brüsewitz am 22. August nicht offiziell in der EKD gedacht werde.

Illies wörtlich: „Wenn sich in Südafrika ein Schwarzer aus Sorge um die Apartheid verbrannt hätte, wären in West und Ost Kirchen und Universitäten nach ihm benannt und ein Gedenktag ausgerufen worden." Pastor Brüsewitz hatte sich am 18. August 1976 auf dem Marktplatz im sächsischen Zeitz selbst verbrannt. Vier Tage später erlag er seinen Verletzungen. Brüsewitz wollte mit seiner Tat gegen die Benachteiligung der Christen im SED-Staat protestieren und die dortige Kirche zu einer entschiedeneren Haltung gegenüber dem Regime auffordern.



„Hoppla, jetzt komm ich ..." Zeichnung aus „Die Welt"

Appell an Moskau

Bundesverteidigungsminister Apel hat an die Sowjetunion appelliert, endlich ihre Bereitschaft zu beweisen, auf jede Art von militärischer Überlegenheit zu verzichten.

Wehrzeit verlängern

Der CDU-Wehrexperte Carl Damm hat sich im Hinblick auf die sinkende Zahl von Wehrpflichtigen in den 90er Jahren für eine Verlängerung der Wehrzeit von 15 auf 18 Monate ausgesprochen. Weiter müsse überprüft werden, ob Studenten so leicht wie bisher zurückgestellt werden sollten.

An alle Deutschen!

Wir fordern: Menschenrechte und Selbstbestimmung für das ganze Europa!

Vor 40 Jahren, am 1. September 1939, begann der zweite Weltkrieg. Hitler und Stalin hatten den gemeinsamen Angriff gegen Polen vereinbart. Am 1. September marschierte die Deutsche Wehrmacht in Polen ein, und am 17. September besetzte die Rote Armee Ostpolen. Im Dezember 1939 fiel die Sowjetunion über das kleine Finnland her. Im Juni 1940 wurden Litauen, Lettland und Estland annektiert. Im gleichen Monat mußte Rumänien Bessarabien und die Nordbukowina an die Sowjetunion abtreten.



Hitler

Am 31. Oktober 1939 faßte der sowjetische Außenminister Molotow die sowjetische Beurteilung der Lage wie folgt zusammen: „Ein schneller Schlag gegen Polen, zuerst durch die deutsche Armee und dann durch die Rote Armee, und nichts blieb übrig von diesem Wechselbalg des Versailler Vertrages, dessen Existenz auf der Unterdrückung nichtpolnischer Minderheiten beruhte. Die Beziehungen zwischen Deutschland und den anderen bürgerlichen Staaten Westeuropas waren in den letzten zwei Jahrzehnten von dem Bemühen Deutschlands bestimmt, die Ketten des Versailler Vertrages zu zerbrechen. Daraus hat sich letzten Endes der jetzige Krieg in Europa entwickelt."



Stalin

In einer weiteren Stellungnahme zum Fortgang des Krieges erklärte Molotow am 29. März 1940: „Da die Sowjetunion es ablehnte, England und Frankreich Handlangerdienste bei ihrer imperialistischen Politik gegenüber Deutschland zu leisten, hat sich ihre Feindseligkeit gegen die Sowjetunion noch verschärft. In der Tat sind die Rechte und Interessen der kleinen Länder lediglich Wechselgeld in den Händen der Imperialisten."

Wir sehen: Damals wie heute führt der rote Faschismus seinen „Kampf gegen den Imperialismus" nach der bekannten „Haltet-den-Dieb"-Methode. Das ist nicht neu, aber immer wieder erfolgreich. 40 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg ist der Kommunismus in einem Drittel der ganzen Welt zur Macht gelangt.

In Artikel 28 der neuen Verfassung der UdSSR vom 7. 10. 1977 ist die Aggressions- und Einmischungspolitik sogar verfassungsrechtlich festgeschrieben: „Die Außenpolitik der UdSSR ist gerichtet auf die Stärkung der Positionen des Weltsozialismus, auf die Unterstützung des Kampfes der Völker um nationale Befreiung und sozialen Fortschritt und auf die konsequente Verwirklichung des Prizips der friedlichen Koexistenz von Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung."

●

Mit dem Schlagwort „Friedliche Koexistenz" gelang den sowjetischen Imperialisten ein Meisterstück psychologischer Kriegsführung: die Tarnung der eigenen Eroberungsstrategie und die Lähmung echten Widerstandes. Eine Entspannungspolitik, die die Fortsetzung des kalten Krieges dem Osten erlaubt, aber dem Westen verbietet, ist eine ständige Politik am Rande des Krieges. Die „rotlackierten Nazis", wie Kurt Schumacher die Kommunisten nannte, errichteten deshalb ein wirksames Tabu: Antifaschismus ist selbstverständlich, Antikommunismus dagegen friedensgefährdend.

Die westlichen Demokratien haben die Pflicht, die geistige Abwehrkraft ihrer Völker gegen den roten Totalitarismus zu mobilisieren, der auf den Schleichpfaden des Eurokommunismus, der Volksfront und sog. Befreiungskriege die Macht über die ganze Welt erstrebt. Der Sozialdemokrat Ernst Reuter, Berlins unvergessener Regierender Bürgermeister, stellte bereits 1950 fest: „Was wir erleben, ist ein Krieg, ein echter Krieg, und den Krieg gewinnt man nicht mit halben Maßnahmen. Den Krieg gewinnt immer nur der, der fest entschlossen ist, Mittel anzuwenden, die die eigene Position stärken und die des Gegners schwächen."

●

Die Zielsetzung der Kommunisten, die Unterwerfung der Menschheit unter den sowjetischen Imperialismus, macht daher den Konflikt unversöhnlich. Dieser Konflikt muß dauern, bis die Sowjetunion ihr Ziel aufgibt, oder die ganze Welt kommunistisch geworden ist, oder die Herrschaft der KPdSU in Rußland endet. Im Gefolge des Hitler-Stalin-Paktes von 1939 sind alle Völker Osteuropas direkt oder indirekt unter die Herrschaft des roten Faschismus geraten. Eine Politik, die der Machtbehauptung der Kremlherrscher im europäischen Osten auf diesem oder jenem Wege Unterstützung gewährt, schafft Tatbestände neuen Verschuldens.

●

Idee, Ziel und Wiederherstellung Gesamteuropas dürfen deshalb die Länder Osteuropas nicht ausschließen. Unserer Solidarität bedürfen nicht nur unsere Landsleute jenseits von Elbe und Oder, sondern ebenso die Völker Ost- und Mitteleuropas, d. h. auch das russische Volk, deren gemeinsamer Ruf nach Verwirklichung der Menschen- und Volksgruppenrechte, der Selbstbestimmung und Beseitigung des rotfaschistischen Kolonialsystems unüberhörbar geworden ist.

Deshalb fordern wir eine Politik, die die kommunistische Herausforderung auf allen Ebenen annimmt und dafür sorgt, daß die ständige Einmischung der sowjetischen Imperialisten in die Angelegenheiten fremder Länder aufhört. Die freien Völker haben keine andere Wahl, als die marxistisch-leninistische Welteroberungsstrategie mit einem offensiven Programm der Überwindung des internationalen Kommunismus zu beantworten.

In Helsinki hat die Sowjetunion anerkannt, daß „die Achtung der Menschenrechte ein wesentlicher Faktor für den Frieden ist". Die Teilnehmerstaaten der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa haben mit ihrer Unterschrift unter die Schlußakte vom 1. August 1975 bestätigt, daß neben den Regierungen auch „Institutionen, Organisationen und Personen eine relevante und positive Rolle zukommt, zur Erreichung dieser Ziele ihrer Zusammenarbeit beizutragen."

Wir folgen diesem Aufruf und fordern: Menschenrechte und Selbstbestimmung für das ganze Deutschland! Menschenrechte und Selbstbestimmung für das ganze Europa!

Europäische Konferenz für Menschenrechte und Selbstbestimmung, Deutsche Sektion e. V.*
Claus Jäger, MdB — Hans Graf Huyn

Dr. Otto von Habsburg
Präsident der Internationalen Paneuropa-Union und Mitglied des Europäischen Parlaments

Rudolf Wollner
Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen

* Anschrift: Bonn, Gorch-Fock-Str. 1 — Um Spenden für die Durchführung weiterer Aktionen wird gebeten. Die EKMS ist als gemeinnützig anerkannt. Kto.: Deutsche Bank, Bonn, Nr. 3137 577.

Zwischen Dorfkrug und Stadthotel

Der ostpreußische Hotelier Hans Diegner erzählt aus seinem ereignisreichen Leben

Wo sind sie geblieben? Was ist aus ihnen geworden? Diese Fragen könnte man über manch einen Beitrag stellen, der sich mit dem Schicksal unserer Landsleute befaßt. Der Braunsberger Hans Diegner, der am 4. September seinen 70. Geburtstag begehen kann, erzählt heute aus seinem ereignisreichen Leben und wie es dazu kam, daß er Hotelier im Schwarzwald wurde:

Ich bin zu einer Zeit aufgewachsen, die damals nicht gerade rosig war; nach Krieg und Inflation. Ich bin am 4. September 1909 in Braunsberg geboren und habe dort auch die Schule besucht. Schon in jungen Jahren ging der Tag nach der Schule im Hotel weiter (das Jugendarbeitsschutzgesetz war zur damaligen Zeit ja noch unbekannt). Ich hatte kaum Zeit für meine Schularbeiten, da ich mit vielen Tätigkeiten im Hotel beschäftigt wurde. Wenn die großen Weinfässer aus Frankreich einrafen, hieß es Flaschen spülen und Wein abfüllen. Auch Rum und Arrak kamen in Originalfässern.

Es war ein Hotel für Reisende, Kaufleute, die mit ihren großen Musterkoffern — manchmal auch mit Vorführdamen — anreisten. Das Hotel verfügte über Pferde und Wagen zum Abholen der Gäste oder aber, um sie über Land zur Kundschaft zu fahren. Es war oft meine Aufgabe, den Einspänner zu kutschieren. Die Fahrt kostete sechs Mark einschließlich Heu für die Pferde und eine Vesper für den Kutscher.

So bin ich im Hotelfach aufgewachsen. Während des Sommers im Gasthof neben der Kirche auf dem Lande; im Winter im Hotel. Die Geschwister meiner Eltern waren fast alle Gastwirte mit Landwirtschaft. (Vor meiner Geburt führten meine Eltern eine Gaststätte in Danzig-Langfuhr.)

Das Bier holte sich der Gastwirt vom Dorf in großen Fässern aus der Stadt. Auch hier wiederum Flaschen spülen und das Bier selbst abfüllen. Es geschah manchmal, daß eine Flasche von einer Bäuerin zurückgebracht wurde, weil das Bier nach Petroleum schmeckte! Es war halt eine Flasche schlecht gespült worden. Man sollte eben in jede Flasche vorher seine Nase reinstecken.

Zwischen Dorfkrug und Stadthotel gab es wenig Gelegenheit für mich zu überlegen, welchen Beruf ich einmal erlernen würde: natürlich die Berufe der Gastronomen, Kellner und Köche. Wenn ich sagen sollte, an welchem Tag meine Lehre in Küche, Keller und Restaurant begann, so könnte ich keinen Tag nennen, eben schon als Schuljunge.

Im Hotel gab es auch mal für mich als Jungen eine besondere Abwechslung. Wenn einer der Gäste von auswärts zuviel Rotspon getrunken hatte, durfte ich ihn in seinem eigenen Wagen nach Hause fahren — natürlich mit einem Zweispänner. Die Trakehner Pferde wollten mit Kandarre und flott gefahren werden, aber dazu war der ,Herr Baron' schon nicht mehr bereit — er schlief, bis er zu Hause war. Es war einfach herrlich, oben auf dem Kutschbock sitzend durch die schönen stillen Wälder während der Nacht zu fahren.

Die Küche im Hotel ,Rheinischer Hof' war ausgezeichnet. Heute würde man sie als sogenannte ,neue Küche' bezeichnen; im Vartaführer wären ihr zwei Kochmützen bestimmt sicher gewesen. Im Keller lagerten die besten Rotweine Frankreichs in dafür geeigneten Gewölbekellern. So gab es Keller für die Weine vom Rhein und der Mosel, die ihre eigenen Kellertemperaturen hatten. Es lagerten nur Weine bester Lagen. Einmal im Jahr kam Herr Mahler aus Worms mit seiner Liebfrauenmilch. Zum Probieren waren schon Weine voraus gekommen. Der Weinhändler blieb dann einige Tage bei uns im Hotel. Zum Probieren wurden die Honoratioren der Stadt eingeladen. Später traf dann die Weinlieferung ein, und das Hotel übernahm die Auslieferung an die Kunden.

Dann kam der Tag, an dem ich im Hotel ,Kaiserhof' anfangen konnte. Später kam das Palais am Zoo und dann ,Horcher' in Berlin. Es war die Zeit des Harry Piel, der Fritzi Massary mit ihrer langen Zigarettenspitze, der Henny Porten und der Musik von Peter Kreuder.

Ein wiederholter Versuch, in das ,Adlon' zu kommen, mißlang leider. Dafür wurde ich eines Tages von einem Gast angesprochen, ob ich Lust hätte, nach Amsterdam zu gehen. Es gäbe dort eine sehr interessante Tätigkeit für mich. Allerdings müßte ich mich verpflichten, ein gutes Englisch zu lernen. Ich hätte nur einige Wochen Zeit zum Lernen.

Bei einer Dame, die in der Berliner Synagoge sang, erhielt ich Unterricht. Jeden zweiten Tag vier Stunden hintereinander. Diese Dame hatte es sich in den Kopf gesetzt, mir das Englisch in kürzester Zeit förmlich einzutrichtern. Nach dieser Paukerei wurde ich zum Einarbeiten bei der Mitropa angestellt und fuhr die FD-Züge Berlin—Köln und Hoek van Holland. Vom 15. Mai 1928 an war es meine Aufgabe, als Salonwagenkellner auf dem ,Rheingold-Expreß' zu fahren. Dieser Zug war damals eine Sensation. Wir waren vier Brigaden mit einem Geschäftsführer und 28 Mann Personal. Ich fuhr die Strecke Hoek van Holland—Luzern.

Das war eine abwechslungsreiche Zeit. Eines Tages wurde ich von der Mitropa zur Betreuung von Außenminister Stresemann abkommandiert. Dieser war damals schon sehr krank und hatte wenig Wünsche. Der Salonwagen des Außenministers gehörte, soweit ich mich erinnern kann, dem Markgrafen von Baden. Es ging zu den Tagungen nach Lugano; ich glaube mit dem polnischen Außenminister Zerletzky, den ich später auch bis zur polnischen Grenze zu betreuen hatte. Nach diesem Auftrag ging ich nach Holland zurück und bekam eine Anstellung als Koch im ,American-Hotel'. Danach fuhr ich als Koch zur See. Mein damaliger Küchenchef hatte noch bei der alten ,Frau Sacher' in Wien gelernt. Später bin ich als Steward zur See gefahren. Ich war sehr froh darüber, denn in Deutschland herrschte damals die große Arbeitslosigkeit. Zur See wollte ich schon deshalb, um Sprachen und Leute kennen zu lernen. Es war jedoch sehr schwer, eine Anstellung zu bekommen. Man lief jeden Tag von Heuerbüro zu Heuerbüro. Eines Tages wurde ich gefragt, ob ich als ,Kohlentrimmer' fahren würde. Da ich ohne Arbeit war, sagte ich sofort zu.

Als ich an Bord war, fragte mich ein Herr in weißer Uniform nach meinem erlernten Beruf. Na, von diesem Augenblick wurde ich Steward! Zwischendurch gab es für einige Tage eine besondere Heuer.

Im Sommer 1934 machte ich Urlaub in Berlin. Da ich die Ausreise meines Schiffes in London verpaßte, meldete ich mich wieder bei der Mitropa, die ja immer sprachkundige Leute suchten. Ich war dort der jüngste Oberkellner und bediente noch einige Male Hindenburg, wenn er von Berlin nach Hannover fuhr.

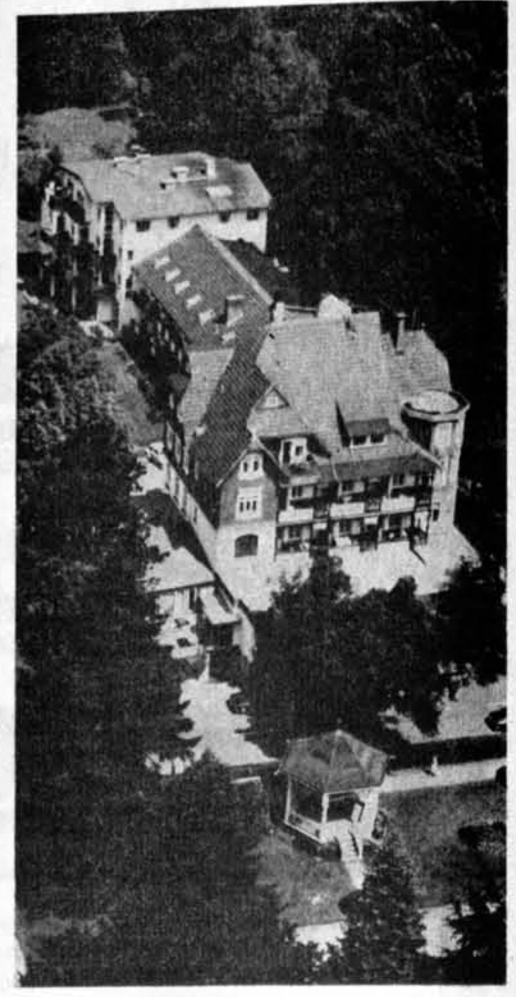
Im Herbst 1935 ging ich nach Hause und machte mich selbständig. Mit knapp 26 Jahren und einem ersparten Startkapital übernahm ich einen Betrieb als Pächter mit zwölf Mitarbeitern. Es ging nicht lange gut. Ich übernahm dann im selben Hotel — Rheinischer Hof —, in dem ich aufgewachsen war, den Posten des Oberkellner-Geschäftsführers, und später wurde ich Pächter.

Es war die Zeit kurz vor dem Krieg. Am 24. August 1939 wurde ich bereits eingezogen und vorübergehend nach einem Unfall für den Hotelbetrieb UK gestellt.

Nach russischer Kriegsgefangenschaft führte mich eine während des Krieges gefundene Freundschaft nach Königsfeld im Schwarzwald. Ein neues Leben begann. Ich heiratete die Tochter meines Freundes, des Apothekers Hölzle. Meine Frau war gelernte Apothekerin. Am 1. Januar 1950 übernahmen wir das Schwarzwald-Hotel als Pächter. Das Haus verfügte damals über 32 Betten. Da das Haus jahrelang von der Besatzung als Kinderheim benutzt worden war, war es völlig verwahrlost. Man konnte es als Hotel kaum bezeichnen. Meine Frau holte sich nun praktische Erfahrungen bei unserem heute noch sehr geschätzten Herrn R. Kühn vom damaligen Parkhotel in Stuttgart. Sie vervollkommnete ihre Kenntnisse als Diätpraktikantin im Sanatorium Glotterbad. — Heute hat das Schwarzwald-Hotel 90 Betten. Es wurde und wird immer noch laufend renoviert.

1957 wurde unser Sohn Thomas geboren. Im gleichen Jahr kauften wir nun auch das Hotel. Wir hatten ja nun — so hofften wir — einen Nachfolger. Thomas lernte Hotelkaufmann im Sommerberg-Hotel in Wildbad. Nach seiner Militärzeit geht er nochmals zur Schule, um sein Abitur nachzuholen.

Im Jahre 1959 wurde unsere Tochter Ulrike geboren. Sie hat nach einer Praktikantenzeit in einem Hotel nun eine Lehre als Floristin angefangen. Ulrike ist eine Pferdeliebhaberin, ein Vermächtnis ihres



Blick auf das Schwarzwald-Hotel in Königsfeld: In der Gastronomie einen guten Ruf — Foto Metz

ostpreußischen Großvaters, der ein großer Pferdekenner war.

Das Schwarzwald-Hotel hat heute einen guten Ruf in der Gastronomie. Ein guter Mitarbeiterstab — meist länger als zwölf Jahre dabei — hat mit dazu beigetragen, dem Hause den heutigen Standard zu geben.

Gern erinnern wir uns alle der Begegnungen, mit dem Urwalddoktor Albert Schweitzer, der während seiner Aufenthalte in Königsfeld immer Gast unseres Hauses war. Zwischen mir und Albert Schweitzer bestand ein sehr guter Kontakt. Am Rande sei eine kleine Begebenheit bemerkt: Als der damals noch kleine Thomas Albert Schweitzer fragte: „Onkel Doktor, wann kommst du wieder?", antwortete er: „Aber Thomas, ich komme doch schon 40 Jahre in dieses Haus." Das war sein letzter Abschied.

Die Speisekarte des Schwarzwald-Hotels verrät mit einigen ,Ostpreußischen Spezialitäten' die Heimat des Hausherrn. Die Bier- und Weinstube ,Fäßle' ist ein Treffpunkt der Kurgäste und Bürger von Königsfeld mit beliebtem Stammtisch. Georg Richter schreibt in seinem Buch ,Im Schwarzwald zu Gast': „Frau Isolde Diegner, oftmals auch akustisch wahrnehmbar, herrscht hinter den Kulissen; Hans Diegner erzählt im Stammtischstüble ,Fäßle' gerne über die verlorengegangenen Schönheiten seiner Heimat."

Rezept der Woche

Neuer Vorschlag einer Leserin

Vor einigen Monaten veröffentlichten wir an dieser Stelle ein Rezept für kräftige Dämpfkarbonade. Hildegard Sakel aus Allenstein sandte uns daraufhin ,ihr' Rezept für die Dämpfkarbonade. Sie schreibt: Vier Scheiben Karbonade in einem Schmortopf in etwas guter Molkereibutter von beiden Seiten bräunen lassen, nachdem sie zuvor etwas gesalzen wurden. Dann herausnehmen und in dem Bratsud ca. 1 Eßlöffel Weizenmehl sowie ca. 1/8 Liter sauren Schmand verrühren und mit 1/4 bis 3/8 Liter Wasser auffüllen. Alles gut verrühren und zum Kochen bringen. De Karbonade wieder hineingeben und fünf Gewürzkörner hinzugeben. Das ganze in den vorgeheizten Ofen schieben und anderthalb bis zwei Stunden bei anfangs 180 bis 200 Grad, nach etwa einer Stunde bei weniger Hitze dämpfen. Bei Bedarf die Soße während der Garzeit mit Wasser auffüllen, Fleischscheiben wenden. Nach der Garzeit die Karbonade herausnehmen und die Soße noch einmal mit etwas Weizenmehl und süßer Sahne anrühren. Karbonade wieder hineingeben.

Sicher ist dieses Gericht nicht kalorienarm. Aber will man eine schmackhafte Sahnesoße erhalten, so ist diese schon vor der Garzeit herzustellen, um auch dem darin gegarten Fleisch den Saure-Sahne-Geschmack zu verleihen. Ähnlich ist mit geschmorten Hähnchen und Rindsrouladen zu verfahren. Einen besonders würzigen Geschmack erhält man durch Beigabe einer Räucherspeckschwarte oder eines kleinen Stückes Räucherbauch. **Hildegard Sakel**

Heimweh

Feierabendglocken klingen
über grauen Straßenketten.
In dem Auf- und Niederschwingen
tönt's mir von den Jugendstätten.
Sind vielleicht die gleichen Klänge,
die im Dorf vom Turme hallen
und durch hohe Buchengänge
in die weiten Felder fallen ...
Sehnsucht faßt mich nach den Buchen,
nach dem Hause, nach dem Garten —
Sehnsucht. Meine Augen suchen,
was die Jahre still bewahrten.

Herbert Schack

Lästiges Souvenir aus dem Urlaub

Überflüssige Pfunde verschwinden durch Quarkspeisen

In der letzten Urlaubswoche ahnte man es schon. Das neue Sommerkleid in der schicken schmalen Linie wollte nicht mehr über die Hüften rutschen. Der Reißverschluß der roten Cordhose ging nicht mehr zu, und im Bikini war das Speckröllchen über dem Magen nicht zu übersehen. Am Ferienort wollte man nicht auf die Waage steigen, um sich die letzten Urlaubstage nicht zu vermiesen. Daheim kam dann die unerbittliche Quittung: vier Kilo zugenommen!

Wodurch die Pfunde sich auch summiert haben, ist schließlich gleich. Sie sind da und müssen weg. Und das so schnell wie möglich, denn man möchte sie nicht als unangenehmes Urlaubssouvenir mit in den Arbeitsalltag nehmen.

Bester Tip: ein Quarkwochenende. In zwei Tagen kann man leicht einige Pfunde abnehmen, ohne dabei irgendwelchen körperlichen Schaden zu nehmen. Außerdem hilft Quark doppelt: einmal verliert man an Gewicht, und außerdem aktiviert er den Körper. Das von Sonne und Wind arg mitgenommene Haar wird wieder glänzend, und auch an der Haut wird man merken, wie gut ihr dieses Quarkwochenende bekommt, vor allem, wenn man dabei auch reichlich Obst und Gemüse genießt. Hier unsere Vorschläge für den Speisezettel:

1. Tag: Zum Frühstück je eine Apfelsine und Grapefruit, fein gewürfelt in einer Sauce aus einem Becher Joghurt und 2 Eßl. Magerquark, mit einem Eßlöffel Honig gesüßt. Zum Mittagessen drei bis vier Scheiben Knäckebrot mit einem Aufstrich aus frischem Quark mit vielen frischen Kräutern und gehackten Zwiebeln, vielleicht auch noch kleingewürfelte Tomaten dazu. Zum Abendbrot 1½ Tasse gewürfelte Gurke, ½ Tasse Radieschenscheiben mit Zitronensaft und 6 Eßl. Magerquark, mit frischen Kräutern angerichtet, leicht gesalzen und gepfeffert. Dazu eine Pellkartoffel oder eine dünne Scheibe Vollkornbrot.

2. Tag: Zum Frühstück 2 Eßl. Magerquark und 4 Eßl. Früchtejoghurt mischen und über 4 Eßl. Cornflakes gießen. Zum Mittag: 100 g gewürfeltes Hühnchenfleisch und ½ Glas fertig gekauften Selleriesalat mit einem Apfel und einer Orange, beides kleingewürfelt, gut vermischen. Dazu eine Sauce aus 2 Eßl. Quark, 2 Eßl. Joghurt, 1 Eßl. Zitronenmajonäse, ½ Teel. geriebenem Meerrettich, mit Salz und Pfeffer abgeschmeckt. Zum Abendbrot entweder das gleiche wie am ersten Tag oder 150 g Fischfilet, gedünstet oder in der Teflonpfanne ohne Fett gebraten, mit einer Sauce aus 100 g Quark, 6 Eßl. Joghurt, fein gehackten Kräutern und etwas Zitronensaft. Dazu Knäckebrot. — So lecker kann das Quarkwochenende sein. Und so gesund! Man wird es merken! **fd**

Auf Wiedersehen, kleines FRÄULEIN!

Erika Ziegler-Stege

14. Fortsetzung

Immer noch schneit es. Jetzt in winzigen Flocken. Sie wehen dem alten Herrn in seinen Bart, auf die Schultern, auf seinen Hut, kleben sich an die Fältchen um die Augen und fliegen an seine Lippen, sie wirbeln herum.

Im Schnee ein anstrengender Weg, von seinem Haus zum Schlößchen. Hinter dem Ort hören Fuß- und Wagenspuren auf, die Lichter bleiben zurück, nur die Einsamkeit ist um ihn, die Stille, die ihm so vertraut ist. Der Schnee knirscht unter seinen Schuhen. Es ist eine monotone, in einem langen Leben häufig gehörte Musik.

Das eiserne Tor ist nicht verschlossen. Der Förster geht um das Haus herum. Er möchte seine Schuhe an der Eisenstange abreiben, aber der Schnee hat auch sie zugedeckt.

Bernhardine schrickt zusammen, als es an der Haustür, am Hintereingang klopft. Sie knipst das Außenlicht an. Sie ist mit ihren Gedanken bei Cornelia gewesen... Sie schaut aus dem Fenster, bevor sie öffnet. Und als er ihr gegenübersteht, tut sie etwas, was sie sonst nie tun würde — sie knixt wie früher, wischt ihre Hand schnell an der Schürze ab und legt sie mit einer fast schüchternen Bewegung in die rechte des Försters.

Sie zeigt ihre Freude. „Der Herr Oberförster ist selbst noch raufgekommen. Jetzt noch, im Dunkeln."

„Guten Abend, Bernhardine. Zuerst meine Antwort auf deine Frage, die ich dir von den Augen ablese: Eurer Pflegetochter geht es leidlich gut. Sie läßt dich grüßen."

„Das arme Mädchen!"

„Es ist ja noch erträglich abgelaufen."

„Das ist ein Wunder!"

„Ja, es ist ein Wunder. Es gibt noch so etwas wie ein Wunder, wunderbare Zufälle oder wunderbare Fügungen..."

Er streicht sich mit der Hand über die Stirn, dann klopft er der Köchin freundschaftlich auf die Schulter, wie er es früher nicht selten getan hat, wenn das kleine, aufgeweckte Ding, ihm oder ihrer Tante, der Theres, einen Gang abgenommen hatte und dafür ihren Lohn bekam, eine Birne, einen Apfel oder eine Süßigkeit, Plätzchen, selbstgebackene, aus der großen Blechdose.

„Am liebsten wär' ich schon gleich gekommen, um nach ihr zu gucken, aber..." Sie schüttelt mißmutig den Kopf und deutet in die Richtung, in der die herrschaftlichen Räume liegen.

Herr Braungardt nickt und lächelt: „Ich hatte dich auch erwartet. Und ich hoffe, daß du deinen Besuch in den nächsten Tagen nachholen wirst."

„Ja, aber bis dahin ist sie doch sicher wieder hier oben?"

Er antwortet ihr mit einem geheimnisvollen Schmunzeln. Sie kann sich nicht denken, was das zu bedeuten hat und staunt.

„Darüber sprechen wir noch. Zunächst möchte ich dich bitten, mich seiner Exzellenz zu melden."

Bernhardines Blick forscht in dem Gesicht des Försters, den sie seit ihren Kindertagen verehrt und — heimlich — liebt. Dann läuft sie ihm voraus, um seinen Wunsch zu erfüllen.

„Exzellenz lassen den Herrn Oberförster bitten!" Bernhardine nimmt Stock und Hut und hilft dem Gast schnell und geschickt aus dem schneefeuchten Mantel.

„Exzellenz!"

„Herr Oberförster! Es ist nicht schwer zu erraten, welch unglückliches Ereignis Sie zu mir führt."

„Ein unglückliches Ereignis mit einem glücklichen Ausgang. Gott sei Dank."

Die beiden Männer stehen sich gegenüber. Beide nicht viel mehr als mittelgroß. Beide gut gewachsen, beide einfach, aber sorgfältig gekleidet. Jeder der beiden Männer hat ein gut geschnittenes Gesicht, aber wie verschieden sind die Augen, ihre Farbe, ihr Ausdruck. Die einen blau, kalt, groß. Die anderen braun, warm, fast klein wirkend, gegenüber dem weit aufgerissenen blauen Blick. Sie sehen sich jetzt an, in den dunklen Augen liegt ein kaum erkennbares Lächeln, die blauen sind voll strenger Wichtigkeit.

„Bitte sehr." Der Hausherr zeigt auf einen Sessel.

Als der Gast Platz genommen hat, setzt auch er sich, die Beine übereinanderschlagend, die Ellenbogen auf die Armlehnen gestützt. Er legt die Fingerspitzen gegeneinander und schiebt sein Kinn um einige Zentimeter höher.

Jetzt kommt das Gewitter, denkt der Förster. Er lehnt sich zurück, aber nur wenig, um nicht den Eindruck zu erwecken, er fühle sich hier zu Hause.

„Ich bin empört!"

Das weiß ich bereits, denkt der Förster.

„Wie kommt das Mädchen dazu, ohne meine Erlaubnis in den Wald zu laufen?"

„Weil es wahrscheinlich angenommen hat, es würde diese Erlaubnis nicht bekommen, und gegen Ihren ausdrücklichen Befehl würde es sicher nicht gegangen sein. Deshalb hat es diesen Befehl durch eine Frage gar nicht erst herausgefordert."

„Aha! Wissen Sie das so genau, Herr Oberförster?"

„Ich weiß es nicht genau, aber ich könnte es mir so erklären, Exzellenz."

„Und Sie heißen das gut?" Scharf, kurz kommt die Frage.

„Wie könnte ich es gut heißen? Doch ich glaube, ich würde in der gleichen Lage und im gleichen Alter ebenso gehandelt haben."

Der Hausherr ist so erstaunt, daß sein kluges Gesicht fast ein bißchen dumm aussieht. Aber er ist nicht gekränkt. Ein offenes Wort, in manierlicher Form vorgebracht, hat ihm immer besser gefallen als Kriecherei, und daß dieser Mann da vor ihm ein offenes Wort nicht scheut, das weiß er.

„So, Sie würden ebenso gehandelt haben? Dann hat sie in Ihnen den besten Anwalt gefunden, den sie sich wünschen kann. Kennen Sie das Mädchen?"

„Ja. Es ergab sich ein Gespräch auf der Burg, vor einigen Wochen, im Herbst. Ihre bescheidene Art und ihre Liebe zum Wald beides gefiel mir. Und als ich sie ein zweites Mal traf, wieder so allein mit der stillen Welt dort oben, die ja nur um diese frühe Stunde so still ist, habe ich sie eingeladen, gelegentlich einmal bei mir hereinzuschauen. Der Wald und seine Tiere und die Burgen würden unerschöpflicher Gesprächsstoff sein."

„So, so, und Fräulein Bernhardine ebnete dem Mädchen sämtliche Wege."

„Das entzieht sich meiner Kenntnis. Aber wenn Wege geebnet werden mußten, (er sagt es ruhig, jedes Wort betonend), dann wird allerdings Bernhardine..."

Ein Lächeln, das Exzellenz unerwünscht ist.

„Bernhardine hat ebenso viel Schuld wie das junge Ding. Fast noch ein wenig mehr, da sie lange genug in meinem Hause ist, um zu wissen, daß ich Geheimniskrämerei in meinen vier Wänden nicht dulde. Sie mußte dem Mädchen das Herumstromern in der Weltgeschichte, das Klettern auf die Ruine verbieten, weil sie sich denken konnte, daß ich es nicht wünsche."

„Gewiß. Bedenken Sie aber, bitte, daß Bernhardine täglich, stündlich sah, wie sehr Cornelia sich nach dieser einzigen Freude, die ihr geblieben ist, sehnte. Nach der harmlosen, bescheidenen Freude, durch den Wald zu laufen und über das Land zu sehen, so weit, daß sie träumen konnte, dort, wo der Himmel die Erde berührt, der verlorenen Heimat ein Stück näher zu sein. Und — Bernhardine hat ein weiches Herz, trotz der rauhen Schale."

Cornelia hat eine Heimat gefunden

„Wenn Fräulein Bernhardine ein weiches Herz hat, dann weiß sie es geschickt zu verbergen."

„Ja, das stimmt. Einer ihrer Vorzüge vielleicht?"

Die blauen Augen werden noch größer. Aber sie werden noch gebremst, noch sprühen sie kein Feuer.

„Um nun noch einmal auf dieses Mädchen Cornelia zurückzukommen", er hatte ihren Namen bisher absichtlich vermieden, sagt ihn aber jetzt auch, da sein Gast ihn eben mit einer geradezu anmaßenden Selbstverständlichkeit ausgesprochen hat, „ich habe meine Erziehungsmethoden für die richtigen gehalten, und wenn Cornelia sich nicht fügt, werde ich mich mit dem Herrn Pastor in Verbindung setzen, damit er eine andere Unterkunftsmöglichkeit für sie beschafft."

In den Augen des Forstmannes glimmt ein Funke auf. Seine Hunde kannten diesen Funken, Exzellenz aber ist nur ein Mensch und instinktgeschwächt, wie die meisten dieser Gattung.

„Der Herr Pfarrer braucht nicht bemüht zu werden. Cornelia hat schon eine Heimat gefunden."

Der Hausherr lehnt sich so ruckartig zurück, daß der alte Eichensessel knarrt. Seine Hände fassen um die geschnitzten Löwenmähnen. Die blauen Augen bohren sich wie Pfeile in des Försters offenen Blick.

„Soll das heißen", er stockt, „soll das heißen, daß S i e gewillt sind, Cornelia bei sich aufzunehmen?"

Noch in den Klang des letzten Wortes kommt das „Ja!", kurz und bestimmt.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Fluß ins Frische Haff — Unterseeboot (Abk.) — Gesangsverzierung — jugoslaw. Insel — ital. Stadt — Gramm (Abk.) — german. Wurfspieß — Sprecher

...... Nehrung (Halbinsel Hela)

alkohol. Getränk — Süddt. Rundfunk (Abk.)

Doktor (Abk.) — Schwertlilie — fränk. Hausflur

altpr. Landschaft (Ostpr.) — älter werden

licht

Geisteskranke — Fußrücken

Stadt in China — Nummer (Abk.) — schlimm

Anzahl der Lebensjahre

Heidepflanze

Fluß in Italien — engl. Adelstitel — Norden (Abk.)

... see i. Masuren

BK 910-271

Auflösung

W L T
G R A E S E R
L E G I E N E R
M A N N H E I M
S EN NON
H U S A R LU
AS CHITON
B L A T T R
L REBE
M E D E N A U
34

Auflösung in der nächsten Folge



Der Klookschieter von Schmoditten

Von Helmut Peitsch

Dies ist eine ganz und gar unheroische Geschichte zur Erinnerung an den Kriegsausbruch vor 40 Jahren. Doch für mich ist sie von Bedeutung. Sie birgt ein Geheimnis, das ich vier Jahrzehnte mit mir herumgeschleppt habe. Endlich muß die Wahrheit ans Licht, die Beichte meiner anrüchigen Verfehlung an jenem 1. September 1939.

Mein Heimatdorf Gr. Sausgarten hatte, wie die meisten kleinen Ortschaften im mittleren Ospreußen, nichts Außergewöhnliches an sich. Nur seine Lage hob es aus der Schar beschaulicher Ansiedlungen bemerkenswert hervor. Schlug man etwa mit dem Zirkel, wie es Lehrer Heisel an der großen Tafel in der kleinen Schule von Naunienen so gern machte, einen Kreis um den Flecken, dann traf man auf mancherlei Berühmtheiten.

Da war im Norden das Ännchen von Tharau zu Hause, und noch einige Kilometer näher lag auf dem Friedhof von Mühlhausen Luthers Tochter Margarete von Kunheim begraben. Ein bißchen mehr im Uhrzeigersinne herum, auf Gut Knauten, wo sie gewohnt hatte, machte sich jetzt ein Mann dienstbereit, der wenige Jahre später ein bekannter Heerführer im Osten werden sollte. Das gleiche galt für einen anderen weiter südlich auf Gut Loschen. Im selben Knauten lebte einst auch ein Ahn derer von Kalckstein, der, als Gefangener in einen Teppich gerollt, zur Zeit des Großen Kurfürsten Geschichte gemacht hatte. Schon mehr in Richtung Süden erholte sich ein junger Mann namens Wernher von Braun auf dem Gut Neucken seines Onkels, nichtahnend, daß er später als Begründer der Weltraumfahrt zum „Mann des Jahrhunderts" avancieren würde. Die von der Trencks, jetzt auf Zohlen, füllten die Bände der Historien- und Moritatenschreiber seit Generationen. Und in der Kreisstadt Preußisch Eylau hatte man sogar dem großen Napoleon die Stirn geboten und ihm, was noch niemandem gelungen war, den Sieg verpatzt; fast hätte der Künstler den Kaiser gefangengesetzt und die Weltgeschichte aus der Bahn geworfen.

Das alles aber war gar nichts gegen die fast direkte Nachbarschaft mit den auf gemeinsamer Ost-West-Achse gelegenen Orten Domnau und Schmoditten. Das eine war das ostpreußische Schilda, wo man das Licht scheffelweise in den Rathausneubau trug, weil man die Fenster vergessen hatte, derjenige Bürgermeister wurde, der beim Herunterrutschen auf einer ungehobelten Holzplanke die meisten Splitter im Allerwertesten nach- beziehungsweise vorweisen konnte, und das Langholz nicht in die Stadt zu bringen war, weil es quer nicht durch das gemauerte Tor ging. Der Spruch „Quer wie die Domnauer" war ein geflügeltes Wort.

Erst viel später merkte ich, daß man den Domnauern seit Jahrhunderten bitter Unrecht getan hatte. Denn schon 1590 hatte das Städtchen mit Georg Weißel dem Rest der Welt einen klugen und feinsinnigen Mann geschenkt, der sie durch so bekannte Lieder wie „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit" bis heute erfreut.

Solche Dinge konnte man nicht im geringsten Schmoditten, dem anderen Gegenüber, nachsagen. Es hatte seinen weit über die engen Grenzen des kleinen Kirchdorfes hinausreichenden zweifelhaften Ruf nach der gewiß nicht liebevoll gemeinten Titulierung „Klookschieter von Schmoditten", was man besser nicht ins Hochdeutsche übersetzt, aber soviel wie Besserwisser bedeutet.

An all das dachte ich jedoch nicht, als ich in der Frühe des 1. September im unseligen Jahr 1939 auf dem Fahrrad durch Schmoditten fuhr, immer munter den Drahtesel tretend, ihn forsch über den schmalen sandigen Radweg jagend, vorbei an den breiten behäbigen Scheunen und Ställen und den geduckten, windschiefen Instgebäuden mitten durch das heimelige Dorf, das so aussah wie die Bilder von Ludwig Richter im Lesebuch.

Auch dafür hatte ich an diesem heißen Sommermorgen keinen Sinn. Ich hatte mich zwischen Heldenmut und Furchtsamkeit noch nicht entschieden, war gerade dabei auszurechnen, wie lange dieser Krieg dauern müßte, um die Qualen der Schule durch den Abschluß eines Notabiturs so gering wie möglich zu halten, als es geschah...

Ich passierte den hochragenden Giebel einer breiten Scheune, kurz bevor der Landweg auf die Asphaltstraße der Königsberger Chaussee einmündete. Die Ursache der persönlichen Katastrophe war eine Konstellation von der Seltenheit einer totalen Mondfinsternis.

In dem Augenblick, als ich dort vorbeifuhr, verspürte ein Storch in dem Nest auf dem Dachfirst hoch über mir ein unbezähmbares Rühren, und die Fallgeschwindigkeit dessen, was er auf dem Luftwege verabschiedete, paßte mit meinem Fahrtempo so exakt überein, daß der Segen, der von oben kam, genau auf meinem Rücken pladderte. Seine Froschmahlzeit muß besonders reichhaltig gewesen sein, und er handelte nach dem Motto: Nicht Kleckern oder Klotzen, sondern beides auf einmal.

Ich liebe den Storch, und in Ostpreußen nannten wir ihn „Freund Adebar"; doch in diesem Augenblick hätte ich eher ein anderes Wort praktiziert: Da brat' mir einer diesen Storch!

Die Bescherung hatte sich über den ganzen Rücken meines frisch gewaschenen hellblauen Hemdes ausgebreitet. Doch ein preußischer Junge gibt nicht auf! Damals hatten wir noch Gras, das rein von aller Umweltverschmutzung war. Mit seiner Hilfe säuberte ich flugs das Leinen. Zurück blieb nur eine leichte Tönung. Die Feuchtigkeit trocknete im Handumdrehen die heiße Sonne dieses hochsommerlichen Tages, dessen strahlendblauer Himmel noch nicht die finsteren Wolken ahnen ließ, die später einmal aufziehen würden.

Als ich in der Preußisch Eylauer Scharnhorstschule ankam, hatte ich mein Mißgeschick nahezu vergessen, und während wir alle, Schüler und Lehrer, in die Aula strömten, waren die Gedanken vollends dem Höheren zugewandt.

Jedoch, ist sollte bald daran erinnert werden. Der Direks, mit feierlichem Gesicht auf dem Podium thronend, wies gerade auf den Ernst dieser Stunde hin, als eine gewisse Unruhe die Reihen erfaßte. Ich glaube, es war zuerst Erich Baljar, der Sohn des Drogisten, dessen verwöhnte Nase römischen Profils angewidert erbebte. Dann schnupperte einer nach dem anderen, und man hörte förmlich das „I gitt, i gitt", obwohl natürlich niemand die hehre Stille zu stören traute. Selbst Billy, unser Klassenschwarm, rümpfte das zierliche Näschen.

Das gab mir den Rest, die Pein wurde zur Höllenqual. Längst wußte ich, was die Ursache des Übels war: mein Storch oder, besser gesagt, das, was er fallen gelassen hatte. Ein bestialischer Gestank breitete sich über die würdige Versammlung aus. Und jetzt war ich herausgefordert. Dies war die Stunde der Bewährung, der Augenblick der notwendigen persönlichen Entscheidung. Ich wußte: Ich hatte hervorzutreten und mit dem Mut zur Wahrheit von Männern, die nun gebraucht wurden, zu bekennen: Hier stehe ich, ich rieche anders!

Aber was tat ich?! Ich kniff, wich feige vor der heldenhaften Probe zurück, flüchtete in eine taktische Raffinesse: Ich schnupperte wie die anderen, kräuselte irritiert meine Nase, beugte mich suchend nach links und nach rechts, schüttelte empört den Kopf.

Das ist es, was ich mir nicht verzeihen konnte, wovon ich nicht den Mut hatte zu reden — 40 Jahre lang!

Und selbst in der intimeren Sphäre des Klassenzimmers, wohin wir anschließend gingen, hielt ich mit der anstößigen Wahrheit zurück, verbarg sie hinter anzüglichem Kichern und lautem Gelächter, selbst als Dr. Fieberg, unser keineswegs besonders empfindsamer Klassenlehrer, die Fenster zu öffnen befahl, weil „ganz offensichtlich in diesem Zimmer nicht gerade die Wohlgerüche des Orients versammelt sind". Nein, das waren sie nicht!

Ach, sie alle, Pädagogen und Lernende, hatte ich angestunken und angelogen. Wie ein begossener Pudel, nein, mehr wie ein bekleckerter Unmensch radelte ich nach Hause.

Nur meine Mutter lachte, herzerfrischender, als es sich nach meinem Empfinden angesichts des schwerwiegenden Falles geziemte.

„Mußt nicht traurig sein, Jungche", sagte sie. „Das ist doch ein Grund zur Freude, Vogeldreck bedeutet Glück — wußtest du das nicht?"

Nein, hatte ich nicht gewußt. Ich weiß auch bis heute nicht, ob das stimmt. Aber großes Glück hatte ich. Bin gesund aus dem Krieg zurückgekommen. Doch mein unrühmliches 1.-September-Erlebnis hat mir bis heute gestunken. Ob es nun wohl endlich verjährt ist? Nach diesem Geständnis...?

Robert Pawel

Das verräterische Büchsenlicht

Jagderfahrene Leser, und von denen gibt's ja unter uns Ostpreußen mehr als genug, seien von vornherein gewarnt: mit dem Büchsenlicht, von dem hier die Rede sein soll, hat es eine ganz andere Bewandtnis. Ja, man könnte sogar sagen, dieser doch festumrissene jagdtechnische Begriff wäre in der nachfolgenden Jugenderinnerung zweckentfremdet benutzt worden. Doch ganz stimmt auch das wieder nicht, denn ganz ohne Sonnenlicht hätten wir Lausebengels, die wir alle damals vor gut 60 Jahren ja noch waren, unsere damit zusammenhängenden Streiche gar nicht durchführen können.

Schauplatz war die beliebte Promenade vor unserem Tiergarten-Gesellschaftshaus, von den Älteren unter uns etwas verächtlich Kälbermarkt genannt. An schönen Nachmittagen herrschte dort bekanntlich ein unentwegtes Kommen und Gehen, was dem ganzen denn auch den Namen ‚Rennbahn' gegeben hatte. Wer sich für diesen Betrieb für zu gut hielt oder ganz einfach Ruhe benötigte, der suchte sich einen Platz auf den mit dem Namen ‚Hungerbänke' treffend bezeichneten Bankreihen gegenüber dem Gesellschaftshaus, was aber keineswegs leicht war. Von diesen begehrten Plätzen an der Promenade, die zudem den Vorteil hatten, den jugendlichen Geldbeutel zu schonen, spielten diejenigen an ihrem anderen Ende, d. h. dort, wo das Gesellschaftshaus zu Ende war, für ‚Eingeweihte' eine besondere Rolle. Hier nämlich schien die am späten Nachmittag schon tiefstehende Sonne — etwa aus Richtung Elefantenhaus her über Rasenflächen und Blumenrabatten — noch recht intensiv!

Manch ein Unkundiger wird, wenn er das liest, sich kopfschüttelnd fragen, warum denn diese Grünschnäbel so vergessen auf diese schrägen Sonnenstrahlen waren? Er mag beruhigt sein: das war bestimmt nicht das eigentliche Motiv dieser ‚Hungerbänkler', oh nein! Ihr Blick war nämlich meist unentwegt starr auf diejenigen Promenierenden gerichtet, die auf der Gegenbahn herankamen. Überflüssig zu sagen, daß er den Mädchen galt, die meistens zu mehreren, immer aber in sommerlich-duftigen Kleidchen entlangtrippelten. Sie erinnern sich doch noch, geneigter Leser, an das schöne Gedicht damals: „Als ich noch im Flügelkleide in die Mädchenschule ging...?" Bekanntlich waren und sind diese hauchzarten Voile-Kleiderstoffe außerordentlich dünn, ja geradezu lichtdurchlässig. Und das war der springende Punkt: bei einem bestimmten (niedrigen) Sonnenstand gestatteten die Sonnenstrahlen — ähnlich wie heute das ultraviolette Licht — einen prächtigen ‚Durchblick' durch die Kledasche mancher Trägerinnen. Doch gemach: natürlich nur die Oberkleidung.

Somit kommen wir auch endlich einer Klärung des Begriffes ‚Büchsenlicht' in unserem Sinne näher: zweifellos ist hier unter ‚Büchsen' (vgl. die ‚Schmandbixen' der damaligen Soldaten!) die Unterkleidung von Weiblein (wie von Männern) zu verstehen, auf die der Blick der darauf erpichten Grünschnäbel dann fiel. In der mir vorliegenden Jagdordnung heißt es — unendlich prosaisch —: „Büchsenlicht ist das schwindende Tageslicht, das nötig ist, um (auch mit Glas) ein Stück Wild genau ansprechen zu können..." Nun, dem ersten Teil dieser Definition betreffs der Beleuchtung kann man wohl zustimmen, nicht aber weiter, wo die Rede von ‚ein Stück Wild' ist. Denn was wir damals auf der Promenade ‚aufs Ziel nahmen', konnte man höchstens schlicht als Gänschen bezeichnen, und diese würde wohl niemand zum Wild zählen. Mit dem ‚Ansprechen' aber, das die Jagdvorschrift empfiehlt, war das in unserem Tiergarten auch so'ne Sache, weil fast jeder jeden irgendwie kannte.

Man wird den ‚Büchsenlicht-Spezialisten' von damals aber nachfühlen können, wie stolz sie über dieses streng gehütete Geheimnis waren! Freilich, wenn wir ‚beim Anpeilen' auf ein ‚Elefanten-Küken' stießen, wie wir zu dick geratene Evastöchter respektlos betitelten, hatten wir bestimmt Mühe, nicht plötzlich loszuprusten und uns womöglich zu verraten. Auf der anderen Seite hat uns immer ungemein der Gedanke belustigt, wie die ‚Anvisierten' wohl reagieren würden, wenn sie von unserer Beobachtung wüßten? Würden sie laut „Huuuch!" schreien und ihre Röcke über den hübsch ondulierten Köpfchen zusammenraffen, was man zu jener Zeit doch hätte erwarten dürfen? Oder würden sie gar tätlich gegen uns vorgegangen sein? „Freche Bengels!" wäre dann wohl das Mindeste gewesen, was wir zu hören bekommen hätten...



Zeichnungen (2) Pfeiffer

Bernstein — einst und heute

In dieser Folge: Einschlüsse geben ein anschauliches Bild der Flora und Fauna

Seit altersher erregte der schöne Erhaltungszustand, in dem kleine Tiere und Pflanzen oder deren Teile im Bernstein eingeschlossen gefunden werden, Interesse und Bewunderung.

Eine Fülle pflanzlicher Einschlüsse gibt uns ein anschauliches Bild von der Flora des Bernstein-Waldes. So sind bisher etwa 200 Pflanzenarten aus dem Bernstein bekannt. Es kommen zum Beispiel Flechten, Schimmelpilze, verschiedene Moosarten und Reste von Farnen vor, ebenso eine große Anzahl von Nadelholzarten, unter denen allein die Kiefer, die als Hauptlieferant des Harzes angesehen wird, mit 13 Arten vertreten ist. Wir finden Gattungen von Palmen, Lilienarten, nicht selten auch Gräser und besonders auffallend eine Vielzahl von heute noch in Europa vorkommenden Laubbäumen, unter denen die Eiche besonders artenreich vertreten ist.

Dennoch ist die uns im Bernstein überlieferte Tierwelt ungleich viel reicher als die Pflanzenwelt. Es sind bisher über 3000 Arten bekannt, die häufig in allen Entwicklungsstufen (Eier, Raupe, Larve und fertiges Tier) auftreten.

Nach Untersuchungen von R. Klebs sieht das zahlenmäßige Verhältnis der einzelnen im Bernstein vorkommenden Tiergruppen folgendermaßen aus: Zweiflügler 50 Prozent, Hautflügler 5,1 Prozent, Köcherfliegen 5,6 Prozent, Käfer 4,5 Prozent, Urinsekten 10,7 Prozent, Milben 8,6 Prozent, Spinnen 4,5 Prozent, Schnabelkerfe 7,1 Prozent, Kleinschmetterlinge 0,1 Prozent und Verschiedenes 2,4 Prozent.

Diese Angaben können neben anderen Faktoren unter dem Gesichtspunkt der Seltenheit des einzelnen Einschlusses als Bewertungsgrundlage und damit Preisbildungsfaktor dienen. Einen vollkommenen Querschnitt über das Tierleben im Bernsteinwald kann diese prozentuale Zusammensetzung der Einschlußfunde natürlich nicht geben; naturgemäß blieben nämlich nur kleine und fliegende Tiere im Harz hängen, eben nur solche, die nicht in der Lage waren, sich aus dem klebrigen Harz zu befreien. Nur ganz selten ließen größere Tiere einmal ein paar Haare, Hautteile oder Federn zurück.

Noch Anfang dieses Jahrhunderts nahm man an, daß die Einschlüsse zur Hauptsache Hohlräume, also nur äußere Abdrücke der Insekten seien. 1937 zeigte E. Voigt jedoch, daß die Erhaltung von Weichteilen bei den Insekten des Bernsteins recht häufig sei.

Wenn wir die Einschlüsse heute lebenden Gattungen zuordnen, so stellen wir fest, daß diese (mit teils näherem, teils entfernterem Verwandtschaftsgrad) fast ausschließlich in tropischen oder subtropischen Gebieten leben, was wertvolle Hinweise über das Klima unserer Heimat zur Zeit des Bernsteinwaldes gibt.

Unter den tierischen Einschlüssen sind die Spinnen mit über 200 Arten reichlich vertreten; die Einschlüsse zeigen unter ihnen sogar bereits Spezialisten, die mit Wurfnetzen fingen oder Radnetze mit Klebetropfen bauten.

Die Insekten lassen sich generell in die Gruppe der primär flügellosen und die der geflügelten unterteilen. In der Gruppe der flügellosen Insekten kommen die Borstenschwänze recht häufig und sehr gut erhalten vor. Sie stehen heutigen Arten so nahe, daß auch ihre damalige Lebensweise der heutigen geglichen haben muß.

Die Gruppe der geflügelten Insekten ist sehr umfangreich und reicht von der Eintagsfliege über Termiten und Schaben bis zur Heuschrecke.

Eine absolute Rarität unter den Bernsteineinschlüssen stellt der Floh dar, der etwa um die Jahrhundertwende gefunden wurde. Es bedarf natürlich eines großen Zufalls, daß solch ein Parasit gerade zu der Zeit sein Wirtstier verläßt, als dieses an fließendem Harz vorbeiwechselte. Der Flohfund erbrachte den indirekten Beweis für die Existenz von Kleinsäugern im Bernsteinwald.

Die Seltenheit und hohe Wertschätzung dieser Bernsteineinschlüsse führte schon früh zur Herstellung von Fälschungen. So berichtet S. Goebel 1558 in seinen Schriften über den Bernstein (de succino libri II) von künstlichen Einschlüssen eines Frosches und einer Eidechse, die ein Danziger Händler dem Herzog von Mantua überlassen hatte. Und um 1797 schenkte Friedrich Wilhelm III. einem schlesischen Grafen eine schöne goldene Dose, in deren Deckelmitte sich ein gefaßtes Stück Bernstein mit Froscheinschluß befand. Die Fälschung wurde erst entdeckt, als Nachfahren des Grafen dieses Kleinod veräußern wollten und der Käufer eine Bestätigung der Echtheit verlangte.

Wolfgang Bistrick

Alexander Eisenberg im Deutschlandhaus Berlin

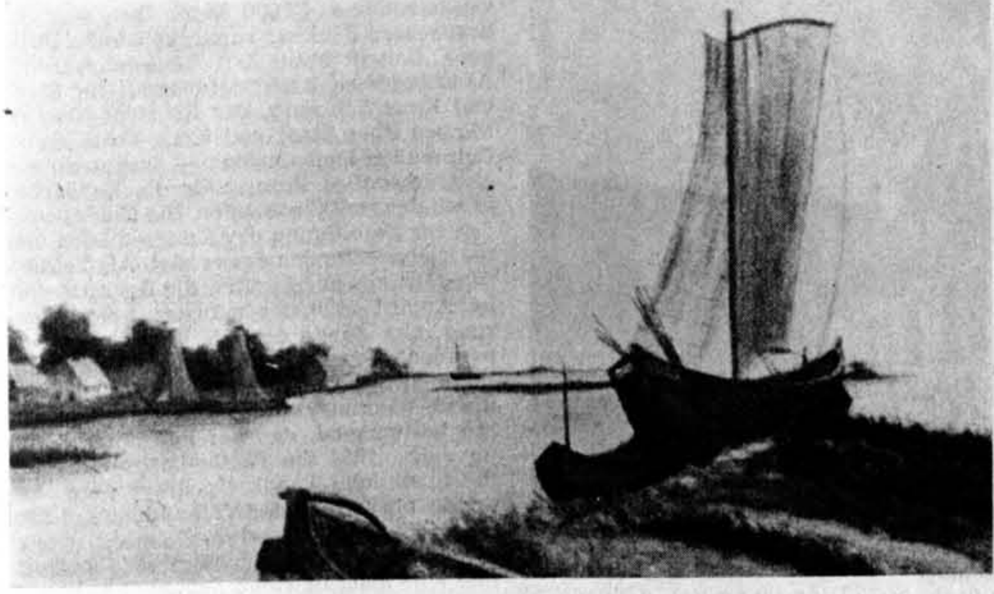
Man möchte es kaum für möglich halten, daß die der beachtlichen Körpergröße des Tilsiter Malers (73) entsprechende Arbeitshand zeichnerisch so kleine Formate bis zur doppelten Briefmarkengröße bewältigt. Fast scheinen Feder, Stift und Pinsel mit der Lupe geführt.

Der größere Teil der annähernd 170 Blätter hält Reiseeindrücke fest, der kleinere Teil entstand „so nebenbei" im Atelier, zuweilen vor dem Fernsehschirm. Einige Arbeiten zeigen ostpreußische Motive, die sich dem Gedächtnis an der Memel, der Gilge oder der Kurischen Nehrung unauslöschbar einbrannten.

Ehe den jungen Maler der Weg nach Berlin in das Atelier Professor Wieses und an die Akademie ‚Grande Chaumière' in Paris führte, hatte Alexander Eisenberg mit bündischen Gruppen das nördliche Ostpreußen kreuz und quer durchwandert und Schritt für Schritt reiche Eindrücke gesammelt, die bis heute ein künstlerische Verarbeitung erlauben. In der Malerei erscheint dem Künstler das ‚Kleben am Gegenstand' unvertretbar, mehr reizt ihn die freie Gestaltung, zuweilen in tachistischer Spontaneität. Geht es aber um die Verarbeitung eines heimatlichen Motivs, bleibt der erste kompositorische Ansatz nicht stehen, es folgt eine Reihe von Übermalungen, bis der ‚ostpreußische Klang' wieder hörbar und für den Betrachter erlebbar wird. „Man muß etwas von der Erde riechen und die Weite des Himmels und des Raums spüren können, wenn es um eine Äußerung über das heimatliche Ostpreußenland geht", sagt der Künstler.

Alexander Eisenberg hat Zeichnen und Malen von Grund auf gelernt und er könnte es sich durchaus leisten, irgendwohin ‚auszubrechen'; er tut es aber nicht. Das fast puritanisch strenge Elternhaus mit der Tradition der Salzburger Emigranten verbietet dem Künstler mangelnde Selbstbeherrschung in der bildenden Kunst wie auch der Musik, zu der er ein enges Verhältnis pflegt.

Die noch bis zum 9. September ausgestellten Blätter haben so etwas wie einen kammermusikalischen Reiz und sind erfreulich anzuschauen. **EK!**



Alexander Eisenberg: Gilgemündung ins Kurische Haff (1950)

Ohne Heimat gibt es keine Märchen

Zum 70. Geburtstag des Volkskundlers Alfred Cammann

Ein an der oberen Weser geborener Westdeutscher als ostdeutscher Volkskundler — das ist nicht nur denkbar, sondern in der Gestalt des nun siebzigjährigen Dr. Alfred Cammann ein weit über die Fachkreise hinaus bekannter Tatbestand. Am 9. August 1909 in Hannoversch Münden geboren, hatte Alfred Cammann seine erste Lehrstelle in Marienwerder angetreten und dort Ost- und Westpreußen und seine Menschen kennen- und liebengelernt. In dem Dorf Parpahren begegnete er zum erstenmal der Märchenwelt des Preußenlandes. Nach dem Krieg wurde das Aufspüren und Aufzeichnen ostdeutschen Erzählguts (neben seinem Hauptberuf als Oberstudienrat an einem Bremer Gymnasium) zu seiner Lebensaufgabe, der er sich mit jung erhaltender Leidenschaft verschrieben hat.

Es ist ein außerordentlicher Glücksfall, daß gerade ein Westdeutscher daran ging, unter den Vertriebenen aus dem Osten nach überlieferten Märchen, Sagen, Legenden, Schwänken und Kinderspielen zu suchen. Obwohl die meisten Menschen glaubten, daß altes Erzählgut durch die veränderten Lebensbedingungen verlorengegangen sei, gab Alfred Cammann die Hoffnung nicht auf und begann mit der Bergungsarbeit, die ihm durch Ausdauer, Fleiß, Mut und nicht zuletzt durch seine systematisch betriebene ‚Feldforschung vor Ort' reiche Ernte brachte. Oft leitete ihn sein ‚sechster Sinn', den er mit der Zeit entwickelte, manchmal war ihm reines Glück hold, meistens aber waren die Fundstellen in der Feldforschung von Ort zu Ort Treffpunkte der Vertriebenen.

Alfred Cammann gründete in Eigeninitiative eine ‚Forschungsstelle für Volkskunde in Bremen und Niedersachsen'. Schon bald danach lag ein Band mit westpreußischen Märchen vor, die er bereits vor dem Krieg am Rande der Stuhmer Höhe zu sammeln begonnen und nach dem Krieg ergänzt und erweitert hatte. Dieser machte den Sammler Alfred Cammann mit einem Schlage in der internationalen Forschung bekannt. Nach diesem ersten Erfolg wandte der Volkskundler sich einer größeren Landschaft zu, indem er 1967 in seinem zweiten Buch ‚Deutsche Volksmärchen aus Rußland und Rumänien' herausgab. Als nächstes großes Werk erschien 1970 ‚Die Welt der niederdeutschen Kinderspiele'. Über drei Generationen hinweg wird hier das Spielgut der Kinder verfolgt. Was hier schwerpunktmäßig erfaßt ist, erfährt seine Ergänzung und Vertiefung in den voneinander abgesetzten Regionaluntersuchungen, die vom Emsland bis Ostpreußen reichen.

In allen seinen Büchern wird auch das zutiefst humanistische Programm des Verfassers sichtbar; sein Aufruf zu Menschlichkeit und Toleranz gegenüber Minderheiten. Denn Märchen sind nicht nur für jedes Kind auf der Welt ein Schritt auf dem Wege zur Vervollkommnung der Persönlichkeit, sondern auch für die Erwachsenen eine Mahnung zum gegenseitigen Verstehen, eine Aufforderung dazu, Heimat und Volkstum des anderen zu achten. So schreibt Alfred Cammann in seinem ersten Buch: „Wohl gibt es Märchen der Völker, aber es gibt keine Erzähler ohne Heimat. Wenn die Heimat verlorengeht, ist sie noch im Erzähler gegenwärtig; darum kann niemand, der Märchen sucht, die Heimat übersehen. Sie gibt dem Märchen Bild und Sprache. Ohne Heimat gibt es keine Märchen."

Klaus Granzow (KK)



Heinz Sprenger: Die klagenden Frauen (Ausschnitt)

Sprenger: Ausstellung in Berlin

Heimkehrende Fischer, die kräftig zupacken, um ihren Kahn an Land zu ziehen, Pferde, die voller Anmut und Kraft durch eine Dünenlandschaft traben, Frauen am Meer, die um ihre auf See gebliebenen Männer trauern — das sind nur wenige Motive aus dem Schaffen des Malers Heinz Sprenger, und doch vermögen sie deutlich zu sagen, was dem Künstler besonders am Herzen liegt: die ostpreußische Heimat und ihre Menschen.

Herbe Farbgebung und ein kräftiger Strich kennzeichnen das Werk dieses Malers, der am 26. September 1914 im Ostseebad Cranz geboren wurde. Bereits als Vierjähriger begann er zu malen. Karl Storch, Ludwig Dettmann und Max Pechstein erkanten schon früh die Begabung des Jungen; auch der Schriftsteller Thomas Mann gehörte zu seinen Förderern. So ist es nicht verwunderlich, wenn Heinz Sprenger sich zunächst als Gebrauchsgraphiker bei Professor Grün an der Kunst- und Gewerbeschule in Königsberg ausbilden ließ. Später wurde er Meisterschüler bei Professor Eduard Bischoff an der Kunstakademie der alten Provinzhauptstadt. In München und Wien setzte er seine Studien fort.

Dann schließlich das Schicksalsjahr 1945: Mit Hunderttausenden seiner Landsleute muß Heinz Sprenger die Heimat verlassen; er wird dem urtümlichen Boden seines Schaffens entrissen. Zunächst findet er eine neue Existenz in Wiedenbrück in Westfalen. Aber immer noch lockt die Küste, und so siedelt er schließlich nach Timmendorferstrand an der Ostsee über.

„Wo immer ich auch an der Ostsee oder an der Nordsee gehe und stehe, drängen sich die Vergleiche mit dem heimatlichen Strand und den dahinter gelagerten fruchtbaren Landstrichen auf", bekannte der Maler einmal, der auch viele Jahre schon ein gern gesehener Gast auf der Nordseeinsel Sylt ist. Seine Liebe zur Natur offenbart sich auch in den folgenden Sätzen: „Die Echtheit, die Klarheit in dieser Natur braucht man nicht zu suchen, es genügt, sich nur einmal umzudrehen. Überall offenbart sich die Natur in so klarer Reinheit, in schlichter Einfachheit, die mich jedesmal ergreift, bewegt und zum Schaffen anregt."

Zwischen diesen beiden Polen — der Heimat Ostpreußen und Aufenthalt auf Sylt — bewegt sich auch die Ausstellung mit Werken von Heinz Sprenger, die vom 4. September bis 12. Oktober anläßlich des 65. Geburtstages des Künstlers in der Stadtbücherei Steglitz, Grunewaldstraße 1—3, in Berlin zu sehen ist. Auf Einladung des Bezirksamts Steglitz hat Heinz Sprenger 35 Arbeiten zusammengestellt, um sie einem interessierten Publikum zu präsentieren. Zu sehen sind neben dem Zyklus ‚Tage auf Sylt' auch Gemälde mit Motiven aus Ostpreußen.

Heinz Sprenger: „Alles Erlebnisse, die mich — uns Cranzer Bewohner — zutiefst bewegten. Die Fischer! Die Tragik, die dramatischen Abläufe in dem Leben dieser tapferen Menschen. Armut, Not, Sorgen über Sorgen, all' das habe ich miterlebt. Ich bin in der Fischerstraße 2 in Cranz geboren, in einem Fischerhaus. Der Fischerplatz, die Dünen, die Boote, die Fischer, sie waren unsere Freunde, Freunde meiner Eltern. Die kräftigen Fischerjungen waren meine besten Kameraden. Oh, es war eine herrliche Jugend! Die Erinnerungen — und diese kommen täglich — wollen im Schmerz nicht enden!"

Die Ausstellung, über die auch der Sender Freies Berlin berichten wird, ist Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 12 bis 20 Uhr und Mittwoch von 11 bis 16 Uhr geöffnet. **SiS**

Münster und Braunsberg

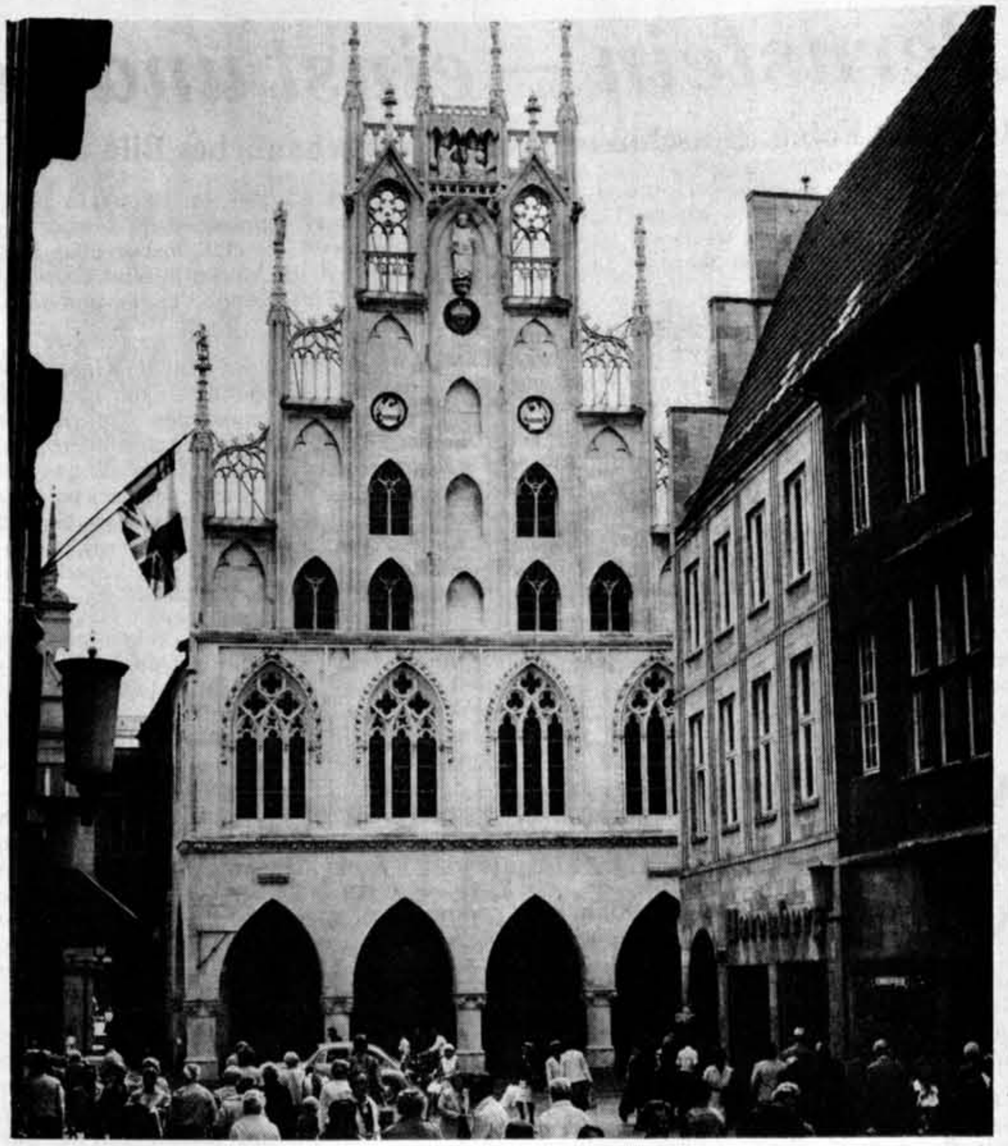
Die Beziehungen beider Städte im Verlauf der Geschichte

Münster, die alte Provinzialhauptstadt von Westfalen, hat 1954, vor 25 Jahren also, die Patenschaft über die ermländische Stadt Braunsberg und den gleichnamigen Kreis mit den Städten Frauenburg, Wormditt und Mehlsack übernommen. Aus diesem Anlaß wird das alljährliche Heimattreffen der Einwohner des Kreises Braunsberg in Münster ganz besonders gefeiert werden. Zu diesem Treffen am 22. und 23. September werden annähernd 1000 Gäste aus ganz Deutschland erwartet. Neben den festlichen Veranstaltungen dieser beiden Tage wird in Zusammenarbeit zwischen der Stadt Münster und den Vertretern des Kreises Braunsberg in der münsterischen Schriftenreihe „Stadt Münster — Dokumentation" eine Publikation mit dem Titel „Braunsberg und Münster" herausgegeben. Diese Schrift, die den ostdeutschen Patenschaftspartner vorstellt und sich mit den Bindungen und Verbindungen Braunsbergs und Münsters befaßt, besteht aus einer Reihe von Beiträgen, von denen wir einen mit freundlicher Genehmigung des Verfassers auszugsweise zum Vorabdruck bringen.

Mittelalterliche Beziehungen zwischen Münster und Braunsberg sind uns nicht überliefert, obwohl in der Entwicklung beider Städte Gemeinsamkeiten bestanden. Beteiligten sich doch gerade die Westfalen in hervorragendem Maße an der Auswanderungsbewegung in den Osten; auch gehörten Münster und Braunsberg dem Städtebund der deutschen Hanse an und beschickten durch ihre Gesandten die Hansetage in Lübeck. Beide Städte waren Zentren geistlicher Territorien mit bis zur Gegenwart überwiegend katholischer Bevölkerung und wurden 1772 bzw. 1803 dem preußischen Staate einverleibt, mit dem sie in der Zeit des „Kulturkampfes" ähnliche Erfahrungen machten.

Die wesentlichsten Kontakte zwischen Münster und Braunsberg waren jedoch kultureller Art und ergaben sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Von ähnlicher Bedeutung für ihre Städte waren die ehemaligen Jesuitengymnasium in Münster und Braunsberg, das Paulinum und das Hosianum. Münsteraner beteiligten sich maßgeblich an der Restauration der philosophisch-theologischen Lehranstalt in Braunsberg; diese 1568 von dem Ermländer Bischof Stanislaus Kardinal Hosius († 1579) gegründete Bildungsstätte des Ermländer Klerus war nach der Aufhebung des Jesuitenordens, der zweihundert Jahre lang die Lehrkräfte gestellt hatte, verkümmert. Der seit 1808 amtierende Ermländer Fürstbischof Joseph Wilhelm Prinz von Hohenzollern-Hechingen stand in Verbindung zu Bernhard Overberg und Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, der nach seinem Übertritt zum katholischen Glauben in Münster lebte. Es ergab sich eine engere Beziehung des Fürstbischofs zu Johann Heinrich Schmedding, der an der münsterschen Universität als Professor für Kirchenrecht und Zivilprozeßtheorie gelehrt hatte, sich die Wertschätzung des Freiherrn vom Stein erwarb und 1809 zum „vortragenden Rat" in der Sektion für Kultus und öffentlichen Unterricht im preußischen Innenministerium ernannt worden war.

Schmedding berief 1810 den münsterschen Privatdozenten Johann Bernhard Farwick als Gymnasiallehrer nach Braunsberg. Ihm folgte 1811 als Direktor des Braunsberger Gymnasiums der Theologe Johann Heinrich Schmülling (1774 bis 1851), der seit 1800 am münsterschen Gymnasium Paulinum gewirkt hatte. Im Geiste des münsterschen Universitätsgründers Franz Freiherr von Fürstenberg setzten der Ermländer Fürstbischof und Schmülling dessen Konzeption der Erziehungs- und Bildungseinheit von Gymnasium, philosophisch-theologischer Lehranstalt und Priesterseminar in zeitgemäß abgewandelter Form für das Ermland durch. Neben seiner Direktorstelle übernahm Schmülling auch die Leitung der 1818 wiederhergestellten Braunsberger Akademie und erhielt einen der beiden philosophischen Lehrstühle; den anderen besetzte Farwick. Als Professoren der theologischen Fakultät kamen drei Geistliche aus Münster: Franz Neuhaus übernahm das Fach Dogmatik, Johann Heinrich Achterfeld die Moraltheologie, Johann Bernhard Busse Bibelwissenschaft und Kirchengeschichte. Alle drei hatten ihre Studien an der münsterschen Universität absolviert, und der Fürstbischof von Ermland war des Lobes voll über die getroffene Wahl.


Münster in Westfalen: Verbindungen seit Jahrhunderten . . .

Damit ergab sich in der Folge, daß künftig Lehrkräfte von Müntser nach Braunsberg und umgekehrt berufen wurden und daß Münster die Ausstattung der Braunsberger Hochschule mit geeigneten Gelehrten als Verpflichtung des Bistums ansah, wie E. Hegel in seiner „Geschiche der katholisch-theologischen Fakultät Münster" betonte. Der aus Warendorf stammende Johann Heinrich Schmülling genoß das volle Vertrauen des Ermländer Bischofs, der einmal seinem Briefpartner Schmedding schrieb, jener sei „wahrlich ein Schatz für Ermland". Hier wurde allgemein bedauert, daß Schmülling auf vielfache Bitten seiner Heimatdiözese Ostern 1827 als Nachfolger Bernhard Overbergs nach Münster zurückkehrte, wo er Regens am Priesterseminar und Pfarrer an der Liebfrauenkirche wurde; die preußische Regierung berief ihn zum Schulrat beim westfälischen Provinzialschulkollegium. Zwei Jahre später war Schmülling einer der Bischofskandidaten, die der König von Preußen für das vakante Bistum Ermland vorgeschlagen hatte.

Es fehlte nicht an weiteren Persönlichkeiten, die abwechselnd in Münster und Braunsberg lehrten. So wären etwa zu nennen der Mathematiker Karl Weyerstraß (1815 bis 1897), der vom Paulinum nach Braunsberg ging, 1854 aber einer ehrenvollen Berufung nach Berlin Folge leistete, sein Schüler Wilhelm Killing (1847 bis 1923), seit 1882 Mathematikprofessor in Braunsberg, dann seit 1892 in Münster, ferner der Historiker Wilhelm Junkmann aus Münster, der 1854/55 am Hosianum geschichtliche Vorlesungen hielt. Der bedeutende Ermländer Gelehrte Augustinus Bludau (1862 bis 1930) promovierte 1891 in Münster zum Dr. theol., wurde dann Subregens und Präfekt des Gymnasialkonvikts Braunsbergs und übernahm 1895 in Münster die Professur für neutestamentliche Exegese; er bekleidete 1899/1900 hier das Amt des Rektors. Einen Ruf nach Straßburg lehnte er ab, doch wählten ihn 1908 die Ermländer Domherren zum Bischof. Sein Vorgänger auf dem münsterschen Lehrstuhl, der zum Apostolischen Vikar von Sachsen aufgestiegene Bischof Aloys Schaefer, erteilte ihm am 20. Juni 1909 die Bischofsweihe. Bludau, ein „scharfsinniger, grundgelehrter Bibelforscher", ist in den „Westfälischen Lebensbildern" biographisch gewürdigt worden.

Während des Ersten Weltkriegs wurde eine „Kriegspatenschaft" zwischen Münster und Braunsberg ins Leben gerufen. Zur Linderung der Not in Ostpreußen, die durch den russischen Einmarsch 1914 entstanden war, bewilligte der münstersche Magistrat schon am 6. September 1914 eine Beihilfe von 15 000 Mark. Der örtliche Beamtenverein spendete 7000 Mark. Bei der Geschäftsstelle des „Münsterischen Anzeigers" gingen im Dezember 1914 für geschädigte Bewohner Ostpreußens 7251 Mark ein — Ergebnis eines Zeitungsaufrufs, der in der Folge mehrfach wiederholt wurde und in der Bevölkerung ein gutes Echo fand. Im Januar 1915 lebten vierzehn ostpreußische Flüchtlinge in Münster.

Für ihren Beitrag zur Ostpreußenhilfe wurde der Stadt Münster bereits 1915 ein Gedächtnis-Porzellanteller von 26,5 Zentimeter Durchmesser überwiesen, dessen Umschrift lautete: „Zum Besten der Ostpreußenhilfe des Regierungsbezirks Münster für den Kreis Braunsberg. — Ich weiß Mich mit jedem Deutschen eins, wenn Ich gelobe, daß das, was Menschenkraft vermag, geschehen wird, um in Ostpreußen neues frisches Leben aus den Ruinen entstehen zu lassen. Wilhelm II. I.(mperator), R.(ex). Lötzen, 16. Febr. 1915." So meldet die Kriegschronik der Stadt Münster zum 25. Dezember 1915, nicht ohne zu bemerken, daß das angebliche Münster-Wappen des Tellers aus der Berliner Porzellanmanufaktur weder das der Stadt noch das des Stiftes sei.

Um die Ostpreußenhilfe — die vom Patriotismus des ganzen Münsterlandes getragen wurde— noch wirksamer zu gestalten, fanden sich im Jahre 1916 die Landräte und Bürgermeister des Regierungsbezirks Münster bereit, die Gründung dieser Ostpreußenhilfe für den Kreis Braunsberg mit einem Stiftungskapital von 150 000 Mark in drei Jahresraten amtlich zu beschließen. Die erste Zahlung in Höhe von 75 000 Mark ging in Braunsberg 1917 ein, das letzte Drittel wurde im Oktober 1919 — nach Kriegsende — überwiesen. Die Stadt Münster trug zur Gesamtsumme 23 000 Mark bei, was in Braunsberg dankbar vermerkt wurde. Übrigens hatten auch der Regierungsbezirk Arnsberg eine Kriegspatenschaft für Stadt und Kreis Sensburg, der Regierungsbezirk Mingen über Stadt und Kreis Osterode in Ostpreußen angenommen — insgesamt ein eindrucksvoller Beweis für die Solidarität Westfalens mit Ostpreußen. Die Gelder wurden zur Beseitigung der Kriegsschäden und für Kleinsiedlungen verwendet. Als Zeichen ihres Dankes übersandten die Braunsberger im August 1920 der münsterschen Regierung zehn Bände des Werkes „Unser Ostpreußen" von F. Swillus. Diese alten Kontakte zwischen Münster und Braunsberg, die nie ganz in Vergessenheit gerieten, waren bestimmend, daß der münstersche Rat im Jahre 1954 die Patenschaftsübernahme für Stadt und Landkreis Braunsberg beschloß, als Zeichen der Verbundenheit Münsters mit den Heimatvertriebenen, zumal viele Braunsberger hier nach 1945 Zuflucht und eine neue Existenz gefunden hatten.

Helmut Lahrkamp


. . . führten zur dauerhaften Patenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg: **Braunsberg in Ostpreußen**

Fotos: Presseamt Stadt Münster (1), Archiv (1)

Die Woche vor dem Kriegsausbruch 1939

VON Dr. ALFRED SCHICKEL (III)

Während sich das deutsch-polnische Verhältnis seit Frühjahr 1939 zusehends verschlechterte und auch die Beziehungen Berlins zu den Westmächten immer gespannter wurden, ließ die Regierung der Sowjetunion durch ihren Botschafter in Deutschland darauf aufmerksam machen, daß ihr an einer Entspannung und guten Nachbarschaft viel gelegen sei, wobei ideologische Meinungsverschiedenheiten kein Hindernis zu sein brauchten. Der deutsche Botschafter in Moskau und sein Militärattaché vertraten zur gleichen Zeit die Auffassung, daß sich die Sowjetunion bei einer deutsch-polnischen Auseinandersetzung neutral verhalten würde, wenn sie sich nicht unmittelbar von Deutschland bedroht fühle. Mit dieser angedeuteten Kurskorrektur der sowjetischen Außenpolitik gegenüber dem Deutschen Reich war freilich der amtierende Moskauer Außenminister Litwinow nicht einverstanden. Er ließ am 18. April 1939 den Westmächten, Frankreich und Großbritannien, einen Vertragsentwurf für ein Bündnisangebot übergeben, in welchem die englische Regierung aufgefordert wurde, zu erklären, „daß der Beistand, den sie jüngst Polen versprochen hat (gemeint war das englisch-polnische Kommuniqué über die Besprechungen des polnischen Außenministers Beck in London vom 4. bis 6. April 1939), sich ausschließlich auf eine Aggression seitens Deutschlands bezieht". Dann wolle die UdSSR ein Bündnis mit den Westmächten schließen, in welchem sich die Vertragspartner verpflichten, „sich sofort allen möglichen Beistand zu leisten, einschließlich eines solchen militärischer Natur".

Die Westmächte, insbesondere Großbritannien, konnten sich aber auf ein solches, vom Kreml gewünschtes Dreierbündnis nicht sogleich einigen und reagierten auf den sowjetischen Vorschlag zunächst ausweichend. Als die britische Antwort schließlich am 8. Mai 1939 in Moskau einging, war in der sowjetischen Hauptstadt schon eine weichenstellende Entscheidung gefallen: Der bisherige Außenminister Litwinow war entlassen worden und hatte Molotow Platz machen müssen. Dieser Ministerwechsel signalisierte mehr als nur ein personelles Revirement; er zeigte eine Korrektur der sowjetischen Außenpolitik an. Das wurde spätestens in einem Artikel der sowjetamtlichen Zeitung „Iswestija" vom 11. Mai 1939 deutlich, in dem es hieß: „... Es wird uns gesagt, daß England und Frankreich — indem sie Polen und Rumänien verteidigten — in Wahrheit die westlichen Grenzen der UdSSR verteidigten. Das ist nicht wahr ... Wieder einmal wird die UdSSR in eine nicht gleichberechtigte Position gedrängt ... Wo keine Gegenseitigkeit besteht, gibt es keine Möglichkeit, eine wirkliche Kooperation herzustellen ..."

Folgerichtig lehnte Moskau am 15. Mai 1939 das englische Angebot einer begrenzten Zusammenarbeit endgültig ab. Gleichzeitig würdigte der stellvertretende sowjetische Außenminister Potjomkin in Warschau die Haltung Polens, mit den großen Nachbarstaaten keine engeren Bindungen einzugehen und sicherte im Falle eines deutschen Angriffs eine wohlwollende Haltung seiner Regierung zu. Diese Versicherung wirkte jedoch an der Weichsel als Ansporn auf den polnischen Widerstand gegenüber den deutschen Vorschlägen und Forderungen vom Spätherbst 1938 und Frühjahr 1939, so daß sich das deutsch-polnische Verhältnis noch mehr verschärfte. Es steht dahin, ob diese Auswirkung eine vom Kreml kalkulierte und absichtlich herbeigeführte Folge war.

Während Potjomkin den Polen indirekt den Rücken stärkte, wurden in Moskau die sowjetischen Kontakte zu Deutschland intensiv weiter gepflegt. Außenminister Molotow regte eine Besserung der politischen Beziehungen an und rückte damit eine deutsch-sowjetische Verständigung in den Bereich des Möglichen. Indessen schleppten sich die Gespräche zwischen dem Kreml und den beiden Westmächten über eine politisch-militärische Zusammenarbeit auf der Botschafterebene hin. Am 25. Mai 1939 übergaben die Anglofranzosen der Sowjetregierung einen neuen Vertragsentwurf, der den Bündnisfall für die drei Mächte bei einem direkten Angriff auf einen der Partner als gegeben ansah bzw. ihn zunächst nur in Aussicht stellte. In einem späteren Angebot Londons war diese Zusage dann enthalten, doch erhoben die Sowjets jetzt neue Forderungen, wie die „Durchdringung" der Balkanstaaten und ein Durchmarschrecht der Roten Armee durch Polen. Zur Besprechung einschlägiger Einzelheiten trafen am 11. August 1939 eine britische und eine französische Militärmission in Moskau ein.

Einen Tag zuvor erklärte der sowjetische Geschäftsträger in Berlin, Astachow, daß die Regierung der UdSSR „zu umfassenden Besprechungen über die politische Lage bereit" sei. Diese Erklärung erlangte für Hitler in dem Moment große Bedeutung, da er aus Tokio die Nachricht erhielt, daß mit einer baldigen Entscheidung der japanischen Regierung über ein deutsch-japanisch-italienisches Bündnis vorerst nicht zu rechnen sei. Er ließ daraufhin der Sowjetregierung mitteilen, daß es seiner Ansicht nach keine ernsthaften und unüberwindbaren Differenzen zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion gebe und daß jetzt eine „feste Basis für eine Freundschaft von Generationendauer gelegt werden" könne. Da sich die internationale Lage aber verschlechterte, sei der Abschluß eines Abkommens dringend nötig; er sei bereit, den Reichsaußenminister sofort nach Moskau zu Verhandlungen zu schicken.

Stalin ließ sich mit seiner Reaktion auf Hitlers Anregung zunächst Zeit und lotete während dessen die Konzessionsbereitschaft der Westmächte bei den laufenden Militärverhandlungen aus. Als er jedoch feststellte, daß England und Frankreich statt der wünschenswerten Angaben über konkrete Hilfsversprechen nur allgemein gehaltene Zusicherungen gaben und die Anglofranzosen bei ihrem polnischen Verbündeten auch nicht das Durchmarschrecht durch Polen erreichen konnten, hielt er weitere Verhandlungen mit den Westmächten für zwecklos und ließ sie vertagen.

Unter der Voraussetzung, daß Deutschland zum Abschluß eines Nichtangriffspakts bereit sei, auf Japan zugunsten eines besseren Verhältnisses zwischen Tokio und Moskau hinwirkte und eine gemeinsame Erklärung über die baltischen Staaten abgeben würde, wandte sich Stalin nunmehr Hitler zu. Nach einigen wohlberechneten Hinhaltemanövern kam es am 19. August 1939 zur Unterzeichnung eines deutsch-sowjetischen Wirtschaftsabkommens und zur grundsätzlichen Bereitschaft der Sowjetregierung, über weitergehende politische Absprachen zu verhandeln. Im Gegensatz zu Hitler hatte und ließ sich Stalin Zeit. In Berlin dagegen glaubte man sich unter Druck gesetzt und rechnete damit, daß sich die Polen zu Unbesonnenheiten hinreißen lassen würden, ehe sie auf irgendeinem Gebiet nachgäben. Und in der Tat war der Widerstands-, ja sogar Kampfwille in weiten Kreisen des polnischen Volkes in diesen Tagen und Wochen spürbar gewachsen.

Als besonders kritisch erwies sich die Lage in Danzig. Hier war Anfang August ein schwerer Streit um die polnischen Zollinspektoren entbrannt, die plötzlich ihren Dienst mit der Waffe ausübten und auf diese Weise polnische Staatsmacht demonstrierten. Dazu kam noch eine Rede des polnischen Oberkommandierenden, Marschall Rydz-Smigly, am 6. August 1939 in Krakau, in welcher der polnische Heerführer wörtlich ausführte: „Danzig ist die Lunge Polens. Wir besitzen Freunde, die uns verstehen und ihre Verbundenheit mit uns deutlich zum Ausdruck gebracht haben"; worauf die fanatisierte Zuhörerschaft in Sprechchören rief: „Wir wollen Danzig haben!"

Diese Darstellung wird auch durch die neueste wissenschaftliche Untersuchung von Dr. Rüdiger Ruhnau („Die Freie Stadt Danzig 1919—1939", Vowinckel-Verlag, Berg am See, 1979) bestätigt.

Diese Vorgänge nahmen sich in der Berichterstattung großer Teile der Weltpresse als erfolgreiche Herausforderungen der deutschen Seite aus und erweckten den Anschein, als gäben die Deutschen klein bei. Entsprechend sah sich Hitler veranlaßt, in einem Gespräch mit dem Danziger Gauleiter Forster und dem Hohen Kommissar für die Freistadt, Burckhardt, zu erklären, „wenn das geringste in Danzig passiert oder unseren Minderheiten (in Polen) geschieht, werde ich hart zurückschlagen".



Hitler-Stalin-Pakt 1939: In wenigen Stunden volle Übereinstimmung

Die Polen hatten jedoch in Danzig schon beizeiten für den „Fall der Fälle" vorgesorgt. Die mehr als 100 mit Pistolen und Karabinern bewaffneten polnischen Zollinspektoren stellten nicht nur eine polnische Grenzschutzabteilung auf Danziger Boden dar, sondern fungierten auch als Führer irregulärer polnischer Kampfgruppen. Als Hauptstützpunkt diente ihnen im Herzen der Altstadt die polnische Post am Heveliusplatz. Nachts verstärkte man das Gebäude mit Panzerplatten, um es zu einer schwer einnehmbaren Festung auszubauen. Bei näherer Betrachtung des Stadtplans erkannte man rasch, daß in der Art der Verteilung der acht weiteren militärischen Stützpunkte der Polen in Danzig System lag. Wie sich später herausstellte, waren diese bestens ausgerüstet und hatten den Auftrag, solange in Danzig bewaffneten Widerstand zu leisten, bis reguläre polnische Armeeverbände die Stadt einnehmen würden. Daß dies in Kürze der Fall sein würde, erschien den Polen außerhalb jeden Zweifels. Da sich nördlich von Dirschau keine einzige Weichselbrücke mehr befand und die Dirschauer Brücke schon zur Sprengung vorbereitet war, hofften die Polen samt ihren britischen Freunden, einen möglichen deutschen Einmarsch von Ostpreußen nach Danzig blockieren und die Freie Stadt baldigst besetzen zu können.

Vor dem Hintergrund dieser bedrohlichen Entwicklung wurde Hitler immer ungeduldiger und schickte schließlich am 20. August 1939 ein persönliches Telegramm an Stalin. Darin schlug er den umgehenden Abschluß eines Nichtangriffspakts vor und sprach die Hoffnung aus, daß „weitere Fragen in einem Zusatzprotokoll" durch seinen Außenminister geregelt werden könnten. Stalin verhielt sich zwar immer noch etwas reserviert, erklärte sich aber mit dem Besuch Ribbentrops in Moskau für den 23. August 1939 einverstanden. Im Gegensatz zu den schleppenden und letztlich erfolglosen Verhandlungen der zwei Westmächte mit der Sowjetregierung gelangten Ribbentrop und Molotow in wenigen Stunden zu einem Übereinkommen, dem sogenannten Hitler-Stalin-Pakt. In ihm verzichteten die beiden Vertragspartner auf aggressive Handlungen und gaben die Versicherung ab, keinem Angreifer Vorschub zu leisten oder sich an einer Mächtegruppierung zu beteiligen, die sich gegen den anderen Partner richtete. Auftretende Streitfragen sollten durch Meinungsaustausch oder durch Schlichtungskommissionen geregelt werden.

War dieses Abkommen an sich schon eine weltpolitische Sensation und veränderte die obwaltenden Verhältnisse grundlegend, erwies sich das geheime Zusatzprotokoll von noch weitergehenderer Bedeutung. Es grenzte die beiderseitigen Interessensphären ab und sprach der Sowjetunion die Länder Finnland, Estland und Lettland sowie die polnische Gebiete östlich der Linie Narew, Weichsel und San sowie Bessarabien als Einflußgebiet zu. Mit dieser Abgrenzung der beiderseitigen Interessenzonen wurde die spätere vierte Teilung Polens ermöglicht und vorbereitet.

Für Hitler stellte sich das Abkommen vom 23. August 1939 als großer Erfolg dar, hoffte er doch, mit dieser russischen Rückendeckung jetzt bedenkenlos an die „Lösung der polnischen Frage" herangehen zu können und die Westmächte von einem ernsthaften Einhalten ihrer Beistandsversprechen gegenüber Polen abzuschrecken. Entsprechend hatte er den Angriff auf Polen für den 26. August um 5.45 Uhr vorgesehen. Die britische Regierung ließ sich jedoch zur Überraschung Hitlers durch den deutsch-sowjetischen Vertrag nicht von ihrem Beistandsversprechen gegenüber Polen abbringen, sondern unterstrich noch ihre bisherige Haltung durch das beschleunigte Aushandeln eines Garantievertrages mit Polen. Diese engere Bindung Londons an Warschau und der Entschluß Italiens, bei einem möglichen Kriegsausbruch neutral zu bleiben, veranlaßten Hitler, den bereits erteilten Angriffsbefehl zu widerrufen und England nochmals ein Ausgleichsangebot zu unterbreiten. Es lief darauf hinaus, London von einer Intervention zugunsten Polens abzuhalten und gleichzeitig die „polnische Frage" im deutschen Sinne zu lösen; denn Deutschland sei zwar „unter allen Umständen entschlossen, diese mazedonischen Zustände an seiner Ostgrenze zu beseitigen ..." und: „... Das Problem Danzig und Korridor müsse gelöst werden", doch sei man „an den westlichen Problemen nicht interessiert" und „eine Grenzkorrektur im Westen stehe außerhalb jeder Erwägung".

Diese Gedanken übermittelte Hitler nicht nur dem britischen Botschafter in Berlin, Henderson, sondern ließ sie mit Hilfe Görings auch vom schwedischen Industriellen Birge Dahlerus der englischen Regierung nahebringen. Der britische Außenminister reagierte auf diese Vorschläge mit der Empfehlung an Berlin, direkte Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen aufzunehmen und für die polnischen Grenzen eine internationale Garantie auszusprechen.

Die Polen versprachen sich aber von solchen neuen Kontakten mit Berlin nichts und erklärten sich nur bereit, über Verkehrs- und Handelsfragen zu sprechen.

Um ihre entschlossene Haltung zu demonstrieren, verfügte die polnische Führung am 29. August 1939 die allgemeine Mobilmachung. Am gleichen Tage teilte die deutsche Reichsregierung dem Londoner Kabinett ihr Einverständnis mit, in direkte Verhandlungen mit Polen einzutreten und die britische Vermittlung anzunehmen. Zugleich forderte sie die „Entsendung einer mit allen Vollmachten versehenen polnischen Persönlichkeit nach Berlin", um die anstehenden Fragen alsbald behandeln zu können. Der britische Außenminister Halifax gab zu bedenken, daß Berlins Wunsch nach sofortigem Eintreffen eines polnischen Unterhändlers nur sehr schwer zu erfüllen sei. Sein polnischer Kollege Beck weigerte sich, Hitlers ultimativer Forderung nachzukommen, gar nicht davon zu reden, daß sein polnisches Selbstverständnis ein derartiges Eingehen auf deutsche Wünsche nicht zuließ und die heimliche Rückenstärkung der Polen durch US-Präsident Roosevelt es letztlich auch überflüssig machte. Es steht daher dahin und wird erst nach restloser Veröffentlichung aller nationalen Archive endgültig zu beantworten sein, ob die seinerzeit mit dem Polenproblem befaßten Großmächte überhaupt noch ernsthaft an einer diplomatischen Lösung interessiert waren — oder ob sie nach dem Abschluß der beiden Schlüssel-Abkommen von Moskau und von London und nach Abgabe der amerikanischen Garantie für Polen durch den Sonderbotschafter Roosevelts, William C. Bullitt, nur noch Schein- und Schau-Aktionen unternahmen, um vor der Nachwelt besser dazustehen.

Im Falle Deutschlands wird seit Bestehen der Nachkriegsgeschichtsschreibung stets angenommen und betont, daß das letzte deutsche Angebot vom 30. August 1939 zu einem Kompromiß mit Polen zu gelangen, nicht mehr aufrichtig gemeint gewesen sei, sondern nur noch propagandistischen Zwecken gegolten habe. Es enthielt in 16 Punkten unter anderem die Forderung nach sofortiger Rückgabe Danzigs und den Vorschlag, im Korridor-Gebiet eine Volksabstimmung unter internationaler Kontrolle abhalten zu lassen. Dabei sollten diejenigen Deutschen, die 1918 dort gewohnt hatten und inzwischen vertrieben oder ausgewandert waren, zur Abstimmung in die alte Heimat zurückkehren dürfen.

Da kein polnischer Unterhändler zur Entgegennahme und Besprechung dieser deutschen Vorschläge erschienen war, erklärte die deutsche Regierung sie schließlich am 31. August 1939 für erledigt und setzte auf eine militärische Lösung des deutsch-polnischen Konfliktes. Um 12.40 Uhr befahl Hitler in seiner letzten Weisung an die Wehrmacht den Angriff auf Polen für den 1. September 1939 um 4.45 Uhr.

Am folgenden Tag unterrichtete er in einer Reichstagssitzung das deutsche Volk und die Weltöffentlichkeit über die seit den frühen Morgenstunden im Gang befindlichen Kampfhandlungen und stellte sie als Abwehr und Gegenmaßnahmen gegen polnische Grenzverletzungen und Übergriffe hin. Der deutsch-polnische Krieg war ausgebrochen. Nun war es an London und Paris zu zeigen, ob sie die eingegangenen Verpflichtungen gegenüber Polen einhalten wollten oder nicht.

Fortsetzung folgt



Alarmierendes Zeichen: Lebensmittel auf Marken

Fotos (2) Ullstein

Ostpreußen ist nicht vergessen

Steter Anstieg der Teilnehmerzahl beim Schülerwettbewerb in Rheinland-Pfalz

„Hiermit übersenden wir Ihnen einige Arbeiten des Schülerwettbewerbs Rheinland-Pfalz ‚Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn', damit Sie einmal sehen, daß Ostpreußen nicht vergessen ist."

Mit diesen Worten schickte uns Klaus Peske, Landeswettbewerbsleiter der Arbeitsstelle Schülerwettbewerb in Neustadt an der Weinstraße, Schülerarbeiten über Ostpreußen. In zahlreichen Aufsätzen, Geschichten und Nacherzählungen hatte sich die junge Generation — von Schülern der 4. Klasse an aufwärts — intensiv mit der Heimat ihrer Eltern und Großeltern beschäftigt.

Der Schülerwettbewerb, der seit 1971 in Rheinland-Pfalz veranstaltet wird und inzwischen zum größten des Landes geworden ist, findet in diesem Jahr zum 10. Mal statt. Ebenso wie die Anzahl der Teilnehmer, die in sieben Jahren von 21 801 auf 53 651 Schüler angestiegen ist, hat sich auch die Vielfalt der Themenbereiche vergrößert.

Nachdem im ersten Wettbewerbsjahr 924 Aufsätze eingereicht wurden, waren es 1978 bereits rund 2950, davon ungefähr ein Drittel, die das Thema Ostdeutschland berührten. Von den zahlreichen vielfältigen Themen seien hier nur einige herausgegriffen und kurz erläutert, um einen kleinen Einblick zu vermitteln.

Einige Wettbewerbsteilnehmer stellten Mappen über das Thema „Königsberg heißt heute Kaliningrad" mit Berichten über die Geschichte der Stadt zusammen. Andere widmeten sich dem Thema „Geschichte einer Bernsteinbrosche aus Ostpreußen" oder „Eine Bernsteinfliege erzählt", wobei sie anhand von Erzählungen ihrer Eltern sehr nette Geschichten aufgeschrieben haben. Auch Informatives über Ursprung, Eigenschaften und Arten des Bernsteins bis hin zur Gewinnung und Verarbeitung kann man in manchen Aufsätzen erfahren.

Sehr abwechslungsreich und ansprechend gestaltet war im Wettbewerbsjahr 1977/78 die Mappe einer 11jährigen Gymnasiastin aus Mainz, die unter dem Thema „Ostpreußen und die Freie Stadt Danzig" unter anderem die Wappen der Provinz Ostpreußen, der Stadt Königsberg und der Stadt Danzig zeichnete sowie Märchen, Gedichte, Sprichwörter und Lieder zusammenstellte.

Eine andere Schülerin hatte sich als freies Thema das Buch „Namen, die keiner mehr nennt" von Marion Gräfin Dönhoff ausgesucht und zu einer Nacherzählung unter dem Titel „Nach Osten fuhr keiner mehr" umgearbeitet.

Eine Grundschulklasse in Landstuhl-Süd widmete sich dem Thema „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn" und benannte es um in „Landstuhl-Süd und ehemalige deutsche Städte". Ausgehend von den in Landstuhl-Süd liegenden Straßen Königsberger Straße, Danziger Straße, Breslauer Straße, Stettiner Straße und Berliner Straße wird auf die fünf Städte hingewiesen, die geographische Lage beschrieben und in groben Zügen die geschichtliche Situation geschildert. Die bildnerischen Arbeiten, die u. a. Kurenwimpel, Trachtenpuppen, Bildkarten und typische Bauformen umfassen, konnten 1978 einen Anstieg auf 3003 Arbeiten gegenüber 717 im ersten Wettbewerbsjahr verzeichnen. Bei den Film-, Foto- und Tonarbeiten hat sich die Anzahl von 21 auf 658 vergrößert.

Außer den bereits genannten Gebieten umfaßt der Wettbewerb dramaturgische Arbeiten, Schülerzeitungen, Preisausschreiben und ein allgemeines Sonderthema. Wer sich für eines der Arbeitsgebiete entscheidet, legt damit auch gleichzeitig fest, ob er allein oder in einer Gruppe arbeitet. Denn bei den Aufsätzen, Preisausschreiben und dem Sonderthema sind nur Arbeiten einzelner Schüler einzureichen. Dagegen können bei der bildnerischen Gestaltung, Film, Foto, Ton, Dramaturgie sowie Schülerzeitung auch Arbeiten von Schülergruppen oder Klassengemeinschaften vorgelegt werden.

Der Aufruf zur Teilnahme ergeht jedes Jahr durch das Kultus- und Sozialministerium, bei dem Klaus Peske 1971 den Wettbewerb durchsetzte. Die Bewertung der Arbeiten erfolgt in fünf Gruppen, die als Kriterium die jeweilige Klasse des Schülers berücksichtigen; so gehören z. B. Schüler der 5. und 6. Klasse in eine Gruppe. In bezug auf die Schulform wird kein Unterschied gemacht. Haupt-, Sonder- und Realschüler, Gymnasiasten sowie Schüler der berufsbildenden Schulen werden also nur nach Klassen unterschieden. Lediglich die 5. Gruppe wird nicht von Schülern bestimmter Klassen und Altersstufen gebildet, sondern umfaßt Schüler, die an Schülerzeitungen mitarbeiten oder das allgemeine Sonderthema behandeln.

Den glücklichen Gewinnern des Wettbewerbs winken Buch-, Sach- oder Geldpreise. Zu den Sachpreisen zählen Fotoapparate, Kassettenrecorder, Radios und Fernsehgeräte. Auch eine mehrtägige Fahrt an die „innerdeutsche Grenze" sowie eine Informationsreise in die Sowjetunion können gewonnen werden.

Man sieht also, es bringt nicht nur Spaß, sondern lohnt sich auch. Wer teilnehmen möchte, fordere bei der Arbeitsstelle Schülerwettbewerb, Flugplatzstraße 15, 6730 Neustadt a. d. Weinstraße, Telefon (0 63 27) 23 78, Schule, oder (0 63 27) 6 29, privat, auf einer Postkarte mit Schulstempel und genauer Schulanschrift das Ausschreibungsheft an.

G. F. Weigelt



Bernsteinsammeln in altpreußischer Zeit: Bildnerische Gestaltung einer 11jährigen Schülerin beim Wettbewerb in Rheinland-Pfalz — Zeichnung Michaela Buske

„Wenn man nur herumgestoßen wird"

Ungarische Arbeiterkinder wollen zeigen, daß es Punkrocker nicht nur im Westen gibt

Er ist 21 Jahre alt, mutterlos und nennt sich unter seinesgleichen „Nazi": Das leitet sich zwar von seinem Taufnahmen Ignaz ab, wird aber provokant vorgetragen. Er bekleidet sich mit geflickten Hosen, alten Stiefeln, metallbeschlagenem Leder und bemalt sich das Gesicht: Am liebsten möchte er mit einer Sicherheitsnadel im Ohrläppchen herumlaufen. Denn seine Idole sind die westlichen Punkrocker: Seine eigene Punkgruppe nennt sich nach einer „Traumbiene" „Beatrice" und ist eigentlich identisch mit der gewalttätigen Nagyfa-Straßenbande von Budapest.

Tagsüber sitzt man, die vorbeiflutende Gesellschaft durch Aussehen und Benehmen schockierend, bevorzugt in den unterirdischen Ladenstraßen der ungarischen Hauptstadt: Untätig und arbeitslos, betrunken oder „stoned". Abends tritt man an der Uni, in Nachbarschaftszentren, Kulturhäusern und Parks auf. Die Band ist billig oder tut es sogar umsonst. Sie hat sich nämlich zum Ziel gesetzt, „die Aufmerksamkeit auf uns zu lenken und mit der Art zu brechen, wie man in Ungarn Pop-Musik macht, die nur dem Kommerz dient".

Für die meisten Veranstalter und Parkwächter sind die Punkrocker von Budapest längst zum Alptraum geworden. Im zentralen Jugendpark am Ufer der Donau in Budapest dürfen sie sich nicht mehr sehen lassen. Aber sie sind da: Unübersehbar für das Publikum, die Polizei und nun auch die Partei, die sich erstmals öffentlich mit diesem Phänomen befaßte. Denn zwar gab es in Ungarn schon längst kleine Gruppen, die sich am Punkrock begeisterten, Happenings veranstalteten und Rauschgift konsumierten: Aber das waren meist Söhne und Töchter von gutbetuchten Funkionären, die es nicht wagten, diesen Lebensstil an die Öffentlichkeit zu tragen. Sie hatten es auch nicht nötig, denn eine Wohnung mit Hausbar und Stereoanlage fand sich für solche Feten immer.

Nun aber sind es, so die ungarische Zeitung „Elet es Irodalom", vor allem Arbeiterkinder, die sich als Außenseiter der Gesellschaft nur noch herumtreiben und damit die von der Partei gern geglaubte These widerlegen, so etwas sei nur im Westen mit seiner Jugendarbeitslosigkeit und Kommerzialisierung des gesamten Lebens möglich. Zunächst sucht man in Ungarn nach den sozialen Hintergründen der Punkrock-Bewegung: Da bieten sich als Erklärung gescheiterte Ehen der Eltern, Trunksucht des Vaters, beängstigende Wohnverhältnisse und extrem niedrige Löhne in den Betrieben an. Doch diese Probleme lassen sich nicht schnell beheben; auch scheinen sie nicht die ganze Antwort auf das neue Phänomen zu sein. Frustriert stehen sich beide Seiten gegenüber. Punkrocker „Nazi": „Es gibt Leute, die glauben, nur der Krieg sei groß. Wir können das nicht versuchen. Aber dennoch ist auch für uns der Tod schöner als das Leben, wenn man, wie wir, nur immer herumgestoßen wird."

Hans Peter Rullmann



Sehen sie nicht schick aus, unsere Uni-Pullis? Wer auch einen haben möchte, sollte ihn bald bestellen, denn sie gehen weg wie warme Semmeln. Etliche hundert sind bereits verkauft.

Es gibt im ganzen Bundesgebiet schon viele Mädchen und Jungen, die ihn voller Stolz tragen — ja sogar viele Eltern und Lehrer rissen sich darum, einen so flotten Pulli in ihrer Größe zu erwerben. Auch auf Reisen ins Ausland, beispielsweise nach Amerika oder Siebenbürgen, wurden sie bereits mit großer Freude getragen und zeigten dort, daß es in Königsberg seit 1544 schon eine Universität gab.

Die Ansbacher tragen ihre Pullis besonders gern, weil ja der Gründer der Universität Königsberg ein gebürtiger Ansbacher war; 1525 verwandelte er den Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum.

Weshalb soll man auch immer Pullis mit ausländischen Aufdrucken tragen? Mit Namen, die einem überhaupt nichts sagen. Mit unserem Königsberg-Uni-Pulli können wir die Öffentlichkeit einmal auf unsere Heimat aufmerksam machen, von wo aus schon jahrhundertelang wissenschaftliche Impulse nach Deutschland und ganz Europa flossen und wo auch der größte deutsche Philosoph Immanuel Kant lehrte.

Und wo bekommt man diese wunderbaren Pullis? Bitte bei der Bundesführung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, nachfragen. **J. D.**

Foto Danowski

Bessere Leistungen durch Sympathie

Erstaunliche Erkenntnisse im empirischen Gruppenunterricht

Beim Gruppenunterricht, der sich in den Schulen mehr und mehr durchsetzt, spielen weniger die leistungsmäßigen Unterschiede zwischen den Schülern eine bedeutsame Rolle, wenn es um den bestmöglichen Lernerfolg geht, als vielmehr Sympathie oder Antipathie.

Das oft zu beobachtende Leistungsdefizit von sogenannten „Außenseitern" kann nämlich dann ausgeglichen werden, wenn in kleinen Gruppen innerhalb des Unterrichts gearbeitet wird, zuvor aber diejenigen Kinder sich zusammenfanden, die sich sympathisch sind.

Zu diesem Ergebnis kommen Dr. A. Knapp vom Zentrum für empirische pädagogische Forschung in Landau (Pfalz) und Dr. U. Schindler vom Institut für Psychologie der Technischen Universität in Braunschweig. Es handelte sich hierbei um einen Lehrgang für Erwachsene, die ausgebildet wurden.

Die Teilnehmer wurden zunächst befragt, um festzustellen, wieviel Sympathieurteile auf die einzelnen entfielen. Dann wurden die Leistungen im kaufmännischen Rechnen miteinander verglichen. Es zeigten sich keine wesentlichen Leistungsdifferenzen.

Erst nachdem man die Umschüler entsprechend ihrer gegenseitig bekundeten Sympathie sich in Gruppen zusammensetzen ließ, entstand ein völlig anderes Bild. Diejenigen, die sich zueinander hingezogen fühlten, leisteten doppelt soviel wie jene, die sich gegenseitig unsympathisch waren.

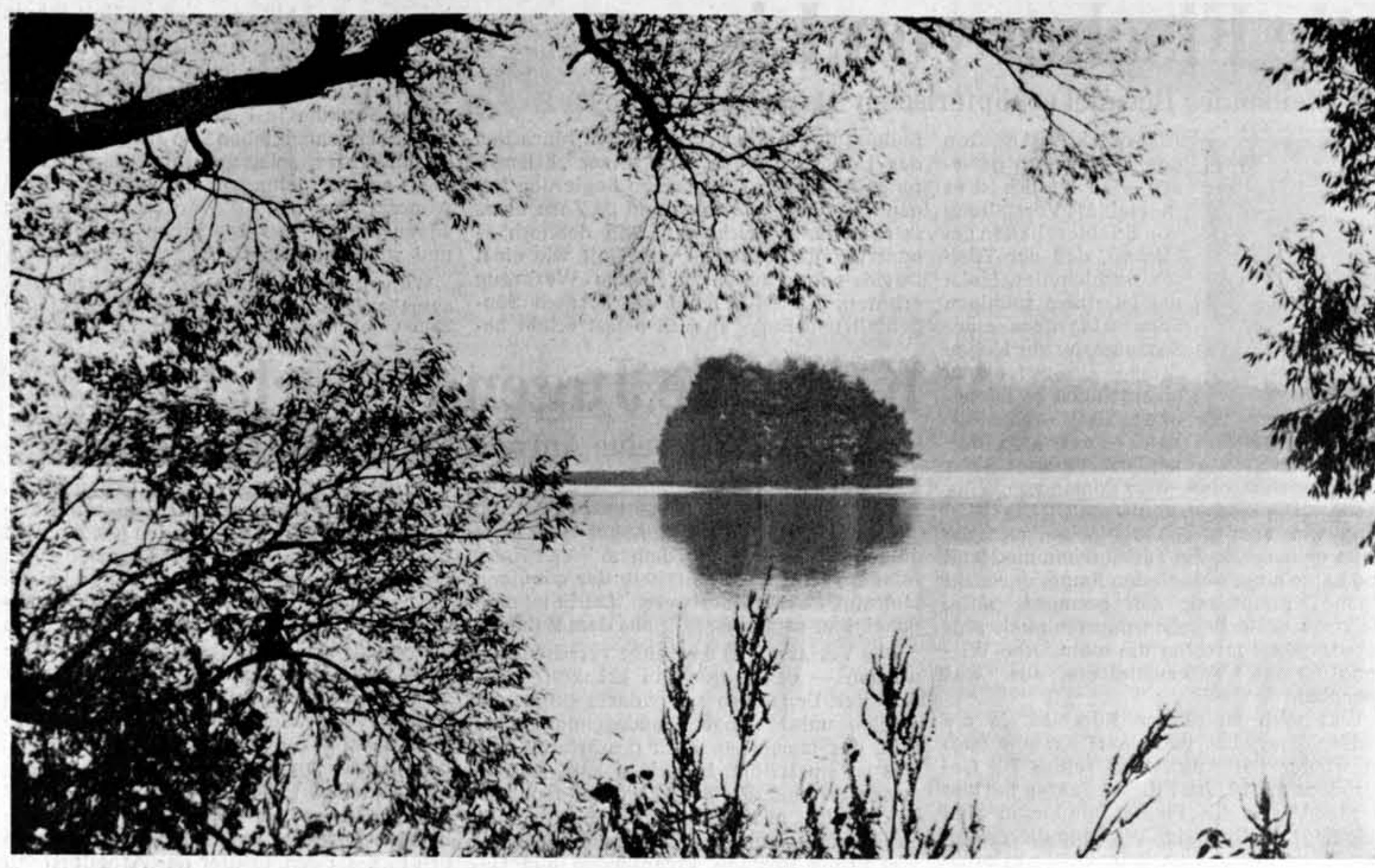
Im übrigen scheint Lernen in kleinen Gruppen die Methode der Wahl zu sein, und zwar auch bei jüngeren Schülern. Sie bearbeiten die Aufgaben als interessanter, arbeiten intensiver, haben mehr Verständnis für den anderen.

Außerdem profitieren auch leistungsschwächere Kinder, wie Professor Dr. R. Tausch und Mitarbeiter vom Psychologischen Institut der Universität Hamburg auf Grund eines Leistungsvergleichs, an dem fast 900 Mädchen und Jungen der fünften bis siebten Klassen teilnahmen, in einer kürzlich veröffentlichten Studie feststellten.

Siegfried Stark

Johannes Görtz, im Jahre 1871 als Landwirtssohn in Nieder-Gruppe an der Weichsel gegenüber Graudenz geboren, übernahm das im Niedergang befindliche Rittergut Ziegenberg, das auch Eisenbahnstation an der Linie von Marienburg nach Allenstein war, im Juni des Jahres 1917. Sogleich setzte er dort unmißverständliche und unübersehbare Zeichen eines vorwärts drängenden Aufbauwillens. Der Erste Weltkrieg war noch im Gange, als für das Gut bereits eine neue Zeit begann. Reiche Erfahrungen, aus landwirtschaftlichen Betrieben Westpreußens gewonnen, fanden hier Anwendung. Da hörte das Abholzen des Waldes auf, das Sägewerk am Bahnhof wurde abgebaut, die Aufforstung einer größeren Waldfläche begonnen. Die Spritbrennerei unterhalb des Wirtschaftshofes wurde stillgelegt. Beide Maßnahmen sollten der Gesundung des Gutsbetriebes dienen.

Kindheitseindrücke aus der Weite des gewaltigen Weichselstromtales waren es wohl, die dahin mitwirkten, daß die bewegte Linienführung der Hügel Ziegenbergs, dieser 3330 Morgen großen Landwirtschaft, durch den neuen Eigentümer 1926 den Namen „Schönhausen Ostpreußen" empfing. Darin lag ein Programm. Der überwiegend leichte Boden sollte einerseits nicht länger Kartoffeln nur für eine Branntweinbrennerei liefern —, als Grundnahrungsmittel im norddeutschen Raum bis nach Hamburg waren sie nötiger —, und die liebliche Hügelwelt sollte andererseits nicht schon vom Namen her als minderwertig abgetan werden, sondern zur Freude einer der Erde



Der Mahrungsee im ostpreußischen Kreis Osterode: Ein Paradies für viele Vogelarten — Foto Privat

In dem Namen lag ein Programm

Das Rittergut Schönhausen im Kreis Osterode war auch für Kormorane ein Anziehungspunkt

VON Dr. ELFRIEDE KELM

und dem Herrgott verpflichteten Landwirtsseele eine rechte Lebensgemeinschaft tragen.

Aus der Brennerei wurde ein Gutsarbeiterhaus in der Reihe von sechs weiteren samt ihren Stallungen bis hin zum Anwesen des Fischereipächters an der Straße, die am Nordwestufer des Mahrungsees entlang vom Schuldorf Gubitten, wohin die Kinder zum Unterricht gehen mußten, weiter südwärts zum Dorf Locken führte, zu dessen Kirche die Gutsbewohner eingemeindet waren. Von der nordwest-südöstlich ziehenden Straße zweigte am Gutsgehöft vorbei ostwärts durch die Ackerschläge noch ein Weg ab, der sich im anschließenden 400 Morgen großen Waldgelände einerseits nach Gallinden, andererseits nach Brückendorf zu gabelte. Auf einer Landkarte kann das Nordwestufer des Sees als Basis gelten, auf der das Gutsland wie ein ungefähr gleichschenkliges, steilwinkliges Dreieck mit schräg geschnittener Spitze sich erhebt, oder wie ein riesiges Segel über einem Kahn, den der langgestreckte Mahrungsee bildet. Als Einsatzstelle des Mastbaumes könnte die tief ins Land reichende Bucht gerade auf der Hälfte der sieben Kilometer langen Uferlinie gelten. Dort, wo auch die Verkehrswege sich treffen, liegt der Gutshof auf einer Anhöhe, der von Natur aus eine beherrschende Stellung zukam.

Von den unweit der Bahnstation liegenden Höhen aus erblickte man das stiefelähnlich gestreckte Lindenwerder, das unter dem Namen „Reiherinsel" zum Rang einer Vogelschutzinsel erhoben werden konnte, weil der ganze Mahrungsee zum Gut Schönhausen gehörte. Die schilfumrandete Insel mit ihrem Hochwaldbestand an Linden, Eichen, Weiden, Erlen, dem dichten Unterholz und dem urwaldartig wirkenden Gewirr von Hopfenranken, mannshohen Farnen, Brennesseln und Himbeeren — alles blieb so, wie es die Natur gedeihen und fallen ließ — war wohl von jeher ein Anziehungspunkt für Vögel gewesen. So nisteten dort eine Unzahl von Reihern und Krähen in den hohen Bäumen, und auch ein Seeadlerpaar fand sich ein. In den zwanziger Jahren tauchten auf dem See einige Vögel auf, die im Unterschied zu den Reihern nicht nur elegante Flieger waren, sondern sich auch als hervorragende Taucher und Schwimmer auf dem See zeigten, und sie begannen, an drei oder vier Stellen in den höchsten Baumspitzen auf der Insel zu brüten. Das waren die bis dahin in Ostpreußen kaum bekannten Kormorane. Allerdings wußte einer der auf dem Gut geborenen Leute, Stachatzki, der dort jahrzehntelang das verantwortungsbewußte Amt eines Hirten ausgeübt hatte und dann im Ruhestand lebte, aus seiner eigenen Erfahrung zu berichten, daß in seiner Jugend einige Kormorane auf der Insel gewesen waren, sich dann aber wieder verzogen hatten. Das Unberührtlassen der Natur und die Hege von Insel und See führten zu einer starken Vermehrung auch dieser ausschließlichen Fischfresser, so daß die Behörden in späteren Jahren den Abschuß einer bestimmten Anzahl von Kormoranen einräumten. Zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens bekundeten ihr lebhaftes Interesse an diesem Stück Natur und waren Gäste in Schönhausen, so der weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannte Ornithologe Professor Johannes Thienemann, der Gründer und Leiter der Vogelwarte Rossitten auf der Kurischen Nehrung. Ihm, dem zahlreiche Reisen in die weite Welt vielerlei Eindrücke vermittelt haben mußten, hatte es diese Gegend, die er als einzigartig empfand, angetan, und so weilte er des öfteren in Schönhausen auf dem See und der Insel und nahm das Bild des harmonischen Miteinanders von Wald und Wasser von der großen Familienbank aus in sich auf, die in der Stille des „Russenbergs", einer in den See ragenden bewaldeten, kreisförmigen Halbinsel, an günstigem Platz aufgestellt worden war. Von dieser Höhe aus konnte man auch die vielen Enten gut beobachten, deren verschiedene Arten den See bevölkerten, und die Reiher, die sich an den Ufern zur Nahrungssuche niederließen.

Der Russenberg, mit einer Kapelle auf dem Gipfel des Berges, trug seinen Namen wegen der dort im Kriege 1813 gefallenen Russen. Man hatte ihn aufgeforstet, und neu angelegte, gepflegte Spazierwege umrundeten den Berg in weiten Bogen in verschiedenen Höhenlagen. Ihre Querverbindungen stiegen strahlenförmig zu der Kapelle auf. Von den Wegen boten sich weite Ausblicke über Wald, See und Felder und gaben dem Naturliebhaber, der Ostpreußen nicht kannte, eine Vorstellung von der Lieblichkeit jener am weitesten östlich liegenden Provinz unseres Vaterlandes.

Mittelpunkt allen wirtschaftlichen Geschehens, Ausgangsort aller Außentätigkeiten und Rückkehrziel für Menschen und Tiere des Guts war der Hof. Vor der Schmalseite des Gutshauses öffnete er sich wie ein geräumiges Quadrat. Linker Hand faßten ihn Gebäude für die Fahr- und Reitpferde nebst Zubehör ein, der Aufgang zum „alten Speicher", dessen Kornböden sich über das halbe Gebäude dehnten, und Stallungen für die Kühe und Kälber schlossen sich an, bis zu einem Tor auf den Roßgarten hinaus. Rechtwinklig dazu begrenzten den Stall für die 50 Schweine und eine lange Scheune die zweite Quadratseite bis zum nächsten Hoftor, dem Ausgang für Schafe und Jungvieh; deren Stallung bildete die dritte Quadratseite und fand einen betonten Abschluß in dem tiefreichenden Stall für die Arbeitspferde, neben dem sich das Hoftor zur Dorfstraße und dem sie begleitenden Seeufer öffnete. Vor der vierten Seite, dem Gartengelände, sah man zunächst einen offenen Schuppen mit Ackergeräten, dann das Rendantenhaus, und man befand sich so wieder vor dem Gutshausgiebel mit Küchenanbau.

Damit ist der Wirtschaftshof in seiner Gesamtheit jedoch noch nicht umschritten. Durch zwei große Scheunen diesseits des Roßgartens und die in Bahnhofsnähe gelegene Gutsschmiede hat sich ihm ein langes Rechteck vorgelagert, dessen Gegenseite das Grundstück des Forsthauses und der Park bildeten, der zur Front des Gutshauses mit dem ein Rasenrund umkreisenden Auffahrtsweg ansteigt zur gastlich sich öffnenden Haustür.

Etwa in der Mitte der Hoffläche stand eine alte, breitästige Eiche; jüngere Pappeln und Tannen bildeten davor eine Reihe, als wollten sie den Standort des Gutsherrn markieren, von dem aus er mit seinen Beamten morgens die ausrückenden Arbeitskolonnen und abends die heimkehrenden Herden an sich vorüberziehen ließ. Zur „Mitte" gehörte auch noch der „neue Speicher", der Anfang der zwanziger Jahre gebaut worden war und auf dessen übersichtlichem Boden ein Teil der Kornernte lagerte, während darunter die eine Seite der Stellmacherei, die andere Seite den Hühnern und Puten eingeräumt war, wobei dazwischen weitere Wirtschaftsräume lagen. Sein Schmuck war ein Türmchen mit der großen Hofuhr, die das zeitliche Geschehen regeln half, so daß die Vorgänge des Hoflebens leichter ungestört ablaufen konnten.

Schon in den ersten Jahren wurde auch „der neue Weg" um Hof und Roßgarten herum zum Bahnhof gelegt und als öffentlicher Weg eingerichtet. Erst damit konnte der Gutsherr seine Vorstellung von der Betriebseinheit verwirklicht sehen, die jene drei Hoftore und der eigene Aufgang zur Bahnhofsanlage andeuteten.

Lange vor dem eigentlichen Arbeitsbeginn war der Gutsherr allmorgendlich bereits durch die Stallungen gegangen und hatte davor schon durch Blick auf Barometer, Thermometer und bisweilen den Regenmesser und zum Himmel empor sich orientiert, auch mit Rendant und Hofmeister die Tagesarbeit besprochen. Der Arbeitsplan war zwar am Vorabend schon festgelegt, mußte jedoch mit der jeweiligen Witterung in Einklang gebracht werden. Ständiger Wetterdienst durch Radio war noch unbekannt.

Die Entwicklung wurde schon vor 1945 gewaltsam beendet

Die Arbeit auf dem Land war durchaus nicht leicht, und sie wurde im Verhältnis zu Tätigkeiten in anderen Berufen nicht übermäßig gut abgegolten. Wenn dennoch viele Menschen in Ostpreußen sie zu ihrem Lebensberuf machten, dann hat die unwägbare Bindung zwischen ihnen und dem Boden und das naturgegebene ungestörte Beteiligtsein am Umgang aller Kreatur miteinander da bestimmend mitgewirkt. Hier in Schönhausen erlebten die Leute einen Chef, der weniger durch imponierende Körpermaße Eindruck machte als durch strahlende Frische und Frohsinn, mit denen er sich allen Aufgaben persönlicher und fachlicher Art stellte. Wie von selbst ergab sich auch bei ihnen ein persönliches Beteiligtsein; auf ihre Haltung war es zurückzuführen, wenn beispielsweise die Hackfrüchte im Frühsommer sauber in geraden Reihen dastanden und gute Ernteerträge versprachen; ihrer Hände Werk war es, wenn die akkurat geladenen Leiterwagen als hohe Getreidefuhre eine nach der anderen ohne Sturz und Achsenbruch in die großen Scheunen-Neubauten gebracht werden konnten. Es war „ihr Hof", zu dem sie mit Familie gehörten, wo sie lebten und wirkten und sich und die ihren anerkannt wußten, ja wo hinein auch ein Hauch der großen Welt nicht ausgeschlossen wurde — Jahr um Jahr.

Die gedeihliche Entwicklung nahm jedoch schon vor 1945 ein Ende. Daß „Blut und Boden" zu einer Parole wurde, die als parteipolitische Richtlinie das Landleben als schwere Veränderung traf, mit ihren gesetzlichen Bestimmungen den Hofeigentümer zum Betriebsführer stempelte und die Landarbeiter zur Belegschaft machte, daß „Kreisbauernschaft" und „Deutsche Arbeiterfront" hier das Sagen bekamen und Arbeit wie auch Freizeit schematisierten und somit alle selbstbewußte Verantwortung auslöschten: Das erwies sich als Wegweiser bergabwärts für alle Betroffenen. Gerade noch vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs erreichte es die Partei — mittels wiederholter Sperrung der Absatzmöglichkeiten für Ernteerträge in den letzten Jahren —, daß Johannes Görtz tat wie seine Vorfahren, die von ihrer bäuerlichen Existenzgrundlage wichen, wenn Gewissensfreiheit auf dem Spiel stand: Mitte 1939 wurde das Gut Schönhausen auf Weisung des Gauleiters Koch von der Feuersozietät Ostpreußen angekauft, ihm aber, dem jünglinghaften Sechzigjährigen, wurden die Wege zu neuem Bodenerwerb endgültig verlegt.

Am Ende der Erinnerungszeilen an Schönhausen in Ostpreußen ein Wort des Gedenkens und des Dankes an die Menschen, die damals auf dem Gut arbeiteten. An die Stelle der vielen, die verdientermaßen aufzuführen wären, können nach den über 35 darüber hinweggegangenen Jahren nur wenige Namen stellvertretend gesetzt werden. Lassen wir es jene sein, die in diesen Jahren gemeinschaftlichen Arbeitens an gesunder Wirtschaftsgestaltung herausragten: Die Hofmeister Adolf Struwe und Richard Stenzel, die Ersten Gespannführer Gottfried Hipler und Bruno Stenzel, die Oberkutscher Anton Kalaschinski und Adolf Zimm. Ehre sei ihrem Andenken auch in der Bundesrepublik.

Die Fischer von Lissau

Ein bleibendes Beispiel schöpferischer Darstellungskunst



Als wäre es erst gestern oder vorgestern gewesen — so deutlich ist es in meiner Vorstellung von Erlebtem haften geblieben, daß der Tilsiter Buchhändler Holzner an einem sonnigen Sommertag eines seiner Schaufenster zur Hohen Straße hin mit einem einzigen neu erschienenen Titel ausgefüllt hatte — es mögen fünfzig Exemplare oder mehr gewesen sein — dem Roman von Willy Kramp „Die Fischer von Lissau". Die Wirkung war enorm. Alsbald gaben sich die Leute gegenseitig die Türklinke in die Hand und kaum einer verließ den Raum, der nicht einen „Kramp" mit sich getragen hätte. Holzners echte Begeisterungsfähigkeit plus Beredsamkeit machten die motorische Wirkung seines Verkaufstalents aus. Das nebenbei.

Was mich zu diesem Rückblick in die Enddreißigerjahre veranlaßt? Kramps Buch ist wieder da! Aus Anlaß seines 70. Geburtstags am 18. Juni dieses Jahres hat der Herder-Verlag die „Fischer von Lissau" neu aufgelegt, und von der Wirkung dieses einzigartigen Romans ist kein Deut verlorengegangen. Es war und ist es geblieben: Ein Beispiel schöpferischer Darstellungskunst. Ein faszinierendes Schauspiel. Ein dramatisches Ringen dämonischer Kräfte und Gottes Erbarmen auf eine imaginäre Bühne gestellt, überwölkt von Naturkatastrophen und menschlichen Nöten. Ein eindrucksvolles Bild gibt der Verfasser aus der Zeit der Jahrhundertwende mit seiner gewaltigen Erweckungsbewegung, wo die göttliche Gnade sich selbst die Zeugen und Boten aussuchte, den Menschen von seinem Willen und seiner Liebe Kunde zu bringen. Bei Kramp ist es ein Mann namens Gey, den der göttliche Wille und Ratschluß von der Nehrung über das Frische Haff nach Lissau schickte (der Ortsname ist eine Erfindung des Verfassers), um den Menschen das Heil zu bringen. Vor seiner „Erleuchtung" hat dieser Gey, seinen Begierden folgend, die Ehe gebrochen und im Zorn eines seiner Kinder erschlagen, und dennoch — oder gerade darum — von Gott wie einst David, oder Paulus, zu seinem Werkzeug erkoren. Vielleicht muß der Mensch Sündenfall und Buße an sich selbst erlebt haben, um seine Mitmenschen zu Gott führen zu können.

Kramp ist kein gebürtiger Ostpreuße. Aber, er kam aus dem Elsaß und ist nach einem Studium in Königsberg am Frischen Haff „hängengeblieben". Wahrscheinlich ist es ihm daher, sozusagen als Außenstehendem, so gut gelungen, die landschaftliche Atmosphäre und die charakteristischen Eigenschaften der Menschen einzufangen und wiederzugeben. **Paul Brock**

Willy Kramp, Die Fischer von Lissau. Neuausgabe. Roman. Verlag Herder, Freiburg. 286 Seiten, gebunden, mit Schutzumschlag, 29,80 DM.

Kann die Jugend überleben?

Schölzke versucht, eine Antwort auf diese Frage zu geben

Es fällt schwer, dieses Buch, das sich vom Titel her mit der Frage beschäftigt, ob die Jugend überleben kann, ohne auch dingfest zu machen, was dem im Wege steht, seinem Inhalt nach innerhalb der gängigen Literatur zu charakterisieren. Leicht ist man geneigt zu sagen: Es fällt aus dem Rahmen.

Der Verfasser, es darf nicht verschwiegen werden — das würde ihn kränken — ist Arbeiter. Er ist sich sogar darin sicher, der einzige unter seinen Standesgenossen zu sein, der jemals ein Buch geschrieben hat. Das ist ein Irrtum. Es gab mehrere in den zwanziger und dreißiger Jahren. Erinnern möchte ich nur an Heinrich Lersch, den Kesselschmied aus dem Ruhrgebiet, der mit viel Erfolg Romane, Erzählungen und Gedichte in die deutsche Literatur eingebracht hat, die Arbeitschicksale und -erlebnisse zum Inhalt hatten. Als er 1936 in Remagen starb, wurde ihm ein „großes Begräbnis" zuteil, nicht dem Kesselschmied, sondern dem Dichter.

Seine Berufung zum Schreiben bezieht der Autor des vorliegenden Buches aus dem Umstand, daß er durch die „alte" Jugendbewegung (Artamanen) geprägt worden ist. Es ist die Basis, von der er ausgeht. Ob das zu einem Höhenflug in die Sphäre des schöpferischen Geistes genügt, muß dahingestellt bleiben; was ihm fehlt, ist die Fähigkeit, Maßstäbe zu setzen. Er übertreibt.

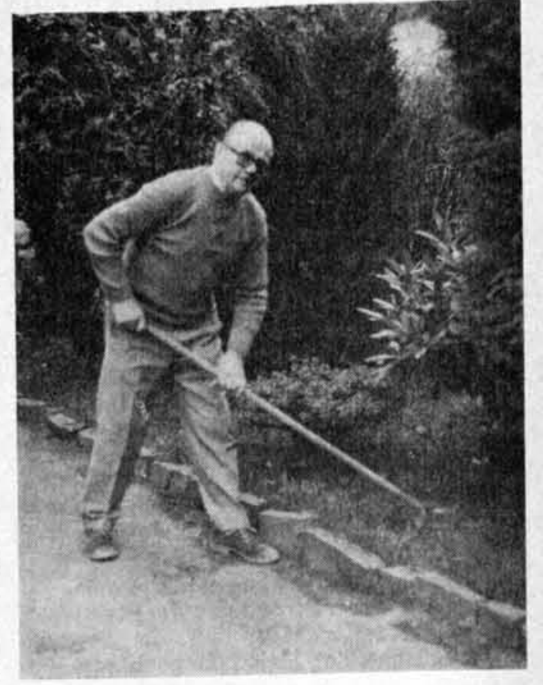
Kurt Schölzke, das ist der Name des Autors, der übrigens aus dem deutschen Osten, dem Kreis Sorau, stammt, geht mit überschäumendem Grimm gegen den Alkohol vor. Die Reichen „saufen" aus Langeweile und weil sie einen gefüllten Weinkeller haben, die Arbeiter, um das Gefühl ihrer Armut und ihres daraus resultierenden Elends zu ertränken, und die Jugend gerät ins „Saufen", weil sie haltlos ist und kein besseres Vorbild hat. Der hohen Intensität seines Rufens zufolge, könnte man ihn als den Jeremias unserer Tage bezeichnen. (Land, Land, höre des Herrn Wort!)

Er beschwört Gegensätze herauf, die in ihrer Präzision zum größten Teil dem vorigen Jahrhundert entnommen sind. Nachdem er Marx als den Erlöser der Arbeiterschaft gepriesen hat, heißt es weiter: „Der Marxismus hat der schaffenden Menschheit keine Erlösung gebracht. Bis zum heutigen Tage gehören bei den Blendheims (der Sammelnahme für die Reichen) das tägliche Tischgebet und der sonntägliche Kirchgang mit zur christlichen und vaterländischen Tradition ...; hier die Reichen und dort die Armen, und man versucht, das Rad der Geschichte krampfhaft festzuhalten, um auf irgendeine Art die schaffenden Menschen (das sind die Arbeiter) weiterhin der allgemeinen Verdummung preiszugeben ...; nach wie vor fängt der Mensch erst beim Akademiker an und ein ansehnliches Vermögen ist eine der wichtigsten Voraussetzungen, um als Mensch anerkannt zu werden ...; es gibt auch Arbeiterfamilien, die sehr moderne Wohnungen haben, und so soll es ja auch sein. Leider fehlt es an den geistigen Gütern ..."

Was soll man mit solchen Tiraden, die sich dazu noch in Widersprüche verwickeln, beginnen?

Seltsamerweise gelingt dem Verfasser am Schluß eine sehr schöne Liebesgeschichte. Da haben sich zwei Menschen, ein Bauernsohn und eine Tochter aus reichem Hause, die sich der FKK-Jugend verschrieben hat, in Zuneigung gefunden. Kurz vor der Hochzeit gibt es aber einen gewaltigen Knall. Ihr Auto wird bei einer Fahrt durch die Stadt von einem „besoffenen" VW-Fahrer gerammt. Auf der Stelle sind alle drei Menschen tot. Schade! **pb**

Kurt Schölzke, Kann die Jugend überleben? Europäischer Verlag, Wien. 153 Seiten, Leinen, 24 DM.



Kurt Schölzke: Der schriftstellernde Arbeiter aus dem deutschen Osten Foto Privat

An der Oder zu Hause

Erzählungen aus Ostdeutschland



Der Arndt-Verlag hat in seiner „Offenhausener Reihe" unter dem Titel „An der Oder zu Hause" ein Buch herausgebracht, dessen äußere Aufmachung unscheinbar anmutet, aber vom Inhalt her (acht Kurzerzählungen) aus der Fülle der Kriegs- und Nachkriegsliteratur in bemerkenswerter Weise herausragt. Der Verfasser, Erich Lipok, hat es verstanden, in knapp gehaltener Sprache Menschen in Situationen zu schildern, daß sie dem Leser ans Herz greifen und sich unvergeßlich einzuprägen vermögen. Er scheint zu den wenigen Schriftstellern unserer Tage zu gehören, dem das Schicksal der fernen Heimat Ostdeutschland, aber auch die Zukunft unseres Vaterlandes Deutschland ein echt empfundenes Herzensanliegen ist. Es ist ein Buch, das vor allem der Jugend etwas Bedeutungsvolles zu sagen hat. **br.**

Erich Lipok, An der Oder zu Hause. Deutsche Erzählungen. Arndt-Verlag, Vaterstetten. 100 Seiten, Linson, kartoniert, mit Schutzumschlag, 10 DM.

Die Heimat nicht verlassen

Ein Lebensbild des mutigen kroatischen Kardinals Stepinac



Es dürfte in der freien Welt, in der wir leben, kaum jemand entgangen sein, daß zwischen den Trägern der Macht im kommunistischen (bolschewistischen) Bereich und den berufenen Vertretern des Christentums, den Kirchen aller Konfessionen, eine unüberbrückbare Kluft besteht. Überall dort, wo die jederseitigen Kompetenzen aufeinanderstoßen, müssen deshalb ebenso zwangsläufig Kämpfe aufflammen, wobei es der Art der jederseitigen Konstellation entspricht, daß die weltliche, das heißt, vom kommunistischen Status her abgeleitete Macht fast immer die angreifende ist, während die andere Seite in die Defensive gedrängt in ihrer Willenskundgebung ebenso unnachgiebig verfährt — gleichnishaft ausgedrückt: Wie ein Fels in der Meeresbrandung. Mit dem Unterschied, daß es sich hier um verwundbare Menschen handelt.

Wie hart und mit oft grausamen Mitteln dieser Kampf gegen die Kirche und die in ihr von ihrer Lebensgrundlage her integrierten Menschen geführt wird, kann man neuerdings in einem Buch nachlesen, das in deutscher Sprache, aus dem Kroatischen übersetzt, erschienen ist. Es enthält die Lebensgeschichte des Erzbischofs (zuletzt Kardinals) von Agram, Aloysius Stepinac, der im Oktober 1946 zu Zwangsarbeit für die Dauer von sechszehn Jahren verurteilt wurde, weil er „Weisungen aus Rom" befolgte. Was er getan hatte, wurde für schuldhaft erklärt, obwohl es sich lediglich um Maßnahmen der katholischen, nicht der kroatischen, sondern der universellen Kirche handelte. Aufgrund weltweiter, schärfster Proteste wurde er von Titos Schergen nach fünf Jahren schärfster Haft und Drangsal freigelassen, mit der Auflage, ins Ausland zu gehen. Weil er es ablehnte, seine Heimat zu verlassen, hat man ihn an seinen Geburtsort in die Verbannung geschickt, wo er von aller Amtsausübung ferngehalten und auch sonst völlig isoliert 1960 gestorben ist.

Dem Verfasser Dr. Ernest Bauer war es ein besonderes Anliegen, die Gestalt des großen Bekennerbischofs und des mutigen Verfechters des Glaubens und der Ideale des katholischen Christentums aus der Vergangenheit zurückzurufen und sein Lebensbild erstmalig der deutschen Öffentlichkeit zugänglich zu machen. **pb**

Ernest Bauer, Aloysius Kardinal Stepinac. Ein Leben für Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit. Aus dem Kroatischen übertragen von Toni Jakin. Georg Bitter Verlag, Recklinghausen. 174 Seiten, broschiert, 5,90 DM.

Von abenteuerlustigen Mädchen und Jungen

Eine bunte Auswahl aus dem reichhaltigen Angebot von Kinder- und Jugendbüchern

Unter dem Titel **„Zwei Augen zuviel"** hat Fried Noxius seine Detektivgeschichten zusammengefaßt (Kibu-Verlag, 286 Seiten, 10,80 DM, für K. ab 11). Da geht es um geheimnisvolle Beutel, die Alf beim Tauchen findet, oder um gestohlenes Gold am Rio Capaco. Wellensittiche werden geschmuggelt, und ein undurchsichtiger Mister G., der sehr viel Geld in seinem Koffer hat und sich ständig verkleidet, läßt dem Zeitungsjungen Andreas keine Ruhe. Was die mutigen Jungen und Mädchen alles bei ihren Ermittlungen erleben, treibt selbst dem gemütlichsten Leser die Haare zu Berge.

Freunde von Detektivgeschichten kennen bestimmt die Zwillinge Yeager aus der Reihe „Sonderauftrag für Pat und Cora" von Hans Stieber. **„Der Fall Enita"** (Kibu-Verlag, 199 Seiten, 7,95 DM, für M. ab 13) führt die beiden Redaktionsvolontärinnen der POST-Tageszeitung in eine obskure Teestube in Londons Innenstadt. Der Sohn eines großen italienischen Industriellen wird entführt und soll gegen ein hohes Lösegeld wieder freigelassen werden. Die Spur führt die beiden Mädchen nach Deutschland. Unterstützt von dem Rundfunkreporter James Byron, seinem Bruder Tom und dessen Freund Luigi stürzen sich die mutigen Detektivinnen in waghalsige und oft sehr gefährliche Abenteuer.

„Maria und Nico" (Franz-Schneider-Verlag, 62 Seiten, 4,95 DM, für M. von 9 bis 12) ist die Geschichte einer Freundschaft zweier Kinder. Nico lebt in einem kleinen, armen Dorf auf einer Insel. Er hütet die Schafe, ist naturverbunden, besonnen und hat bereits den für die Insulaner so typischen unerschütterlichen Stolz. Maria dagegen kommt aus der Stadt, ist zart, umsorgt vom reichen Vater, hat aber die Liebe und das Verständnis für Land und Leute von der Mutter geerbt, die auf der Insel aufgewachsen ist. Als sie eines Nachts heimlich mit ihrem Freund Nico in die Berge geht, geraten die beiden in ein gefährliches Abenteuer. Die ostpreußische Schriftstellerin Marie Brückner hat es in diesem Buch meisterhaft verstanden, die verschiedenen Charaktere zweier Welten gegenüberzustellen. Hier der vom Streß geplagte Vater, dort die ruhigen, stolzen Insulaner. In der Mitte steht Maria, hin und her gerissen zwischen dem erfolgreichen Rechtsanwalt und dem glücklichen, freien Leben auf der Insel.

Was Shannon alles mit ihrem Pferd in dem Mädchenroman von Bianca Bradbury **„Alles für mein Pferd"** (Kibu-Verlag, 158 Seiten, 9,80 DM) erlebt, sind schon schwierige Probleme, die sie nicht immer allein bewältigen kann. Zuerst stellt sich die Frage, wo sie das Pferd unterbringen kann. Das kostet nicht nur sehr viel Geld, das sie sich allein verdienen muß, sondern bringt auch eine Menge Verantwortung und Ärger mit sich. Einige Nachbarn fühlen sich durch Lärm und Geruch belästigt und wollen gesetzlich gegen das Pferd vorgehen. Shannon muß schnell erkennen, daß der Besitz eines Pferdes nicht immer nur lustig ist, obwohl ihr ihre Freunde hilfreich zur Seite stehen.

„Kara sucht einen Freund", von Karl F. Kohlenberg (Kibu-Verlag, 126 Seiten, 5,95 DM, für K. von 10 bis 13), handelt von einer Hündin in Lappland. Nicht nur viele Gefahren lauern dort in der rauhen Natur, auch die Brutalität und Bosheit der Menschen muß die Elkhündin erfahren. Doch nie verliert Kara die Liebe in ihrem Herzen, auch wenn sie oft von der Angst und den bösen Erinnerungen verdeckt wird. Auf einer langen Irrfahrt mit vielen Gefahren und Enttäuschungen, mit Hunger und Durst lernt die junge Kara die Welt kennen. Ausgemergelt und halbtot findet sie am Ende ihrer Kräfte Schutz, Liebe und Vertrauen, was sie mit beispielloser Treue dankt. Selten ist es einem Schriftsteller gelungen, sich so in die Gefühlswelt eines Hundes oder Tieres überhaupt zu versetzen. Was Kara empfindet, wie sie leidet, seelisch und körperlich, steht stellvertretend für viele Hunde, die die Bosheit mancher unbeherrschter Menschen erfahren müssen. Auch wenn das Buch einige brutale Szenen anschneidet, so ist es doch ein wertvoller, lesenswerter Beitrag zum Verständnis zwischen Mensch und Tier. Gerade Kinder können in ihren Launen und ihrer Gedankenlosigkeit manchmal so grausam zu Tieren sein. Darum ist es wichtig, daß sie erfahren, daß Tiere Lebewesen sind, die, genau wie sie selbst, körperlichen und seelischen Schmerz empfinden können.

Für mutige Mädchen und Jungen hat Barbara Hoffmann **„Das Geisterbuch"** zusammengestellt (Kibu-Verlag, 270 Seiten, 10,80 DM). Gruselige Geschichten von Charles Dickens, Oscar Wilde und E.T.A. Hofmann, um nur einige zu nennen, erzählen von Gespenstern, Totengräbern und Dämonen. Der in diesem Buch wohl erfahrenste Autor unheimlicher Szenen und Begebenheiten ist sicher Bram Stoker, der bereits 1891 die ersten Vampir-Geschichten von Graf Dracula veröffentlichte. Doch nicht nur der Text, auch die Illustrationen zu diesem Buch, die Lilo Busch gezeichnet hat, jagen dem Leser so manchen kalten Schauer über den Rücken.

Elke Lange

Gesundheitswesen:

Eine gefährliche Zeiterscheinung

Am Bluthochdruck leiden zwanzig Prozent aller Erwachsenen — Maßnahmen ergreifen

HAMBURG — Hoher Blutdruck stellt heute ein gesundheitliches Problem ersten Ranges dar, denn etwa 20 Prozent aller Erwachsenen leiden daran. Und damit gehört diese Erscheinung zu den häufigsten Erkrankungen unserer Zeit. Sie trägt in hohem Maße dazu bei, daß die Herz- und Kreislauferkrankungen an der Spitze der Todesursachen stehen, denn etwa die Hälfte aller Männer und 75 Prozent aller Frauen, bei denen Veränderungen der Herzkranzgefäße festgestellt werden, haben auch einen zu hohen Blutdruck.

Das Erstaunliche: Nur 40 Prozent der Hochdruckkranken wissen von ihrem Leiden und nur etwa 20 Prozent werden gezielt behandelt. Nach dem medizinischen Wortschatz heißt diese Krankheit Hypertonie, und die Spezialisten sind sich einig, daß auf diesem Gebiet viel mehr Forschungsarbeit geleistet werden sollte, als bisher.

Nun unterscheidet man zwischen einem sekundären und einem primären Hochdruck. Sie müssen völlig verschieden betrachtet werden, denn bei dem sekundären Hochdruck, auf den etwa 20 Prozent der Fälle kommen, verbirgt sich hinter dem Hochdruck eine organische Erkrankung. So können z. B. Erkrankungen der Niere, des Gefäßsystems, der verschiedenen Drüsen zu einem zu hohen Blutdruck führen. Damit besteht aber auch die Möglichkeit, zumindest bei einem Teil dieser Patienten, den Bluthochdruck durch einen operativen Eingriff oder durch Medikamente zu heilen.

Anders liegt der Fall bei den Menschen — es sind 80 Prozent der Fälle —, die an dem primären Blutdruck leiden. Umwelt- und Anlagefaktoren sind die Voraussetzung für diese Hypertonie, eine organische Ursache ist nicht nachweisbar. Diese Patienten kommen nicht umhin, ständig blutdrucksenkende Medikamente zu nehmen. Denn es geht ja darum, nicht nur allein den Hochdruck, sondern auch die Schäden, die im Gefolge eines jahrelangen Hochdrucks auftreten können, zu verhindern.

Man teilt heute den Hochdruck in vier Stadien ein in Abhängigkeit vom Schweregrad und von den Auswirkungen des schon länger bestehenden Hochdrucks auf die Augen, auf das Herz und auf die Nieren. Im Gegensatz zu früheren Jahren stellt das heutige therapeutische Prinzip eine Kombinationsbehandlung dar. Die Erfahrung hat nämlich gezeigt, daß die Behandlung eines schweren Hochdrucks mit einer einzigen blutdrucksenkenden Substanz die Gefahr von unerwünschten Nebenwirkungen in sich birgt. Daher versucht man jetzt durch eine Kombination verschiedener Substanzen, die an verschiedenen Stellen des Organismus angreifen, die blutdrucksenkende Behandlung so zu steuern, daß sie weitgehend frei von Nebenwirkungen ist.

Zu den wichtigsten Stützen der Behandlung gehören heute die sogenannten Beta-Rezeptoren-Blocker. Ein Begriff, der einer Erklärung bedarf. Beta-Rezeptoren sind Strukturen am Herzen, an den Blutgefäßen und auch an anderen Organen, an denen bestimmte Hormone ansetzen. Zum Beispiel: Bei Einwirkung dieser Hormone auf die Beta-Rezeptoren des Herzens steigt die Herztätigkeit an, nimmt die Kraft zu, mit der das Blut in den großen Kreislauf gepumpt wird, und die Folge kann — bei einer starken Erregung dieser Beta-Rezeptoren — die Entwicklung eines Hochdrucks sein. Der Beta-Rezeptoren-Blocker blockiert also die Beta-Rezeptoren, er verhindert die Einwirkung der Hormone und damit das Entstehen eines zu hohen Blutdrucks.

Erfahrungsgemäß gelingt es, besonders bei den leichteren Hochdruckformen, durch die alleinige Behandlung mit einem solchen „Blocker" den Blutdruck zu normalisieren. Bei den schweren Fällen wird meist eine Kombination mit anderen blutdrucksenkenden Mitteln angewendet, stets aber ist der Beta-Rezeptoren-Blocker ein Eckpfeiler der Behandlung.

Bei der Verordnung eines solchen Medikaments ist die Dosierung individuell verschieden, und erst nach etwa drei Wochen läßt sich beurteilen, welche Dosis der Patient braucht. Auch später muß durch regelmäßige Kontrollmessungen untersucht werden, ob die Behandlung ausreichend ist.

Markus Joachim Tidick

Aussiedler:

Auf dem Weg zur Hochschule

Junge Leute werden wieder durch Sonderlehrgänge gefördert

BONN — In den nächsten Wochen beginnt für nahezu 500 junge Menschen, die als deutsche Aussiedler aus der UdSSR und Rumänien in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind, ein neuer, entscheidender Abschnitt ihres Lebens: Der Besuch eines von der Otto-Benecke-Stiftung geförderten Sonderlehrgangs zur Erlangung der Hochschulreife.

Diese Lehrgänge finden in Nordrhein-Westfalen (etwa 260 Teilnehmer), Bayern (65 Teilnehmer), Niedersachsen (35 Teilnehmer), Baden-Württemberg (80 Teilnehmer), Rheinland-Pfalz (25 Teilnehmer) und Hessen (25 Teilnehmer) statt. Damit fördert die Otto-Benecke-Stiftung in ihrem Programm für Studienbewerber unter 35 Jahren zur Zeit ungefähr 5000 junge Aussiedler, „DDR"-Umsiedler und Asylberechtigte in Sprachkursen (etwa 1200), Sonderlehrgängen, Studienkollegs und Propädeutika (etwa 1635) und mit Beihilfen während des Studiums an einer Hochschule, Akademie und höheren Fachschule (etwa 2000).

Diese Stipendiaten der Otto-Benecke-Stiftung haben in ihrem Herkunftsland eine Oberschule besucht, kamen dann in die Bundesrepublik Deutschland und möchten studieren. Oft verwehren mangelhafte Kenntnisse der deutschen Sprache den Weg zur Hochschule; darüber hinaus unterscheiden sich die Bildungssysteme der osteuropäischen Länder erheblich vom Bildungssystem der Bundesrepublik. Aus diesem Grund müssen alle Aussiedler, die in ihrem Herkunftsland die Reifeprüfung abgelegt haben oder in die letzte Klasse vor der Reifeprüfung versetzt worden sind, durch eine zusätzliche Prüfung den Nachweis der allgemeinen Hochschulreife erbringen.

Bereits im Grenzdurchgangslager Friedland, in der Durchgangsstelle Nürnberg und den Außenstellen in der Nähe der Notaufnahmelager Gießen und Berlin beraten Mitarbeiter der Otto-Benecke-Stiftung junge Zuwanderer, welche die Förderungsvoraussetzungen erfüllen. Hier schon wird ein individueller Ausbildungsplan entworfen, der die einzelnen Schritte des Ausbildungswegs vom Sprachkurs bis zum Abschluß des Hochschulstudiums und der beruflichen Eingliederung enthält.

Nach erfolgreichem Abschluß eines Sprachkurses folgt der Besuch eines der Sonderlehrgänge, die, entsprechend der bisherigen Schulausbildung, in einjährige, zweijährige und dreijährige Sonderlehrgänge mit einjährigem Zuführungslehrgang gegliedert sind.

Die Lehrgänge zur Erlangung der Hochschulreife sind, mit Ausnahme des vom Land Nordrhein-Westfalen eingerichteten eigenen „Institut für spätausgesiedelte Abiturienten" an Gymnasien, Aufbaugymnasien, Studienkollegs und Kollegs des Zweiten Bildungsweges angegliedert und unterstehen den Schulbehörden der Bundesländer. Die Otto-Benecke-Stiftung finanziert die Teilnahme durch ein Stipendium und übernimmt die Beratung und Betreuung der Teilnehmer.

W. H.

Unterm Strich bleibt weniger

Einkommen, Lohnsteuer und Sozialabgaben in %

Bruttoeinkommen aus unselbständiger Arbeit

	1970	1978
Bruttoeinkommen aus unselbständiger Arbeit	100	100
Arbeitgeberbeiträge* zur Sozialversicherung	13,3	18,4
Lohnsteuer	10,3	13,0
Arbeitnehmerbeiträge zur Sozialversicherung	9,3	11,0
Bruttolohn- und Gehaltssumme	86,8	81,6
Nettolohn- und Gehaltssumme	67,1	57,6

*einschließlich zusätzliche Sozialaufwendungen
Quelle: Wirtschaft und Statistik

Condor

DÜSSELDORF — Fast jede zweite von den Arbeitnehmern verdiente Mark wird heute bereits vom Staat zunächst einmal in Form von Steuern und Sozialabgaben der privaten Verfügung entzogen. Der zunehmende Staatsverbrauch sowie der Ausbau der sozialen Leistungen erfordert eine immer weitere Umverteilung der Einkommensströme zugunsten des Staates. So stiegen von 1970 bis 1977 die Personalausgaben im öffentlichen Dienst, ebenso wie die öffentlichen Transferzahlungen, um über 100 Prozent, gleichzeitig aber auch die Sozialabgaben der Arbeitnehmer um 123 und das Lohnsteueraufkommen gar um 150 Prozent.

Schaubild Condor

Arbeitswelt:

Für Arbeitnehmer fast ohne Einbuße

Kurzzeitgeld und Steuerersparnis führen zu 99 % Lohnersatz

BONN (np) — Auftrags- oder Absatzmangel der Betriebe führen nicht immer zu Entlassungen und damit zur Arbeitslosigkeit von Arbeitnehmern. Unter bestimmten Voraussetzungen können die Firmen zur Kurzarbeit übergehen. Vorteil für den Arbeitgeber: Ihm bleiben die eingearbeiteten Arbeitskräfte erhalten. Für die betroffenen Beschäftigen bringt Kurzarbeit zwar geringere Löhne. Doch auch für sie hat eine der Kurzarbeit Vorteile: Ihr Arbeitsplatz bleibt erhalten.

Außerdem macht sich der Verlust in den Brieftaschen — aufs Jahr gesehen — kaum bemerkbar: Kurzarbeitergeld vom Arbeitsamt (im Schnitt 68 Prozent des ausfallenden Nettolohnes) und zusätzliche Steuerersparnis bringen einen Lohnersatz bis zu 99 Prozent. Diese Zahl veröffentlichte die Bundesanstalt für Arbeit.

Entscheidend für die Zahlung von Kurzarbeitergeld ist, daß der Arbeitsausfall in dem Betrieb vorübergehend und unvermeidbar ist. Als Gründe kommen wirtschaftliche Ursachen in Frage, zum Beispiel Energie- oder Rohstoffmangel, aber auch Exportschwierigkeiten, die den Betrieb zum Kurztreten zwingen. Betriebliche Strukturveränderungen, wie sie beispielsweise in einer Produktionsfirma bei der Umstellung von Blech auf Plastik denkbar sind, können ebenfalls eine vom Arbeitsamt anerkannte Kurzarbeit auslösen. Schließlich können auch unabwendbare Ereignisse wie Brand durch Blitzschlag oder Wasserknappheit die Ursache sein.

Wenn dagegen der Betrieb durch eigenes Verschulden — etwa durch Fehldispositionen — in die Zwickmühle geraten ist, dann wird das Arbeitsamt die kalte Schulter zeigen. Außerdem muß zunächst vom Betrieb alles versucht werden, um aus eigener Kraft mit der Durststrecke fertig zu werden. Dazu gehört, daß vorerst nach Möglichkeit auf Lager gearbeitet wird.

Grundsätzlich bekommt nur derjenige Arbeitnehmer Kurzarbeitergeld, der zuvor auch Beiträge an die Arbeitslosenversicherung entrichtet hat. Der Arbeitnehmer muß zudem seine beitragspflichtige Beschäftigung fortsetzen. Beschäftigte mit weniger als 20 Wochenarbeitsstunden erhalten kein Kurzarbeitergeld, ebenso nicht Studenten während eines Semesterferienjobs, weil solche Beschäftigungen beitragsfrei sind. Kurzarbeitergeld wird normalerweise für längstens sechs Monate gezahlt. Wenn dazwischen mindestens einen Monat lang wieder voll gearbeitet wird, verlängert sich die Frist um diese Zeit. Nach drei Monaten Vollarbeit beginnt die Sechs-Monats-Frist neu zu laufen, falls wieder kurzgearbeitet werden muß.

Günter Schneider

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Für das Fest des Schützenvereins hatte ein Gastwirt im Keller eine Bar eingerichtet und auf der Theke brennende Kerzen aufgestellt. Ein Gast wurde durch drängelnde Festteilnehmer zur Kerze hingeschoben und verbrannte sich seinen Anzug an einer der Kerzen. Die Klage des Gastes gegen den Gastwirt auf Schadenersatz (§ 823 BGB) wurde vom AG Tecklenburg abgewiesen, weil den Gastwirt kein Verschulden treffe. Allein aus der Tatsache heraus, daß der Gastwirt zur Verschönerung der Gasträume brennende Kerzen aufgestellt habe, könne eine Haftung aus dem Gesichtspunkt der allgemeinen Verkehrssicherungspflicht nicht hergeleitet werden. (AG Tecklenburg — 5 C 493/78)

Durch Entnahme einer Gewebsprobe aus der Niere war es bei einem Patienten zu Nierenbluten und schließlich sogar zum Verlust der Niere gekommen. Der Patient verklagte den Arzt auf Schadensersatz. Das OLG Karlsruhe wies die Klage zurück. Der Bundesgerichtshof entschied in der Revision, daß das OLG Karlsruhe noch einmal prüfen muß, ob der Arzt den Patienten vor dem Eingriff auch auf die Möglichkeit eines Nierenverlustes hingewiesen hat, deren Wahrscheinlichkeit bei 1 : 1000 liegt. Bei diagnostischen Eingriffen ohne therapeutischen Eigenwert seien im allgemeinen strengere Anforderungen an die Aufklärung des Patienten zu stellen, heißt es in der Entscheidung. Auch diese Eingriffe könnten zwar lebenswichtig sein, es müsse aber einem „diagnostischen Perfektionismus" oder gar einer „wissenschaftlichen Neugier" vorgebeugt werden. Nur hinreichende Aufklärung wahre das unabdingbare Selbstbestimmungsrecht des Patienten. (BGH — VI ZR 70/77)

Arbeits-und Sozialrecht

Nimmt ein Bürger fernmündliche Verhandlungen mit einem Beamten heimlich auf Tonträger auf, so handelt er in aller Regel unbefugt. Er macht sich wegen Verletzung der Vertraulichkeit des gesprochenen Wortes bei einer amtlichen Unterredung nach § 201, Abs. 1 Nr. 1 StGB strafbar. (OLG Karlsruhe — 2 Ss 241/78)

Einige Ersatzkassen in der Bundesrepublik hatten freiwillig Versicherten Zusatzzahlungen für mitversicherte unterhaltsberechtigte Familienmitglieder ausgelegt. Dies ist nach einem neuen Urteil des Bundessozialgerichts unzulässig. Das Gericht entschied, daß freiwillig Versicherte mit Familie nicht schlechter gestellt werden dürfen als Ledige. (BSG — 3 RK 38/76, 33/77, 63/77, 15/78)

Kraftfahrzeugrecht

Kann ein Dieb unschwer durch Einsteigen in das Innere einer Werkstatt gelangen, dann ist es unerläßlich, die dort abgestellten Kundenfahrzeuge zusätzlich gegen Diebstahl zu sichern, d. h. den Zündschlüssel abzuziehen, das Lenkradschloß einrasten zu lassen und das Hallentor gegen unbefugtes Öffnen auch von innen zuverlässig abzuschirmen. Das OLG Nürnberg verurteilte einen Tankstelleninhaber zum Ersatz eines gestohlenen Fahrzeugs, der diese Voraussetzungen nicht erfüllt und auch noch den Schlüssel der Halle an der Innenseite des Tores hatte hängen lassen. (OLG Nürnberg — 3 U 112/78)

Mieturteile in Stichworten

Bei der Umwandlung einer Mietwohnung in eine Eigentumswohnung gilt die Wartefrist von drei Jahren für die Kündigung eines Wohnungsmietverhältnisses auch dann, wenn die Umwandlung von Eigentum am Gebäude in Wohnungseigentum schon vor Abschluß des Mietvertrags beantragt und von vornherein beabsichtigt war. (AG Konstanz — C 980/77)

Bei der Berechnung des Betrags, der infolge einer Investition am Haus zu einer Erhöhung des Gebrauchswertes der Mietsache führt (hier: Ersatz schadhafter Holzfenster durch Kunststoffenster mit Isolierverglasung), ist zugunsten des Mieters ein Abzug dann vorzunehmen, wenn dem Hauseigentümer durch die Investitionsmaßnahme ebenfalls ein Vorteil erwächst. (AG Hannover — 2 C 680/77)

Wegen Lärm auf dem Nachbargrundstück kann die Miete nur dann gemindert werden, wenn die Lärmbelästigungen so erheblich sind, daß der Vermieter sie nach den Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches (Immissionsschutz) verbieten lassen könnte. Dies ist bei Abriß und Neubau von Häusern jedoch nur in Ausnahmefällen möglich. (AG Aachen — 12 C 695/77)

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Krumm, Käthe, aus Königsberg, Brahmsstraße 40, und Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Julius-Brecht-Straße 7, 2000 Hamburg 52, am 4. September

zum 94. Geburtstag

Brosell, Rudolf, aus Trutenau, Kreis Königsberg, jetzt Triftkoppel 4, 2000 Hamburg 74, am 7. September

zum 92. Geburtstag

Hoffmann-Salpia, Robert, Maler, aus Salpia, Kreis Sensburg, jetzt Tulpenweg 37, 8012 Ottobrunn, am 26. August

Koch, Maria, geb. Krause, aus Ebenrode, Kreis Lyck, jetzt Alten- und Pflegeheim, Holzmühler Weg 80, 6304 Lollar, am 6. September

Kowalzik, Gustav, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Kirchenstieg 17, 2000 Norderstedt 1, am 8. September

zum 91. Geburtstag

Boettcher, Hedwig, aus Seestadt Pillau I, Am Graben 13, jetzt Am Geidenberg 36, 6602 Dudweiler, am 6. September

Iselies, Maria, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Königstraße 80, 4950 Minden, am 31. August

Klimkeit, Lucie, aus Swareitkehmen, Kreis Heydekrug, jetzt Altenheim Brill, 3101 Garssen, am 26. August

Klopper, Auguste, geb. Paninka, aus Königsberg-Haffstrom, jetzt bei ihrer Tochter Käthe Neujahr, Sulzauer Straße 35, 7230 Schramberg, am 5. September

Trappe, Erich, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Ovelgönne 27, 2320 Plön, am 5. September

zum 90. Geburtstag

Pienkohs, Emma, geb. Buynowski, aus Reuß, Kreis Treuburg, und Fischborn, Kreis Johannisburg, jetzt Am Köhlerort 15, 3101 Hambühren-Oldau, am 4. September

Piontek, Maria, geb. Chilek, aus Ebenrode, Kreis Lyck, jetzt bei Schulze, Mühlstr. 8, 6369 Büdesheim, am 7. September

zum 89. Geburtstag

Bartikowski, Hermann, aus Königsberg 9, Gneisenaustraße 13, jetzt Herderstraße 94, 4200 Oberhausen 1, am 5. September

Czysollek, Gustav, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt bei Joh. Kaiser, 4591 Tenstedt, am 8. September

Kurrick, Minna, geb. Strohwald, aus Angerburg, Lötzener Straße 5, jetzt bei Ella Schumacher, Dießemer Str. 128, 4150 Krefeld 1, am 8. September

Müller, Oskar, aus Deutsch Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Klosterhof 25, 2210 Itzehoe, am 6. September

Wilhelmi, Anna, verw. Brandt, geb. Lorenz, aus Lötzen, Boyenstraße 3, und Königsberg, Neuer Graben 13, jetzt Am Waldsaum 2, 4920 Detmold, am 1. September

Zander, Wilhelmine, geb. Jaschupp, aus Angerburg, Samlandstraße, jetzt Hauptstraße 1, 2303 Neuwittenbek, am 8. September

zum 88. Geburtstag

Druba, August, aus Zeysen, Kreis Lyck jetzt Bäwische Straße 89, 4600 Dortmund 16, am 5. September

Falk, Gustav, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Spatenstr. 37, 4000 Düsseldorf, am 6. September

Gandlau, August, Meister der Gendamerie i. R., aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Gutenbergstr. 3, 7030 Böblingen, am 6. September

Purwin, Auguste, geb. Parzanka, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt Lütjenseer Straße 7c, 2077 Trittau, am 6. September

zum 87. Geburtstag

Eulenstein, Karl, Maler, aus Memel, jetzt Uhlandstraße 149, 1000 Berlin 15, am 25. August

Hildebrand, Selma, geb. Schulz, aus Angerburg, Rastenburger Straße, jetzt Afrikanische Straße Nr. 145 a, 1000 Berlin 65, am 6. September

Kerwien, Anna, geb. Tarrach, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt Krühlbusch 21 III b, bei Golombek, 5600 Wuppertal-Oberbarmen, am 6. September

Kreutzer, Berta, geb. Bressem, aus Heiligenbeil, jetzt Fischerstraße 25 a, 2303 Gettorf, am 29. August

Lukat, Elisabeth, geb. Trostmann, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Hagacker 13, 3003 Ronnenberg, am 4. September

Rauschert, Ella, geb. Purmann, aus Königsberg-Juditten, Juditter Allee 27, jetzt Hintere Kreuzgasse 11, 8630 Coburg, am 1. September

Strehl, Gustav, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Schöne Aussicht 42, 3513 Staufenberg-Landwehrhagen, am 4. September

zum 86. Geburtstag

Gorny, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Lütjenseer Straße 18, 2077 Trittau, am 8. September

Gramberg, Herbert, aus Großgarten, Kr. Angerburg, jetzt Vor dem Walde 201, 3070 Pollhagen, am 4. September

Kosgalwies, Lina, geb. Doepner, aus Heiligenbeil, Alte Poststraße, jetzt Mühlenriedeweg 15, 3118 Wolfsburg 15, am 5. September

Kurewitz, Wilhelmine, geb. Gonschorrek, aus Lyck, v.-Linsingen-Straße 13, jetzt Hornissenweg 33 c II r., 2000 Hamburg 72, am 6. September

Lojewski, Auguste, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Sternstraße 6, 5632 Wermelskirchen, am 8. September

Naß, Auguste, aus Kukehnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Roggenfeld 4, 2400 Lübeck-Kücknitz, am 31. August

Pomowski, Berta, geb. Müller, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Steinkamp 5, 3006 Burgwedel 1, am 7. September

Thierfeldt, Minna, geb. Buttgereit, aus Sorquitten, Kreis Sensburg, jetzt Castroper Straße Nr. 275, 4630 Bochum 1, am 7. September

zum 85. Geburtstag

Chedor, Wilhelmine, geb. Schliewinski, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Große Höhe 57, 5604 Neviges, am 3. September

Frenschkowski, Rosa, aus Allenstein, jetzt Amfortasweg 22, 1000 Berlin 41, am 3. September

Grabowski, Wilhelm, Lehrer i. R., aus Grabenhof, Kreis Sensburg, jetzt Noackstraße 14, 2900 Oldenburg, am 4. September

Gudell, Willy, aus Königsberg, jetzt Birkbuschstraße 36, 1000 Berlin 41, am 6. September

Klein, Karl, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt St.-Georg-Straße 40 a, 3100 Celle, am 5. September

Korittki, Dr. Karl, aus Königsberg, jetzt 3000 Hannover-Isernhagen Süd, am 5. September

Kroll, Marie, geb. Mallien, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Drosselstieg 44, 2160 Stade-Hahle, am 8. September

Müller, Margarete, aus Allenstein, Bahnhofstraße 48, jetzt bei ihrem Bruder Carl, In der Helle 35, 5790 Brilon, am 6. September

Sattler, Walter, aus Zinten, Schulstraße 3, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße Nr. 4, 3071 Leese, am 2. September

zum 84. Geburtstag

Behrendt, Emil aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, Windheimstraße 17 a, jetzt Schildhauerstraße Nr. 4, 8440 Straubing, am 4. September

Gabriel, Fritz, aus Lasdehnen, Kreis Insterburg, und Grünau, Kreis Elchniederung, jetzt Siedlungsstraße 27, 2361 Todesfelde, am 1. September

Herrgesell, Max, aus Seestadt Pillau I, Zitadelle, jetzt Beethovenstraße 24, 4000 Düsseldorf, am 7. September

Klotzke, Paul, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Langer Steinweg 2, 4933 Blomberg, am 30. August

Rehberg, Artur, aus Tilsit, Lützowstraße 38, jetzt Im Mariental 23, 5100 Aachen, am 29. August

Schmidt, Erich, Gemeindevertreter, aus Plössen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2211 Dägeling, am 7. September

Toobe, Hermann, aus Klein Kuhren, Kreis Fischhausen, jetzt Clevornstraße 21, 4400 Münster, am 26. August

zum 83. Geburtstag

Altenhofen, Paul, aus Ortelsburg, jetzt An der Wasserburg 6, 4600 Dortmund-Marten, am 5. September

Glang, August, aus Kühnbruch, Kreis Wehlau, jetzt Weinstraße Nord 48, 6719 Kirchheim, am 30. August

Kiesch, Anna, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Bohlgarten 10, 5840 Schwerte, am 7. September

Kratel, Frida, aus Hanswalde, Kr. Wehlau, jetzt Juchaczstraße 15, 4780 Lippstadt, am 3. September

Martsch, Anna, geb. Hoffmann, aus Plöken, Villa Hermannsgut, Kreis Heiligenbeil, jetzt Siemensstraße 4, 8910 Landsberg, am 8. September

Maschlinski, Hermann, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt bei Bollnow, Lichtendorfer Straße 55, 4600 Dortmund-Selde, am 8. September

Schmolinsky, Elisabeth, geb. Koschorreck, aus Rastenburg, Sembeckstraße 4, jetzt Kurzer Kamp 2, 2440 Oldenburg, am 3. September

Wlost, Karl, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Altweg 8, 7710 Donaueschingen, am 4. September

zum 82. Geburtstag

Horn, Friedrich, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Wagenhorst 4, 2121 Embsen, am 8. September

Klossek, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 48, 3280 Bad Pyrmont, am 6. September

Kruppa, Julius, aus Borschimmen, Kr. Lyck, jetzt Bahnhofstraße 13, 5820 Gevelsberg, am 3. September

Pallasch, Katharina, geb. Kublun, aus Lyck, jetzt Stettiner Str. 4, 2400 Lübeck, am 3. September

Reh, Ernst, aus Heiligenbeil, Feldstraße 2, jetzt Strandweg 7, 2322 Hohwacht, am 9. September

Reiß, Helene, geb. König, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt An der Mühlenau 72, 2370 Rendsburg, am 9. September

Rogowski, Anna, geb. Brodowski, aus Wiesengrund, Kr. Lyck, jetzt bei Siegfried Rogowski, Wiesenweg 7, 2822 Schwanewede, am 5. September

Swez, Gustav, aus Abbau Borken 4, Kr. Ortelsburg, jetzt Weg am Berge 32, 4300 Essen, am 8. September

zum 81. Geburtstag

Czymay, Amalie, aus Ortelsburg, jetzt Am Bahnhof 146, 2839 Siedenburg, am 7. September

Golditz, Richard, Oberförster i. R., aus Wildhügel und Dingwalde, Kreis Labiau, jetzt Krusekoppel 9, 2433 Grömitz, am 8. September

Kannapinat, Mate, geb. Kroll, aus Wittinnen, Kreis Lyck, jetzt Türkenstraße 7, 8800 Ansbach, am 6. September

Makowski, Helene, geb. Böhnke, aus Georgenhain und Schönlinde, Kreis Gerdauen, jetzt Ahltener Straße 36, 3160 Lehrte, am 4. September

Mrowka, Fritz, aus Lyck, Lycker Garten 98, jetzt Goethestr. 15, 2090 Winsen, am 4. September

Nikulka, Hermann, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Schäferberg-Siedlung, 3501 Espenau, am 5. September

Sdun, Auguste, geb. Rosteck, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Klingenthal 5, 3000 Hannover,

Schwidrowski, Frieda, geb. Müncheberg, aus Ortelsburg, jetzt 2071 Timmerhorn, am 7. September

am 7. September

Skierlo, Otto, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Barskamp 116, 2122 Bleckede, am 4. September

Scharnowski, Anna, geb. Beckmann, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelstraße 7, 4800 Bielefeld 1, am 3. September

Springer, Anna, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kestingstraße 107, 4780 Lippstadt, am 5. September

Walter, Julius, aus Wiesental, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Kreishaus, 2130 Rotenburg, am 7. September

zum 80. Geburtstag

Albat, Anna, geb. Pukies, aus Rauben, Kreis Insterburg, und Braunsberg, jetzt Ludwig-Jahn-Straße 42, 6508 Alzey, am 4. September

Bartholomeyzik, Otto, Ortsvertreter, aus Blumenthal, Kreis Lyck, jetzt 2831 Gr. Bramstedt 131, am 6. September

Boehlke, Edith, geb. Trutenau, aus Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße 11, und Königsberg-Metgethen, jetzt Auwaldstraße 39, 7800 Freiburg, am 30. August

Hensel, Lina, geb. Sakowski, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt 7891 Staufen, am 5. September

Heyke, Helene, aus Osterode, jetzt Seestraße 2, 2308 Preetz, am 28. August

Karschan, Lina, geb. Wegner, aus Germau, Kreis Samland, jetzt Mühlenweg 108 e, 2101 Seevetal 4, am 5. September

Kownatzki, Martha, aus Kornau, Kr. Ortelsburg, jetzt Rentfort-Nord, Theodor-Heuss-Str. 125, 4390 Gladbeck, am 7. September

Reuter, Erna, aus Tilsit, jetzt Grünewaldstraße 3, 2400 Lübeck 1, am 7. September

Sakowski, Ida, geb. Terner, aus Grünbruch, Kr. Sensburg, jetzt Reiherstraße 20, 4460 Nordhorn, am 5. September

Schmohr, Bruno, aus Königsberg, Haberberger Schulstraße 1 a, jetzt Quintusstraße 17, 3032 Fallingbostel, am 31. August

Stumkat, Ewald, aus Eichhorn, Kreis Insterburg, jetzt Burgunder Straße 43, 4000 Düsseldorf 11, am 6. September

Siemund, Otto, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wilstedter Weg 14, 2000 Hamburg 62, am 30. August

Thies, Lina, geb. Petri, aus Kubbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Hastedt 21, 2135 Hemsbünde, am 23. August

Thomanek, Berta, geb. Waschkun, aus Lyck, Danziger Straße 34, jetzt Reveulan-Allee 27, 2217 Kellinghusen, am 30. August

Weller, Erika, geb. Drews, aus Heinrichshof, Kreis Heiligenbeil, jetzt An der Bonifatiuskirche 28, 5450 Neuwied 13, am 2. September

zum 75. Geburtstag

Bartnick, Hedwig, aus Duneiken, Kreis Treuburg, und Kulm, jetzt Büsnauer Straße 21, 7022 Leinfelden-Echt 1, am 3. September

Beckmann, Dr. med. Paul, Medizinaldirektor i. R., Kreisarzt des Kreises Ebenrode, jetzt Am Hollensiek 17, 4990 Lübbecke, am 7. September

Byszio, Maria, geb. Bobel, aus Angerburg, Samlandstr., jetzt Meindorfer Weg 49, 2420 Eutin, am 7. September

Dzierma, Wilhelm, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Glevastraße 14, 5820 Gevelsberg, am 6. September

Eizko, Friedrich, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Hammenstedt 142, 3410 Northeim 19, am 3. September

Ewert, Gerhard, Lehrer i. R., aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Driedorfstraße 2, 6340 Dillenburg, am 1. September

Gottschalk, Fritz, aus Börkenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Haus 10, 2280 Tinnum, am 7. September

Hennig, Gertrud, aus Seetadt Pillau-Camstigall, Marinesiedlung, jetzt Risumer Weg 14, 2260 Niebüll, am 3. September

Knafla, Karl, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Kirchbergstraße 2, 3413 Moringen, am 6. September

Kohn, Helene, geb. Preuhs, aus Königsberg, Hinter Roßgarten 41, jetzt Wieherweg 14, 7813 Staufen, am 8. September

Kollhoff, Elisabeth, geb. Schikowski, aus Palmnicken, Kreis Samland, Lötzen und Königsberg, jetzt Berliner Straße 116, 2410 Mölln, am 4. September

Koschorrek, Auguste, geb. Wenk, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Amtswald 33, 5860 Iserlohn-Roden, am 5. September

Krause, Reinhold, aus Königsberg, Helgoländer Straße 18, jetzt 2930 Varel 1, am 6. September

Fortsetzung auf Seite 21

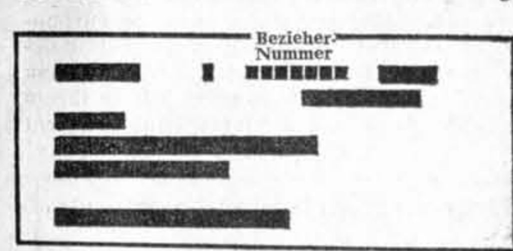
Zahlkartenbeilage in der heutigen Folge

Liebe Abonnenten,

seit dem 1. Januar werden der Gesamtauflage jeder ersten Folge im Monat Zahlkarten für unsere direktzahlenden Bezieher beigelegt. Besonders die ehemaligen Postzahler, soweit sie weder über ein Bank- noch Postscheckkonto verfügen, erhalten damit die Gelegenheit, die fälligen Bezugsgebühren zu überweisen. Sollten Sie die Gebühr im Lastschrifteinzugsverfahren, per Dauerauftrag oder durch Einzel-, Bank- oder Postscheküberweisung zahlen, ist die beigefügte Zahlkarte selbstverständlich bedeutungslos.

Der Bezugspreis beträgt 5,80 DM monatlich, 17,40 DM vierteljährlich, 34,80 DM halbjährlich und 69,60 DM ganzjährlich. Jeweils einschließlich sechs Prozent Mehrwertsteuer.

Erleichtern Sie uns bitte die Bearbeitung der Gebührenzahlung durch die Angabe Ihrer **Bezieher-Nummer auf dem Empfängerabschnitt.** Es ist die siebenstellige, vorletzte Zahl der oberen Nummernzeile des Adressier-Etiketts auf der Titelseite der Zeitung.



Ihr deutlich geschriebener Name zusammen mit der Bezieher-Nummer sichern die richtige Zuordnung der bei uns eingehenden Bezugsgebühren. Mögliche Fehlbuchungen, die unerfreuliche Zahlungserinnerungen nach sich ziehen können, werden auf diese Weise vermieden.

Im voraus vielen Dank für die Beachtung.

Ihre Vertriebsabteilung

Ich bestelle für

Vor- und Zuname: ____________________

Straße und Ort: ____________________

ab sofort für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf

Das Ostpreußenblatt — Parkallee 84, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis in Höhe von DM 5,80 monatlich wird im voraus gezahlt für:

☐ 1 Jahr = DM 69,60 ☐ ½ Jahr = DM 34,80 ☐ ¼ Jahr = DM 17,40 ☐ 1 Monat = DM 5,80

durch

1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ____________________
   bei ____________________ Bankleitzahl ____________________
   Postscheckkonto Nr. ____________________ beim Postscheckamt ____________________
2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

35

Unterschrift des Zahlers bzw. Kontoinhabers: ____________________

Straße und Ort: ____________________

Werber ____________________ Anschrift: ____________________

Gewünschte Werbeprämie: ____________________

(Nur für abgeschlossene Jahresabonnements)

Ihre Bestellung können Sie selbstverständlich zu jeder Tages- und Nachtzeit auch telefonisch unter der Nr. (0 40) 44 65 41 aufgeben.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

TAG DER HEIMAT

Hamburg — Sonntag, 9. September, 15 Uhr, Festhalle von Planten und Blomen, Jungiusstraße, Tor 4, Feierstunde zum Tag der Heimat. Die Festansprache hält Dr. Otto von Habsburg. Mitwirkende: Musikkorps der Schutzpolizei, Fanfarengruppe, Volkstanzgruppen und Chöre der Landsmannschaften. Alle ostpreußischen Landsleute werden gebeten, an dieser Veranstaltung teilzunehmen.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonntag, 16. September, Püttkrug, Winterhuder Weg Ecke Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn bis Mundsburg, Bus 172, 173, 106 bis Winterhuder Weg/Beethovenstraße), Diavortrag über eine Reise nach Moskau. Anschließend geselliges Beisammensein. Gäste willkommen.

Farmsen/Walddörfer — Sonnabend, 15. September, 8.30 Uhr, Jahresausflug der Gruppe. Abfahrt „Tina-Farmsen", Einkaufszentrum, Berner Heerweg. Fahrpreis 43 DM inclusive Busfahrt, Schiffsfahrt (keine Butterfahrt), Mittagessen und Kaffeegedeck. Preiskegeln findet selbstverständlich wieder statt. Anmeldung bis zum 9. September bei Fr. Schmitzdorf oder Lm. Krafft, Telefon 6 40 44 07. Anmeldung ist verbindlich.

Fuhlsbüttel — Montag, 17. September, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Unter anderem werden wieder einige Mitglieder von ihrem Urlaub berichten und Lichtbilder zeigen.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 25. September, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Die monatliche Zusammenkunft am 9. September findet diesmal anläßlich der Feierstunde zum Tag der Heimat nicht statt. Es wird um rege Teilnahme zur Veranstaltung in Planten und Blomen gebeten.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonderbusfahrt zum Hauptkreistreffen am Sonntag, 9. September, nach Burgdorf. Abfahrt von Hamburg, ZOB, Bahnsteig 0, um 7.30 Uhr über Harburg-Hauptbahnhof ca. 8 Uhr. Rückkehr von Burgdorf um 18 Uhr. Der Fahrpreis für Mitglieder der Kreisgruppe in Hamburg beträgt 12 DM. Alle anderen Fahrteilnehmer zahlen 18 DM. Einzahlungen auf Postscheckkonto Nr. 2756 82-203, Emil Kuhn, Postscheckamt Hamburg. Die Fahrt gilt als gebucht, wenn der Fahrperis entrichtet ist. Auskunft erteilt nunmehr Erwin Ohnesorge, Tel. 6 93 79 69, Tilsiter Straße 63 a, 2000 Hamburg 70.

Preußisch Eylau — Fahrt nach Göttingen zur Ehrenmalfeier 1. bis 2. September. Die Kreisgruppe veranstaltet eine Omnibusfahrt nach Göttingen. Sofortige Anmeldung notwendig bei Otto Schwartinski, Telefon (0 41 93) 36 21, Ulzburger Straße 33, 2359 Henstedt-Ulzburg, oder bei Heinz Kalinski, Telefon (0 41 21) 68 85, Ansgarstraße 71, 2200 Elmshorn. Fahrtkosten 28 DM und Übernachtung in Northeim. Abfahrtzeiten und Programm erhalten Sie nach Anmeldung.

Sensburg — Sonntag, 2. September, großes Kreistreffen in Hildesheim, Hotel Bergschlößchen. Ein heimatliches Wiedersehen für jung und alt. Um zahlreiches Kommen wird gebeten, um die billige Busfahrt von 22 DM bei voller Besetzung zu nutzen. Auch Nicht-Sensburger können mitfahren. Abfahrt 7 Uhr ab Hamburg, Besenbinderhof (5 Min. vom Hauptbahnhof), Rückkehr 21.30 Uhr. Anmeldung zur Fahrt bis spätestens 27. August bei A. Pompetzki, Tel. 59 90 40, Woermannsweg 9, 2000 Hamburg 63, (vom 17. bis 25. August verreist).

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 14. September, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen. Thema: Es dunkelt schon in der Heide. Gäste willkommen.

Billstedt — Freitag, 7. September, 20 Uhr, Alten-Tagesstätte, Lorenzenweg, gegenüber Bus-Bahnhof Billstedt, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 18. September, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Hamm/Horn — Montag, 3. September, 13.30 Uhr, Berliner Tor, Ausgang S-Bahn, Treffen zum Ausflug.

Wandsbek — Donnerstag, 6. September, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Gäste willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Dienstag, 11. September, 15.30 Uhr, Wildhouk, Beckedorf, Treffen der Frauengruppe. Dort werden auch Anmeldungen zur Fahrt nach Walsrode am 29. September angenommen. — Mittwoch, 12. September, 20 Uhr, im Alten Schweden, Bushaltestelle Bockhorner Weg, Treffen des Singkreises. — Sonnabend, 22. September, 19.30 Uhr, Wildhouk, Beckedorf, Heimatabend. Es singt der Singkreis.

Bremerhaven — Freitag, 7. September, 19.30 Uhr, Aula der Wilhelm-Raabe-Schule, Feierstunde der Kreisgruppe zusammen mit dem BdV-Kreisverband zum 100. Geburtstag Agnes Miegels. Mitwirkende: Schülerblasorchester der Lessingschule, Leitung Michael Indest, sowie der Chor der Landsmannschaften, Leitung Irene Klein. Begrüßung erfolgt durch den stellvertretenden Vorsitzenden Horst Krieger. Danach Grußworte durch Mathilde Lehmann, Stadtverordnetenvorsteherin, und Heinz Krause, BdV-Landesverbandsvorsitzender. Den Festvortrag hält Margot Hammer, Bad Pyrmont. Schlußworte durch den Vorsitzenden Lothar Sagner, BdV. Abschließend die Nationalhymne.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Bad Schwartau — Sonntag, 16. September, Feier zum Tag der Heimat. Achten Sie bitte auf Mitteilungen in der Tagespresse. — Nachdem im Vorjahr das Eider- und Trenegebiet an der Westküste Schleswig-Holsteins Ziel eines Ausflugs war, besuchte die Gruppe in diesem Jahr das Gebiet der Schlei. In Schleswig war zunächst die Besichtigung des Landesmuseums im Schloß Gottorf lohnendes Ziel. Man erfreute sich an der so reichhaltigen und vielseitigen Sammlung schleswig-holsteinischer Volkskunde. Ein Kleinod besonderer Art ist die Schloßkirche und die herzögliche Betstube. Sehenswert auch dort die frühgeschichtlichen Funde: Moorleichen und im Moor gefundene alte Kähne und in ihm gut konservierte Geräte. Nach dem Mittagessen wurde der Stadtteil Holm besichtigt, der in der Beschaulichkeit des 17. Jahrhunderts erhalten blieb. Im Dom zu Schleswig war der Altar Hans Brüggmanns Hauptanziehungspunkt, von 1514 bis 1521 von ihm für das Augustinerkloster in Bordesholm geschnitzt und im Jahre 1666 in den Dom überführt. In Ehrfurcht steht man diesem gewaltigen Werk gegenüber. Eine Fahrt auf der Schlei bis Missunde schloß sich an und Stolz erfüllte jeden, auf einem alten Königsberger Schiff zu sitzen, das früher auf dem Pregel und dem Frischen Haff seine Fahrten gemacht hatte.

Groß Schönwalde — In der Mitgliederversammlung der Gruppe berichteten Vorsitzender Walter Giese und Hans-Alfred Plötner in Wort und Bild über ihre Reise in die Heimat Masuren. Sie besuchten zum wiederholten Male die verbliebenen Brüder und Schwestern im Kreis Ortelsburg.

Uetersen — Sonnabend, 1. September, 15 Uhr, Hotel Stadt Hamburg, Treffen der Gruppe. — Die Gruppe verlebte einen schönen sonnigen Tag am Kiebeberg. Es gab Gelegenheit, das Museum und den Wildpark zu besichtigen. Ein Kaffeegedeck mit selbstgebackenem Kuchen und Brot erfreute alle.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Braunschweig — Mittwoch, 12. September, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Erntedankfest. Wer die Möglichkeit hat, aus Feld oder Garten zur Ausschmückung des Danktisches an Obst, Gemüse oder ähnlichen Dingen beizutragen, wird darum gebeten.

Emstekerfeld — Sonnabend, 22. September, 19.30 Uhr, Hotel Taphorn, Herbstfest der Kreisgruppe Cloppenburg mit abwechslungsreichem Programm und anschließendem Festball.

Quakenbrück — Sonntag, 16. September, Sommerausflug zu den ostdeutschen Heimat- und Trachtenstuben in Goldenstedt-Amberg. Anmeldungen bis spätestens 8. September an den Vorsitzenden, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60. — Dienstag, 4. September, nicht wie angekündigt Mittwoch, 5. September, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Sonnabend, 22. September, Hotel Taphorn, Herbstfest der Kreisgruppe Cloppenburg. Es wird eine Abordnung dorthin fahren. — Sonntag, 9. Dezember, 15.30 Uhr, Saal des Oldenburger Hofes, Weihnachtsfeier.

Göttingen — Sonnabend, 1. September, 14 Uhr, Schule am Rosengarten, Treffen der Frauengruppe zum Blumenbinden zur Ehrenmalfeier. Bitte Küchenmesser mitbringen. Die Damen werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bielefeld — Sonntag, 9. September, „Tag der Heimat" aller Vertriebenen. Nähere Einzelheiten werden von der Kreisvereinigung der Ostdeutschen Landsmannschaften in Bielefeld bekanntgegeben. — Sonnabend/Sonntag, 15./16. September, Zweitagesfahrt mit Übernachtung in der Holsteinischen Schweiz. Abfahrt Sonnabend, 7 Uhr, Kesselbrink, Bahnsteig 1, Rückkehr Sonntag gegen 22 Uhr. Unkostenbeitrag pro Person 65 DM. Um Anmeldung und Entrichtung des Geldes in bar oder per Konto wird bis spätestens 10. September gebeten. — Montag, 3. September, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde (Buslinie 5 bis Gerhart-Hauptmann-Straße) Treffen der Frauen. — Donnerstag, 6. September, 15 Uhr, Eisenhütte, Marktstraße 8, Treffen der Gumbinner Frauen. — Die diesjährige Fahrt ins Blaue ging in das schöne Sauerland. Die gemeinsame Rundfahrt mit einem Motorschiff auf der kleinen, idyllisch gelegenen Diemeltalsperre bereitete allen erholsame Freude. Durch das Eggegebirge ging es dann zurück zum Teutoburger Wald, wo dann noch die Externsteine bei Holzhausen besichtigt werden konnten. Im Eichenkrug in der Nähe von Detmold, fand die schöne Fahrt bei gemütlicher Unterhaltung mit Musik und Tanz ihren gelungenen Abschluß.

Erinnerungsfoto 260



Kindergarten Wittenberg/Tharau — Über dieses fröhliche Bild, das aus dem sonst üblichen Rahmen der hier veröffentlichten Fotos herausfällt, werden sich hoffentlich viele Einsender freuen können, handelt es sich doch um Kinder, die im Jahre 1932 im Kindergarten Wittenberg/Tharau, Kreis Preußisch Eylau, von ‚Tante Irma' betreut wurden. Es ist das einzige Bild, das unsere Leserin Irma Schiffner, geborene Tietz, aus der Heimat gerettet hat. Sie würde sich sehr freuen, wenn sie von früheren Einwohnern Wittenbergs Post erhalten würde. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 260" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. HZ

Herford — Mittwoch, 5. September, Schützenhof, Frauennachmittag. Leiterin Wronka wird über den 2tägigen Ausflug der Gruppe nach Kopenhagen berichten. — Nach der Sommerpause traf sich die Gruppe wieder im Schützenhof. Lm. Steffen gab einen kurzen Bericht über das Treffen zum Pfingstfest der ostpreußischen Landsleute in Essen. Mit dem Ostpreußenlied und einem Gedicht des im Februar verstorbenen Dichters Fritz Kudnig wurden die Jubilare geehrt, die in den Monaten Juni und Juli Geburtstag hatten. Dann verlas Lm. Wronka den Lebenslauf und einige Gedichte von Kudnig. Den Nachmittag beendete eine Diskussion über die Sendung „Verbrechen an Deutschen", die im Juli vom ZDF ausgestrahlt wurde.

Münster — Sonnabend, 29. September, 15 Uhr, im Alten Forsthaus, Kanalstraße 159, Heimatnachmittag mit Preiskegeln und Plachandern. Alle Landsleute sind zum Mitmachen eingeladen. — Dienstag, 11. September, 15 Uhr, Aegidiihof, Treffen der Frauengruppe.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Sonnabend, 1. September, 20 Uhr, Bahnhofsgaststätte, nächster Heimatabend. — Gruppe Tannenberg: Donnerstag, 6. September, 16 Uhr, Gaststätte Henning, Frauennachmittag. — Sonnabend, 8. September, Großer Tag der Heimat des BdV-Kreisverbandes Recklinghausen in der Stadthalle in Waltrop. Abfahrt der Busse, 16 Uhr, Busbahnhof, 16.20 Uhr ab Neumarkt, Recklinghausen-Süd. Anmeldungen erbeten an Gertrud Tschöpe, Telefon 4 51 30, Dortmunder Straße 75 a. — Sonnabend, 22. September, 18 Uhr, Vereinslokal Henning, Heimatabend. — Sonnabend, 27. Oktober, 16 Uhr, 25-Jahr-Feier der Kreisgruppe Recklinghausen im Großen Festsaal des Ruhrfestspielhauses. Es musiziert das Rosenau-Trio. Alle Landsleute werden gebeten, sich diesen Termin schon jetzt vorzumerken. Teilnehmer der Gruppe Tannenberg werden mit dem Bus gefahren.

Rheda — Sonnabend, 8. September, 17 Uhr, Rathaus, Vorhalle, in Rheda-Wiedenbrück, Feierstunde zum Tag der Heimat. Mitwirkende: Mandolinenorchester, Leitung Lm. Riechert, und der Männergesangverein 1872 Rheda. Festredner ist Lm. Schulze-Stapen, Gütersloh. Um rege Teilnahme wird gebeten.

Wuppertal — Sonnabend, 22. September, 18.30 Uhr, Wuppertaler Hof (gegenüber Bahnhof Barmen), Tanzabend mit Aussiedlern. — Sonnabend, 29. September, Ausflug nach Rüdesheim. Anmeldungen bei Kalkhorst, Telefon 60 25 91, Polick, Telefon 62 45 94, oder Behrend, Telefon 46 24 03.

Köln — Dienstag, 4. September, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Frankfurt/Main — Montag, 10. September, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Gedanken über die Heimat, Beitrag zur „Woche der Heimat". Ab 18 Uhr Spielabend. — Sonntag, 16. September, 15.30 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Veranstaltung zum Tag der Heimat. Leitwort: Gegen die Mauer des Schweigens — Ganz Deutschland verpflichtet. Es spricht Dr. Walter Wallmann, Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt/Main. Umrahmt wird die Veranstaltung durch Rezitationen, musikalische und folkloristische Darbietungen. Mitwirkende: Akkordeon-Orchester der Turngemeinschaft Bornheim, Leitung Ludwig Specht, und der Ostdeutsche Volkstanz-, Sing- und Spielkreis „Paul Keller".

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Solingen — Sonntag, 9. September, 17 Uhr, Konzertsaal des Theater- und Konzerthauses, Feierstunde zum „Tag der Heimat" unter Mitwirkung des Ostpreußischen Singkreises und der Solinger Volkstanzgruppe Pommern. Festredner Bernd Wilz, MdL. Festgottesdienste: 10 Uhr evangelischer Gottesdienst in der ev. Stadtkirche Solingen (Pfarrer Schieblich, früher Schlesien), 9.30 Uhr, katholischer Gottesdienst mit den Liedern der Heimat (Oberstudienrat Prälat Benno Derda, früher Danzig) Kirche „St. Maria Königin" in Solingen-Widdert.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Balingen — Sonntag, 9. September 15 Uhr, finden sich die Landsmannschaften Sudeten, Sachsen, Schlesien, Pommern im DJO im Landjugendheim Balingen am Heuberg ein, um gemeinsam mit den Ost- und Westpreußen den „Tag der Heimat" zu begehen. In einer Feierstunde soll auch der kürzlich verstorbenen Begründer und Miterbauer des DJO und Landjugendheims Balingen, Schönherr und Rudolph, gedacht werden. Ein zwangloses Beisammensein mit heiteren Vorträgen und heimatlichen Dialekten soll den Nachmittag beschließen. Für Ostpreußen wird Heinz-Rudolf Rohde seinen humoristischen Beitrag leisten. — Sonntag, 16. September, beteiligt sich die Gruppe an der Sternfahrt nach Pforzheim zum „Tag der Heimat". Der Bus fährt um 8 Uhr bei der Adler-Brauerei Balingen ab.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Sonnabend, 8. September, 15.30 Uhr, Hotel Post, Mitgliederversammlung mit anschließendem Kant-Vortrag. — Sonntag, 9. September, 8.40 Uhr, Wanderlustige treffen sich in Deuringen.

Kulmbach — Sonntag, 9. September, 15.30 Uhr, Stadtschänke, Treffen zusammen mit den Pommern. Es wird ein Ostpreußenfilm gezeigt. — Sonnabend, 29. September, Nachmittagsausflug zur „Kathi", der letzten Bierbrauerin Bayerns. Abfahrt 15 Uhr Sutte, 15.05 Uhr Schauer.

Nürnberg — Montag, 10. September, 19 Uhr, Restaurant Hallerwiese 16 b, zwanglose Zusammenkunft.

Tutzing — Sonnabend, 15. September, Gasthof Pelt, am Bahnhof Feldafing, Treffen der Gruppe. 14.36 Uhr S-Bahn-Ankunft aus Richtung München, 14.37 Uhr aus Richtung Tutzing. 16 Uhr, Kaffeetrinken. Kuchen zur Auswahl vorhanden. Karl Hirsch unterhält mit Akkordeonmusik. Gegen 18.15 Uhr Lungwurstessen. — Sonnabend, 15. September, letzter Anmeldetermin für die Busfahrt nach Rodeneck bei F. Marzinzik, Höflingstraße 9, 8132 Tutzing. Es sind noch Plätze frei.

Weilheim — Sonnabend, 15. September, 15 Uhr, Gaststätte Oberbräu, Weilheim, Mitgliederversammlung. — Sonnabend, 6. Oktober, 19 Uhr, Erntedankfest. — Sonnabend, 17. November, 15 Uhr, Mitgliederversammlung. — Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen

2. September, **Johannisburg:** Kreistreffen, Dortmund, Reinoldi-Gaststätten

Osterode: Kreistreffen, Recklinghausen, Städtischer Saalbau

Sensburg: Kreistreffen, Hildesheim

6.—9. September, **Memellandkreise:** Jubiläumshaupttreffen, Mannheim

7.—9. September: **Insterburg Stadt und Insterburg Land:** Jahreshaupttreffen, Krefeld, Restaurant Silberkelch

Johannisburg: Patenschaftsfeier im Kreis Schleswig/Flensburg „Rund um den Scheersberg"

8./9. September, **Angerapp:** Jubiläumstreffen, Mettmann, Rathaus und Festzelt

Heiligenbeil: Hauptkreistreffen, Burgdorf

9. September, **Ebenrode:** Kreistreffen Winsen (Luhe), Bahnhofshotel

14.—16. September, **Angerburg:** Angerburger Tage, Rotenburg (Wümme)

15./16. September, **Allenstein-Stadt:** Kreistreffen, Gelsenkirchen

Bartenstein: Kreistreffen, Nienburg

Fischhausen: Kreistreffen, Pinneberg

Schloßberg: Kreistreffen, Winsen (Luhe)

16. September, **Neidenburg:** Kreistreffen Hannover, Wülfeler Brauerei-Gaststätte, Hildesheimer Straße 380

Ortelsburg: Kreistreffen, Essen, Saalbau, Huyssenallee 53

Osterode: Regionaltreffen gemeinsam mit Neidenburg, Pforzheim, Jahnhalle

21.—23. September, **Gumbinnen:** Jubiläumskreistreffen gemeinsam mit Salzburger Verein, Bielefeld

22./23. September, **Braunsberg:** Jubiläumstreffen, Münster, Gaststätte und Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1

Heilsberg: Kreistreffen gemeinsam mit Braunsberg, Münster, Gaststätte und Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1

Mohrungen: Jubiläumskreistreffen, Gießen

23. September, **Lötzen:** Regionaltreffen, Ulm, Bundesbahnhotel am Hauptbahnhof

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung: Patenschaftstreffen, Kiel, Ostseehalle.

Wehlau: Kreistreffen, Hamburg

29./30. September, **Goldap:** Hauptkreistreffen, Stade, Hotel Birnbaum und Schützenhaus

Osterode: Kreistreffen, Osterode/Harz

30. September, **Lyck:** Bezirkstreffen, Hannover, Altes Rathaus

6./7. Oktober, **Gerdauen:** Kreistreffen, Münster

7. Oktober, **Ebenrode:** Kreistreffen gemeinsam mit Schloßberg, Stuttgart-Nord, Hotel Doggenburg, Herdweg 117

7. Oktober, **Lötzen:** Regionaltreffen, Hildesheim, Hotel Berghölzchen, Königstraße/Mittelallee

12.—14. Oktober, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen, Verden (Aller)

14. Oktober, **Labiau,** Kreistreffen, Hamburg, Haus des Sports.

20./21. Oktober, **Allenstein-Land:** Kreistreffen, Hagen am Teutoburger Wald

21. Oktober, **Memellandkreise:** Haupttreffen der AdM Nordrhein-Westfalen, Bezirk West, Essen-Steele, Steeler Stadtgarten.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Patenschaftstreffen — Sonnabend/Sonntag, 15./16. September, findet das 26. Allensteiner Jahrestreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen statt. Veranstaltungsfolge: Sonnabend, 15. September, 15 Uhr Öffnung des großen Saals des Hans-Sachs-Hauses, 16 Uhr Sitzung der Allen-Steiner Stadtvertretung, 20 Uhr Eröffnung des Allensteiner Treffens im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses, 20.30 Uhr Siegerehrung und Überreichung der Allensteiner Pokale in der Behindertensportanlage Gelsenkirchen. Sonntag, den 16. September, 9.30 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Altstadtkirche, 10.15 Uhr katholischer Gottesdienst in der Propsteikirche, 12 Uhr Gedenkstunde im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses mit Nicolaus-Coppernicus-Tonfilm. Anschließend Fortsetzung des Allensteiner Treffens im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses. Programm bitte ausschneiden.

Das Allensteiner Heimatmuseum „Der Treudank" im Dreikronenhaus ist am Sonnabend von 15 bis 20 Uhr und am Sonntag von 9 bis 18 Uhr geöffnet.

Allensteiner Schulen — Sophie Schwark trifft sich mit den Ehemaligen aller Allensteiner Schulen am 15. und 16. September, um 15 Uhr, im Hotel Zur Post. Dort wird sie ab dem 14. September auch wohnen und stets Nachricht hinterlassen, wo sie sich aufhält.

Volksschule Gillau — Die Jahrgänge 1925 bis 1927 der Volksschule Gillau veranstalten in Gelsenkirchen ein Klassentreffen, das am 15.September um 14 Uhr in der Gaststätte Zum Amtsgericht, Munckelstraße 24, ganz in der Nähe des Hans-Sachs-Hauses, stattfindet. Die Leitung dieses Treffens hat Johann Georgen, früher Skupski. Hierzu sind alle ehemaligen Schüler mit ihren Angehörigen eingeladen.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen, 4506 Hagen.

Heimatkreistreffen und Mitgliederversammlung — Unser Heimatkreistreffen beim Patenkreis Osnabrück am 20. und 21. Oktober in Hagen ist verbunden mit den Wahlen des Vorstands. Vorläufige Programmfolge: Sonnabend, 20. Oktober, 13 Uhr, Vorstandssitzung, 15 Uhr Treffen der ehemaligen Wartenburger Mittelschüler in der Realschule Hagen bei Kaffee und Kuchen. Abends geselliges Beisammensein mit der einheimischen Bevölkerung und den Landsleuten. Sonntag, 21. Oktober, 10 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Friedhof, 10.30 Uhr ökonomischer Gottesdienst in der alten Kirche mit anschließender Wahl. Von 13.00 bis 14.30 Uhr Mittagessen in Lokalen eigener Wahl. Ab 15 Uhr treffen wir uns wieder in der Pausenhalle der Realschule bei Kaffee und Kuchen. In Verbindung mit dem Heimattreffen berufe ich nach der Satzung eine Mitgliederversammlung am 21. Oktober, im Anschluß an die Feierstunde in Hagen, ein. Tagesordnung: Wahl des gesamten Vorstandes und der Kassenprüfer. Vorschläge sind bis zum 1. Oktober beim Kreisvertreter oder beim Gemeindeamt, 4506 Hagen, unter Patenschaft Allenstein, einzureichen. Die Anfänge einer Heimatstube werden ebenfalls zu besichtigen sein. Jeder kann selbst beurteilen, was er dazu beitragen kann.

Quartiere — Die Gemeinde Hagen bittet Zimmerbestellungen bis Ende September zu erledigen. Lassen Sie sich von dem späten Termin, der bedingt ist durch das Bundestreffen in Köln und Terminschwierigkeiten in Hagen, nicht vom Besuch des Treffens abhalten.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Kreistreffen — Sonntag, 9. September, führt die Kreisgemeinschaft in Winsen (Luhe) im Bahnhofshotel ihr diesjähriges Kreistreffen durch. Alle Landsleute sind dazu herzlich eingeladen und wir würden uns freuen, Sie in großer Zahl begrüßen zu können. — Am Tag davor, Sonnabend, 8. September, 15 Uhr, findet im Bahnhofshotel eine öffentliche Kreistagssitzung statt. Interessenten sind herzlich willkommen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, Knusperhäuschen 9, 2400 Lübeck-Moisling, Telefon (04 51) 80 18 18.

Das diesjährige Hauptkreistreffen rückt immer näher. Wir treffen uns am Sonnabend und Sonntag, 6. und 7. Oktober, in Münster in der Gaststätte Lindenhof. Ich hoffe, daß die schriftlichen Einladungen, es wurden 4400 Drucksachen versandt, inzwischen bei allen Angeschriebenen eingetroffen sind und auch die Zimmerbestellungen gemäß meines Vorschlages erledigt wurden.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Zinten — Landsleute aus Zinten und Umgebung, die am 8. und 9. September zum Kreistreffen nach Burgdorf kommen, werden gebeten, Postkarten mit Zintener Motiven und Fotos mit Stadt- und Straßenansichten, von Veranstaltungen, Klassenfotos etc. mitzubringen. Bitte in Burgdorf mit Lm. Dreher, früher Zinten, Kontakt aufnehmen. Besonders interessieren Fotos von der Wasserstraße und der Stadtschule sowie von Lehrern mit ihren Klassen. Für diejenigen, die nicht nach Burgdorf reisen, wird der Postweg empfohlen. Die geliehenen Bilder werden garantiert zurückgeben. Anschrift: Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham, Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Das Archiv im Haus Königsberg wurde bald nach der Gründung der Patenschaft von Duisburg für Königsberg als Arbeitsmaterial für die Führung der Einwohnerkartei eingerichtet. So sammelte man zunächst die Einwohnerbücher von 1822, 1930, 1937 und 1941, dazu eine Reihe von Fernsprechverzeichnissen. Bald konnte diese Sammlung durch Dienstvorschriften der Stadt Königsberg, durch ein vollständiges Verzeichnis der beamteten und angestellten Mitarbeiter der Stadt in der Zeit des Oberbürgermeisters Dr. Lohmeyer ergänzt werden. Darüber hinaus haben die meist aus Jubiläumsanlässen von Firmen veröffentlichten Berichte über ihre Entstehung, Wachstum und Untergang im Haus Königsberg Aufnahme gefunden. Dies gilt auch für die Universität wie die Schulen, die Sportvereine, studentischen Verbindungen, militärischen Verbände usw. So vermehrt sich der Bestand an Unterlagen über unsere Heimatstadt gewissermaßen zu einem neuen Stadtarchiv. Eine Krönung der archivalischen Bestände bilden die dichterischen und schriftstellerischen Nachlässe und Sammlungen. Hier sind vor allem E.T.A. Hoffmann, Ernst Wiechert, Agnes Miegel, Walter Scheffler, Fritz Kudnig, Charlotte Wüstendörfer, Herbert Karl Kühn, Dr. Ludwig Goldstein, Gerhard Kamin, Eva Sirowatka-Lindemann, Dr. Herbert M. Mühlpfordt und Walter Adamson zu erwähnen. Besonders zu vermerken ist die wissenschaftliche Sammlung der Kant-Gedenkstätte. Alle Unterlagen können während der Öffnungszeiten der musealen Sammlungen eingesehen werden.

Jahresgabe der Stadtgemeinschaft — Seit einer Reihe von Jahren bietet der Stadtausschuß den Leitern der Königsberger Gemeinschaften und Vereinigungen eine Jahresgabe zum Bezug und zur Weitergabe an ihre Mitglieder an. 1978 war es ein Vortrag von Erich Grimoni über Immanuel Kants Schrift „Zum ewigen Frieden", der über 5000 Abnehmer fand. Für das Jahresende 1979 bieten wir einen Nachdruck der Jahresgabe der Agnes-Miegel-Gesellschaft 1978 mit einem Vortrag von Professor Walther Hubatsch über „Ostpreußens Geschichte und Landschaft im dichterischen Werk von Agnes Miegel" an. Auch diesmal sind die Bezugsmöglichkeiten außerordentlich günstig durch Vereinbarungen mit einer Druckerei. Diese wird Bestellungen ab 30 Exemplaren entgegennehmen. Bezüglich der Kosten kommt es nun darauf an, daß recht viele Sammelbestellungen aufgegeben werden. Bei Bestellung von nur 1000 Exemplaren würde sich der Einzelpreis auf etwa 70 Pf. belaufen. Bei 3000 hingegen würde jedes Exemplar nur etwa 40 Pf. kosten. Falls die Leser dieser Zeilen die Jahresgabe bislang von ihrer Vereins- oder Gemeinschaftsleitung nicht erhalten haben, so fordern Sie diese bitte auf, sich an den Sammelbestellungen und der Verteilung an die Mitglieder zu beteiligen. Nähere Angaben erhalten die Vorsitzenden der Gemeinschaften mit dem nächsten Bürgerrundschreiben.

Löbenichtsches Realgymnasium — Es wurde bereits im Ostpreußenblatt mitgeteilt, daß die Jahrestagung am 8. und 9. September in Duisburg stattfindet und mit der Besichtigung des Deutschen Binnenschiffahrts-Museums Sonnabend, 8. September, um 16 Uhr eingeleitet wird. Inzwischen wurde mitgeteilt, daß wir dort von Dipl.-Ing. Mülheims geführt werden. Für alle mit Kraftfahrzeug anreisenden Löbenichter: Da die Königstraße nicht befahrbar ist, benutzen Sie die Köhnen- oder die Friedrich-Wilhelm-Straße bis zum Rathaus und fahren dann westlich des Rathauses auf der Schwanenstraße/Ruhrorter Straße über mehrere Brücken. Sie biegen dann links in die Kraussstraße ein, die in die Dammstraße übergeht. In dieser Straße Nr. 11 finden Sie den Museumseingang.

Burgschulgemeinschaft — Das Jahrestreffen findet vom 21. bis 23. September in Osnabrück statt. Als Tagungshotel haben wir das Parkhotel Osnabrück, Edinghausen 1 (Am Heger Holz), ausgesucht. Alle ehemaligen Lehrer und Schüler der Burgschule sind mit ihren Damen herzlich eingeladen, das Treffen der Burgschulfamilie zu besuchen. Programmablauf und Sonderveranstaltungen wurden bereits durch die Rundbriefe bekanntgegeben. Anmeldungen erbitten wir rechtzeitig an den Vorsitzenden Heinz Labinsky, Schumannstraße 37, 4000 Düsseldorf.

Nassengärter Mittelschule — Klassentreffen (Schulzeit von 1932 bis 1938, Klassenlehrer Dekkert). Nachdem das erste Wiedersehen nach 40 Jahren 1978 ein voller Erfolg war, haben wir beschlossen, auch in diesem Jahr wieder zusammenzukommen. Das diesjährige Treffen findet daher am 15. und 16. September ab 14 Uhr im Ponyhof Baman, 2130 Rotenburg-Unterstedt, statt. Hierzu laden wir alle ehmaligen Klassenkameraden herzlich ein (mit Ehepartnern). Im vergangenen Jahr erschienen: Rudi Dannenberg, Heinz Kessler, Fritz Kiesewetter, Erna Klingenberg, Ursula Leber, Kurt Matzko, Kurt Pehl, Bruno Reichwald, Christel Sauerbaum, Kurt Schilawa, Eva Schultz, Grete Uschkoreit, Dorothea Willert. Mit Heinz Wischnewski hatten wir telefonischen Kontakt. Wir hoffen, daß sich in diesem Jahr noch weitere Klassenkameraden finden lassen und freuen uns sehr auf das Wiedersehen. Anmeldungen bitte an Eva Carsted, geb. Schultz, Telefon (0 42 61) 51 49, Kolberger Straße 1, 2130 Rotenburg (Wümme).

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Kreistreffen — Dieses findet am 14. Oktober in Hamburg, im Haus des Sports statt. Wir bitten alle Landsleute, sich diesen Termin vorzumerken.

Das Treffen der Haffdörfer am 18. August war sehr stark besucht und verlief recht harmonisch. Ein Bericht folgt an dieser Stelle.

Lötzen

Komm. Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe.

Gratulation — Am 7. September vollendet der Kulturwart unserer Kreisgemeinschaft, Hauptlehrer i. R. Kurt G e r b e r, Carlstraße 36, Neumünster, sein 70. Lebensjahr. Voll Dankbarkeit gratulieren wir, einige Tausend aus Stadt und Landkreis Lötzen, ihm zu diesem Tage und wünschen ihm Gesundheit und weiterhin Freude an der Arbeit, die er für uns und unsere Heimat nun schon mehr als zwanzig Jahre leistet. Als begeisterter Pädagoge hat er sich schon 1954 der Jugend unserer Heimat zugewandt und mit ihr über mehr als ein Jahrzehnt die Heimatliebe als erste Voraussetzung vaterländischen Verhaltens gepflegt. Seit 1957 gehört er dem Vorstand der Kreisgemeinschaft Lötzen an. Seine ganze Passion und sein steter Fleiß gelten der Archivarbeit und dem Ausbau der Heimatstube. Seine liebe Frau erträgt es, daß sich die ganze Arbeit in der Wohnung abspielt. Sie hilft ihm sogar dabei, hoffend, daß seitens der Patenstadt Neumünster bald eine räumliche Lösung für Archiv und Heimatstube gefunden wird. Wir haben ihm auch dafür zu danken, daß er uns seit zehn Jahren zweimal im Jahr unseren so lesenswerten Lötzener Heimatbrief beschert, wahrlich keine leichte Aufgabe für ihn, wenn man bedenkt, daß er zwischendurch noch an vielen Stellen in Schleswig-Holstein Vorträge über Kant und Königin Luise, E. T. A. Hoffmann, Ernst Wiechert und Agnes Miegel hält. Gleichzeitig war er nämlich bis 1979 noch Landeskulturwart der Ostpreußen. Daß er daneben auch Vorsitzender der Gruppe in Neumünster ist, versteht sich von selbst. Wenn wir ihm zu seinem siebzigsten Geburtstag eine Freude bereiten wollen, so helfen wir ihm bei seiner Archivarbeit. Möge ein jeder, der dazu in der Lage ist, einen Beitrag leisten z. B. mit Fotos aus der Heimat oder mit klärenden Berichten über Schuljahrgänge u. a. mehr. Aber auch mit leeren Händen gedenken wir seiner in großer Dankbarkeit und Verehrung.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon (04 61) 3 57 71.

14. Haupttreffen der Memelländer in der Patenstadt Mannheim vom 6. bis 9. September.

Programm: Sonnabend, 8. September, 12.30 Uhr, Totengedenken am Memelstein an den Rheinuferpromenaden. 17 Uhr, 7. literarisch-musikalische Soiree im Musensaal des Rosengartens. Zusammenstellung und Leitung: Klaus Reuter. 18.30 Uhr, Wandelhalle oder Mozartsaal, Darbietungen der Jugendgruppe Iserlohn. 20 Uhr, großer bunter Abend mit Tanz im Mozartsaal des Rosengartens.

Sonntag, 9. September, 9.30 Uhr, evangelischer Gottesdienst in der Konkordienkirche, R. 3, 3. Die Predigt hält der Memeler Pastor Ulrich Scharffetter. 9.30 Uhr, katholischer Gottesdienst in dr „Heilig-Geist-Kirche", Seckenheimer Straße. 11.30 Uhr, Feierstunde zum Tag der Heimat im Musensaal des Rosengartens. Festansprache: Staatssekretär Härzschel. Musikalische Umrahmung: Kurpfälzisches Kammerorchester. Leitung: Professor Wolfgang Hofmann.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente.

Haupttreffen — Bitte denken Sie an das 14. Haupttreffen der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in Mannheim. Da zugleich das 25jährige Bestehen der Patenschaft Mannheim-Memel und die Feier zum Tag der Heimat damit verbunden sind, wollen wir so zahlreich wie möglich daran teilnehmen. Weil die Vorstandssitzung und der Vertretertag schon am 6. und 7. September stattfindet, wird der Kreisvertreter in diesem Jahr am Sonnabend und Sonntag, dem 8. und 9. September, genügend Zeit haben für Gespräche mit Teilnehmern aus dem Landkreis Memel, um alte Verbindungen zu erneuern und neue anzuknüpfen.

Neuwahlen — Von mehreren Gemeinden sind die Ortsbeauftragten bzw. Ortsvertreter verstorben. Ich bitte daher um Vorschläge für folgende Ortschaften: Deegeln, Drucken, Gebergischken, Grabsten, Kebbeln, Lingen, Piaulen, Schlappschill, Szimken und Wensken. Nach Möglichkeit sollten jüngere Landsleute benannt werden, die Interesse an ihrem Heimatort haben und ggf. auch in der heimatpolitischen Arbeit tätig sind.

Lagepläne — Der Kreisvertreter besitzt von mehreren Ortschaften des Kreises Memel Lagepläne der einzelnen Gehöfte mit Bezeichnungen der Besitzer. Interessenten könnten zur Erstellung von Familien- und Dorfchroniken sowie für andere Zwecke Ablichtungen zur Verfügung gestellt werden. Anfragen bitte an den Kreisvertreter richten.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Dr. Hans-Henning Becker-Birck wurde mit Wirkung vom 23. Juli dieses Jahres zum Vorsitzenden des Verwaltungsrates beim Norddeutschen Rundfunk (NDR) gewählt. Dr. Becker-Birck ist Landrat des Kreises Stormarn in Schleswig-Holstein. Er stammt aus Neidenburg/Schloßgut, ist stellvertretender Vertrauensmann für die Stadt Neidenburg und Mitglied des Kreisausschusses. Die Kreisgemeinschaft gratuliert Dr. Becker-Birck zu seinem neuen Amt und wünscht ihm für diese Tätigkeit viel Erfolg.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Für unser Treffen am 16. September in Essen haben wir folgenden Veranstaltungsplan vorgesehen: Ab 9 Uhr ist das Lokal Essen-Saalbau geöffnet. Von 10.30 bis 11.30 Uhr spielt die Kapelle Hagemeister-Mensguth Heimatlieder. Anschließend wird die Feierstunde mit Aufnahmen der Ortelsburger Kirchenglocken von unserem Landsmann Walter Kroll, Ebendorf, eingeläutet. Hugo Krüger, Grammen, trägt ein von ihm eigens für die Feierstunde verfaßtes Gedicht vor. Das Ostpreußenlied wird gemeinsam gesungen. Begrüßung, Totenehrung und Grußworte folgen. Lied: Ännchen von Tharau. Schlußwort und Singen der Nationalhymne. Nach einer kurzen Pause erfolgen geschäftliche Bekanntmachungen.

Schluß auf Seite 21

Einer der kältesten Monate

Das Wetter im Juli 1979 in der Heimat analysiert

Wie kommt es, daß das Meer nicht überläuft, da doch unzählige Zuflüsse riesige Mengen Wasser täglich in das Weltmeer schütten? Woher stammt das ständig fließende Wasser der Flüsse? Warum schmelzen die Gletscher unten im Tal ab und wachsen doch immer wieder nach?

Solche und andere Fragen ließen die Menschen nie ruhen. Ihre Forschungen führten zu folgenden Ergebnissen: Die Wassermenge der Erde ist konstant. Wasser ist nicht vermehrbar, das heißt: Der Wasserschatz ist begrenzt. Und vor allem: Das Wasser steht in einem ständigen Kreislauf, genauer gesagt, in einer Vielzahl von Kreisläufen. Der wichtigste ist der zwischen Land und Meer.

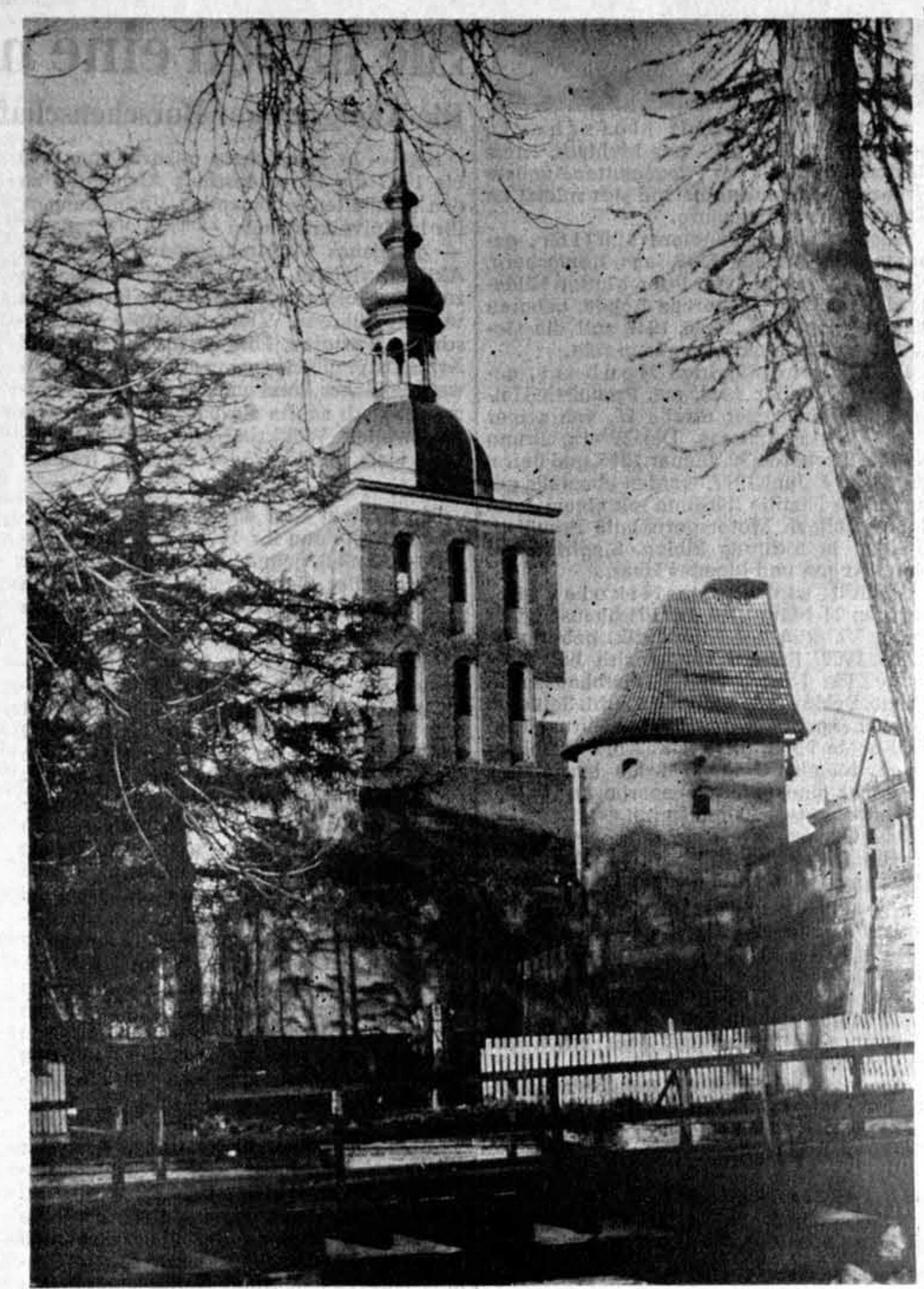
Wasser sollte auch das beherrschende Wetterelement in unserer Heimat sein. Denn nachdem in der zweiten Junihälfte der Sommer etwas aus dem Tritt geraten war, hieß nun die Frage, kann der Juli wieder das Steuer herumwerfen auf Sommerkurs? Nun, am 1. sah es nicht danach aus. Starke Bewölkung, wiederholte Schauer und Mittagstemperaturen bei 12 Grad hielten sommerliche Gefühle auf Sparflamme. Ausgehend von einem Höhentief über Skandinavien, war Mitteleuropa von einem Tiefdrucktrog überdeckt, der ständig kühle Meeresluft aus dem isländisch-grönländischen ansog. Das Azorenhoch lag zwar brav an Ort und Stelle, aber in unsere ostpreußische Heimat reichte es so gut wie nie.

So floß also nicht nur am 1., sondern auch in den Folgetagen wolken- und schauerreiche, kühle Meeresluft in unsere Heimat. Die Mittagstemperaturen pendelten zwischen 15 und 19 Grad. Nur stundenweise lockerte über Tage mal die Bewölkung etwas stärker auf und ließ die Existenz der Sonne ahnen. In seltener Beständigkeit hielt sich dieser Witterungscharakter bis zum 12. Juli. Dann übernahm für ganze zwei Tage (!) ein schwaches Zwischenhoch die Regie. Bei etwas stärker auflockernder Bewölkung vermochte die Sonne immerhin die Temperaturen bis auf 20 bis 23 Grad anzuheben.

Am 15. war das kurze Intermezzo wieder beendet. Um keinen Zweifel zu lassen, überflutete gleich in einer Dreierstaffel Kaltluft wieder Ostpreußen. Die Temperaturen fiefen auf 18, tags darauf auf 15 Grad Celsius, um dann in den Folgetagen ziemlich konstant um 16 Grad zu pendeln. Der Himmel war meist stark bewölkt und es verging kaum ein Tag ohne Regen. Sonne war ein ausgesprochenes Mangelprodukt. In dieser nervenzermürbenden Monotonie verlief das Wetter bis zum Monatsende. Zwei relative Lichtblicke bildeten nur der 28. und 29. mit minimalem Hochdruckeinfluß, etwas stärker aufreißender Bewölkung und bis 21 Grad ansteigenden Temperaturen.

So verlief der zweite Sommermonat ohne einen einzigen Sommertag, das heißt 25 Grad wurden kein einziges Mal erreicht. Er dürfte damit als einer der kältesten und sonnenscheinärmsten Julimonate in die meteorologische Geschichte eingehen. In Berlin beispielsweise hat man festgestellt, daß man niedrigere Julimittel seit dem Beginn der dortigen Temperaturmessungen im Jahre 1719 nicht gemessen hat. Als eine Folge der häufigen West- bis Nordwestlagen und ständiger Zufuhr wolkenreicher Meeresluft war auch das Sonnenscheindefizit mit nur etwa 60 Prozent des Solls besonders kraß. Allein der Niederschlag darf sich rühmen, sein Soll übererfüllt zu haben.

Wolfgang Thüne



Storchenturm und Copernicusturm in Frauenburg: 2. Preis für Carl-Friedrich Ostermeyer

„Ostpreußen heute" im Bild

Über 3000 Einsendungen für den großen Fotowettbewerb

Auch in diesem Jahr sind es wieder Tausende von Deutschen, die auf den Pfaden der Erinnerung wandeln und ihren Urlaub in der Heimat verbringen. Sie fahren nach Ostpreußen, um ihren Hof, ihr Haus, ihre Straße oder auch ihre Stadt zu besuchen. Für viele wird es das erste Mal sein, daß sie sich zu diesem Schritt entschlossen haben. Und manch einer wird wehmütig feststellen müssen, daß sein Haus nicht mehr steht, daß es Grünanlagen oder anderen Neuerungen der Polen weichen mußte.

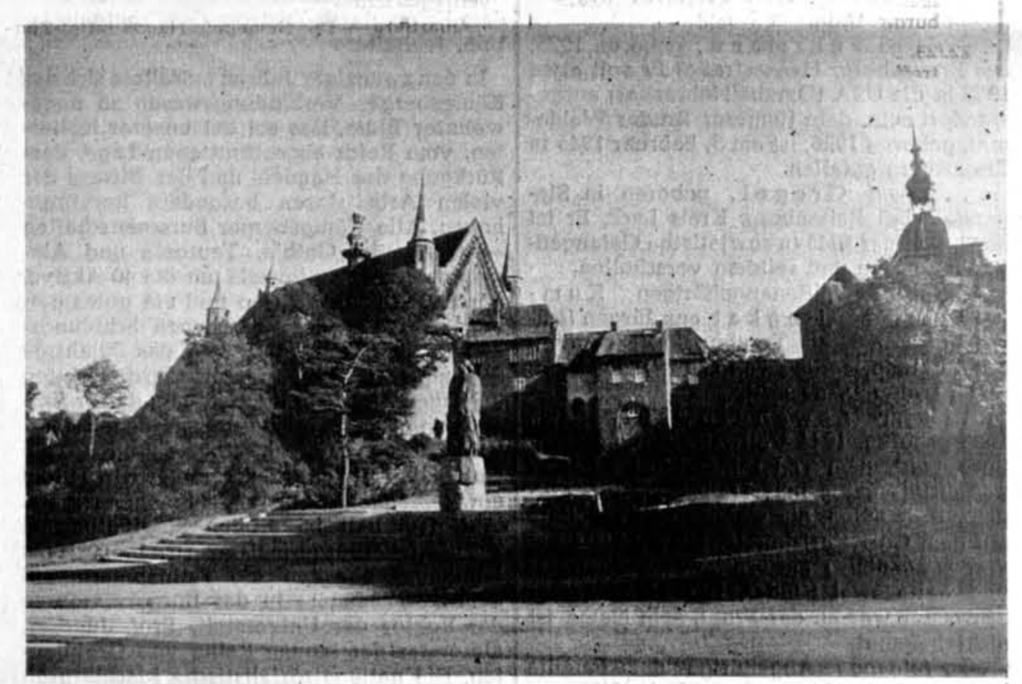
Auch in diesem Jahr werden die Deutschen, die ihre Heimat besuchen, als Ausbeute sicher wieder eine große Zahl von Fotografien mitbringen, oft die einzige bleibende Erinnerung an die Heimat. Diese Tatsache hatte die Landsmannschaft Ostpreußen veranlaßt, am Anfang dieses Jahres zu einem großen Fotowettbewerb unter dem Motto „Ostpreußen heute im Bild" aufzurufen. Gesucht wurden Fotografien oder Dia-Positive in Farbe oder schwarzweiß, die Stadt und Land im heutigen Ostpreußen zeigen. Von geeigneten Motiven sollten Poster (Großfotos) hergestellt werden, um sie später als Wanderausstellung durch die Bundesrepublik Deutschland „auf Reisen zu schicken".

Wer beim Bundestreffen der Ostpreußen Pfingsten in Köln Gelegenheit hatte, sich die Ausstellung mit den Fotos aus dem heutigen Ostpreußen anzusehen, kann sich vorstellen, daß der unabhängigen Jury die Auswahl nicht leicht gefallen ist, zumal der Wettbewerb mit über 3000 Einsendungen ein überaus großes Echo gefunden hatte.

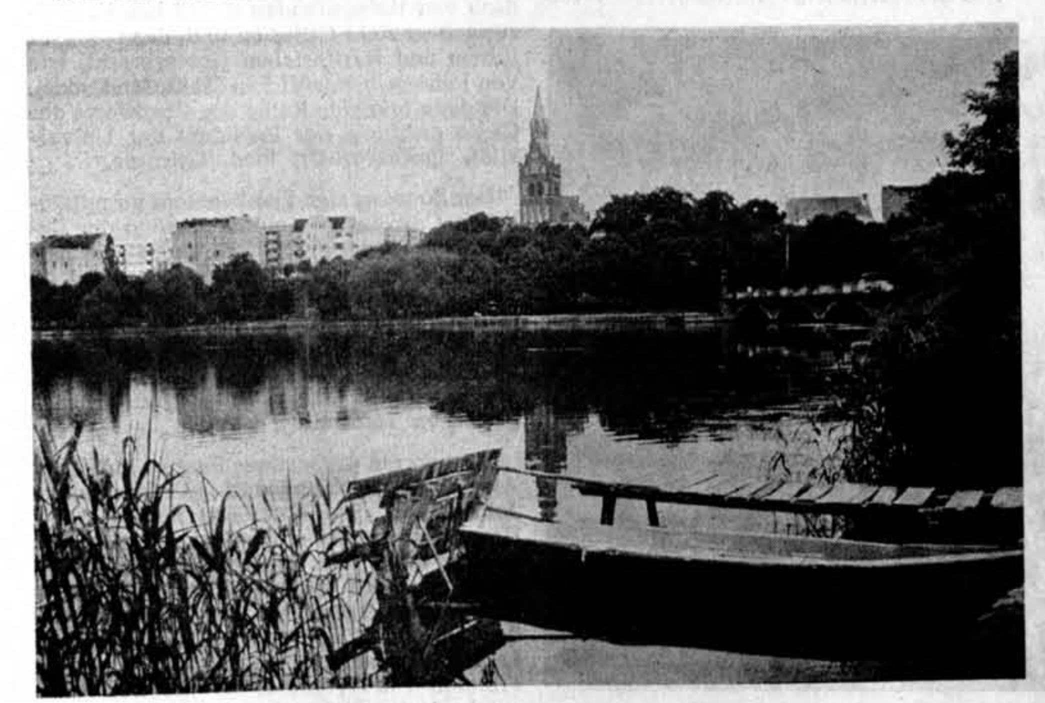
In diesen Tagen nun sind auch die vier besten Fotografien ermittelt worden — ebenfalls keine leichte Aufgabe. Den 1. Preis in Höhe von 300 DM erhielt Manfred Schönfeld, Hamburg, für seine Fotografie des Frauenburger Schlosses mit dem Copernicusdenkmal. Der 2. Preis (ebenfalls 300 DM) ging an Carl-Friedrich Ostermeyer, Lübeck, für das Foto des Storchenturms am Copernicusturm in Frauenburg. Der 3. Preis (200 DM) wurde Heinz Kowalzig in Geesthacht zuerkannt für seine Aufnahme der Stadt Lyck. Für die Aufnahme des Vorlaubenhauses im Freilichtmuseum Hohenstein erhielt Gerhard Prengel, Stuhr-Varrel, eine Anerkennung.

Jedes weitere Motiv, das die Landsmannschaft behält, wird mit 10 DM honoriert; alle übrigen Fotografien werden zurückgesandt.

Die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen möchte auf diesem Weg allen Einsendern für ihre Beteiligung ein herzliches Dankeschön sagen. **Ste**



Frauenburger Schloß mit Copernicusdenkmal: 1. Preis für Manfred Schönfeld



Panorama der Stadt Lyck: 3. Preis für Heinz Kowalzig



Vorlaubenhaus im Freilichtmuseum Hohenstein: Anerkennung für Gerhard Prengel

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

Gesucht wird Elfriede M o r s c h e c k, geboren 4. März 1938, aus Muhlack, Kreis Rastenburg, von ihrer Pflegemutter Auguste Krause. Die Gesuchte befand sich zuletzt im Krankenhaus Rastenburg.

Gesucht wird Hannelore M ü l l e r, geboren 29. Oktober 1938, aus Königsberg, Nasser Garten 21, von ihrer Mutter Hildegard Lorentschk, geborene Rohde, geboren 29. Oktober 1919. Ende 1947 soll die Gesuchte nach Litauen gekommen sein.

Gesucht wird Siegfried N e u b e r t, geboren 16. Januar 1944, aus Preußisch Holland, Mühlhausener Straße 15, von seiner Tante Maria Andreas. Die Eltern, Bruno Neubert, geboren 29. Januar 1915, und Berta, geboren 14. Juni 1917, werden ebenfalls gesucht. Die Familie flüchtete mit einem Auto der damaligen Motorsportschule Preußisch Holland in Richtung Elbing. Siegfried hat blaue Augen und blondes Haar.

Gesucht wird Renate N i k o l e y z i k, geboren 24. März 1940, aus Fischhausen, von ihrem Vater Adolf Nikoleyzik, geboren 9. April 1902. Renate befand sich bei ihrer Tante, Ida Nikoleyzik, in Fischhausen in Pflege. Beide gingen auf die Flucht. Seit dem Bombenangriff auf Dresden im Februar 1945 sind beide verschollen. Das Kind hat blaue Auge, blondes Haar und als besonderes Merkmal eine Operationsnarbe am linken Schienbein etwa 10 cm lang.

Aus Gurnen, Kreis Goldap., wird Horst-Harald W e r z e l, geboren 16. November 1943, gesucht von seiner Mutter Frieda Werzel. Er wurde wegen Unterernährung am 3. oder 5. September 1945 von seiner Tante, Erna Mordas, in das Krankenhaus Rastenburg gebracht. Er hat blaue Augen und blonde Haare. Es könnte sein, daß das Endglied seiner kleinen Zehe oder des kleinen Fingers nach innen und nach unten gekrümmt ist.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter Kindersuchdienst 1/97.

Auskunft wird erbeten über ...

... Familie F r i e d r i c h aus Korschen, Kreis Rastenburg. Herr Friedrich war als Postbeamter tätig.

... Hans F u h r m a n n, geboren 1925, aus Braunsberg, Hansastraße? Er soll etwa 1955 in die USA (Omaha/Nebraska?) ausgewandert sein. Sein jüngerer Bruder Waldemar, geboren 1926, ist am 5. Februar 1945 in Braunsberg gefallen.

... Erwin G r e g e l, geboren in Siegersfeld bei Baitenberg, Kreis Lyck. Er ist am 8. Februar 1945 in sowjetische Gefangenschaft geraten und seitdem verschollen.

... alle Familienangehörigen K u m m e t z und M e l i n g k a t aus Jürgen (früher Jurken), Kreis Treuburg. Die genannten Familien werden von Georg Paul Kummetz, Uruguay, gesucht.

... Paul L e w a n d r o w s k i, etwa 1935 geboren, 1944 Vollwaise, aus Neidenburg. Nach dem Tod seiner Mutter hat er vermutlich bei seiner Halbschwester Aufnahme gefunden. Sie wohnte und arbeitete auf dem Gut „Karlshorst", etwa 3 bis 4 km von Neidenburg entfernt, war verheiratet und hatte zwei Kinder. Der Mann seiner Schwester war an der Front, sein Name ist nicht bekannt.

... folgende Angehörige der Familie Wilhelm Otto N i e s c h, geb. 1890/92, aus Jakobsdorf, Kreis Wehlau: Margarete, Walter, Kurt und Willy Niesch, geboren in Tölteninken; ferner die Zwillinge Max und Paul Niesch, geboren in Jakobsdorf, beide waren zuletzt Soldaten und sollen gefallen sein.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Sie haben eine neue Heimstatt gefunden

Die Königsberger Burschenschaft Alemannia feierte ihr hundertjähriges Stiftungsfest

Kiel — In Königsberg gehörte von 1920 bis 1933 die Burschenschaft Alemannia zu den namhaften schlagenden Verbindungen. Ihr in Universitätsnähe — 1. Fließstraße 11 — gelegenes Verbindungshaus quoll von Aktiven vielfach über; sportlich zählte sie zu den erfolgreichsten Bünden; im Fechten war sie führend. Viele bekannte und geschätzte Pastoren, Philologen, Juristen und Ärzte Ostpreußens trugen mit Stolz ihr blau-weiß-goldenes Band und die schwarze Samtmütze. Doch zahlte sie auch im Ersten wie im Zweiten Weltkrieg einen hohen Blutzoll; viele Bundesbrüder ruhen in fremder Erde.

Die jetzt in Kiel angesiedelte Burschenschaft feierte nun ihr 100jähriges Stiftungsfest — Anlaß genug, einen Blick auf ihr wechselvolles Geschick zu werfen und den vielen, mit ihr freundschaftlich verbundenen Landsleuten von diesem Fest zu berichten.

1879 gründeten zehn Königsberger Studenten die schlagende Verbindung Alemannia und traten der Deutschen Burschenschaft bei. „Princess Royal", ein kleines Bierlokal am Roßgärter Markt, bot ihnen eine Bleibe für Kneipe und Convent. In freundschaftlich-idyllischer Couleurromantik, doch ohne genügenden Zustrom von Spendengeldern oder Füchsen, liefen die ersten Jahre. Da die liberalen und nationalen Impulse, welche die burschenschaftliche Bewegung während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts getragen hatten, in dieser Zeit mehr und mehr abflauten, wurde der Bund 1886 suspendiert. Daß er nicht völlig einging — wie damals viele ephemere schlagende Verbindungen — ist einer Reihe von prächtigen Kerlen zu danken, die 1893 Alemannia arbeitswillig neu konstituierten und zielstrebig weiterführten. Die folgenden 15 Jahre waren sehr schwer, dann aber nahm die Zahl der Aktiven bis auf jeweils 10 bis 18 pro Semester zu. Die Kneipe in der Großen Schloßteichstraße wurde zu klein. Daher erwarb 1912 die Altherrenschaft das eingangs erwähnte dreistöckige Haus in der Fließstraße und ließ dessen erstes Stockwerk für Verbindungszwecke herrichten. Nachdem im Ersten Weltkrieg der Couleurbetrieb auf Sparflamme gebrannt hatte, flackerte er nach dem Krieg, durch Zustrom der Frontgeneration, lebhafter.

In den zwanziger Jahren entfaltete sich das Königsberger Verbindungswesen zu ungewohnter Blüte. Das sei bei unserer isolierten, vom Reich abgeschnittenen Lage, dem Rückgang des Handels und der Misere der vielen Arbeitslosen besonders hervorgehoben. Alle Königsberger Burschenschaften — Germania, Gothia, Teutonia und Alemannia — hatten jeweils um die 40 Aktive, ein reges inneres Leben und ein gutes geistiges Niveau der politischen Schulungsabende. Bei Alemannia war das 50jährige Stiftungsfest in den sonnendurchstrahlten Julitagen von 1929 die Krönung dieser Entwicklung. Die Veranstaltungsfolge leitete — kennzeichnend für die Einstellung — ein Gottesdienst in der Steindammer Kirche und ein Heldengedenken im Aschmannpark ein. Auf dem Ball im großen Stadthallensaal sprach Oberbürgermeister Dr. h. c. Hans Lohmeyer vor den 450 Teilnehmern, auf dem Festkommers in der Bürgerressource der Rektor der Universität, Prof. Juncker, als erster der langen Reihe von Gratulanten. Die nationalsozialistische Machtergreifung brachte jahrelang schikanöse Reglementierungen. Dann teilte Alemannia das



Alemannenhaus in Königsberg: Dem fernen Ostpreußen ...

Schicksal aller waffenstudentischen Verbindungen. Sie löste sich im Mai 1936 auf.

Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Vertreibung aus der Heimat haben alle vier Königsberger Burschenschaften im Bundesgebiet eine neue Heimstatt gefunden. Bei den Alemannen spürten vielseitige Bemühungen die überall verstreuten Bundesbrüder auf. Pastor Hans Biella führte sie — erstmalig 1947, dann in jährlichen Abständen — in Treffen voller rührender Wiedersehensfreude in seiner Gemeinde Meinersen bei Hannover zusammen. Gerhard Lawin, vor 1933 Königsberger Stadtverordnetenvorsteher und Pfarrer in Juditten, trieb mit fast jugendlichem Schwung eine Neugründung voran. Sie wurde im Mai 1952 auf einem Convent in Würzburg einstimmig beschlossen und als neue Hochschulstadt wurde Kiel auserwählt. Dort konnte — vor allem dank der Initiative des Bbr. Rechtsanwalt Meyer-Truelsen — an der Förde das Villengrundstück Hindenburgufer 92 erworben werden, das nach der Renovierung im Sommersemester 1953 den ersten Nachkriegs-Füchsen seine Pforten öffnete.

Seitdem vergingen 26 Jahre. Die Kieler Verhältnisse sind zwar völlig anders als die Königsberger — man hat längst nicht soviel Aktive, nur wenig Alte Herren in der Universitätsstadt und ihrer Umgebung, überdies fordert die Unterhaltung und Renovierung des Bundeshauses viele finanzielle Opfer — doch man hat sich arrangiert und ist in Schleswig-Holstein fast heimisch geworden. Statt des Ruderbootes auf dem Schloßteich lockt eine eigene Jolle zum Segeln auf der Förde.

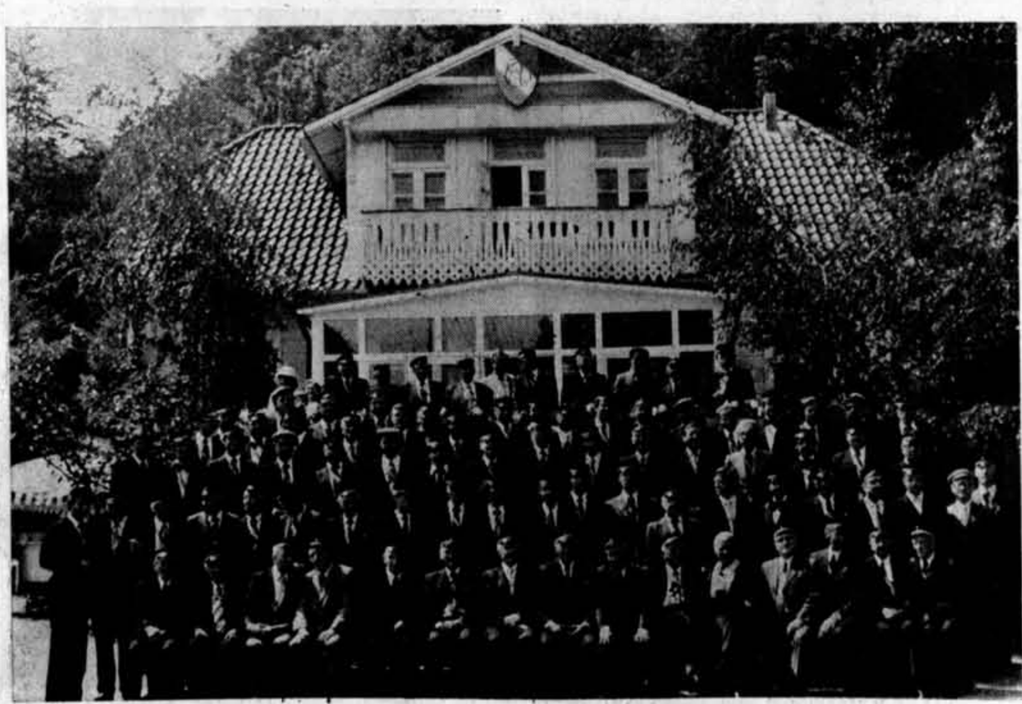
Das hundertjährige Stiftungsfest vereinigte die alten ostpreußischen Getreuen mit dem Kieler Nachwuchs, dessen erste Jahrgänge auch bereits im Zenit des Lebens stehen. Obwohl zum Begrüßungsabend neben dem Verbindungshaus ein größeres Bierzelt aufgeschlagen war, konnten die Räume die Gekommenen kaum fassen. Spähendes, geschäftiges Hin und Her zwischen den einzelnen Tischen, Wiedererkennen, Händeschütteln, Umarmungen. Das in Strömen fließende Freibier intensivierte alle Lebensäußerungen und wohl auch das kalte Büffet. Hier hatten die Bundesdamen von Kiel und Umgebung kulinarische Meisterstücke in derartiger Fülle ausgebreitet, daß diese, trotz hoher Magenfaßkraft der Jüngeren, kaum zu bewältigen war.

In der vormittäglichen Feierstunde des Sonnabends stimmte das Gedenken an die Toten (Pastor Gerhard Barkow) und an die Heimat (Pastor Hans Biella) ernst, auch ein wenig bedrückend. Den Mittelpunkt der Feier, den abendlichen Festkommers im Hotel Maritim, leitete Rechtsanwalt Norbert Nickel, Hannover. Der große Saal war mit 250 buntbemützten Waffenstudenten gefüllt. Aus Kiel waren die Verbindungen des Waffenringes vertreten, überdies Alemannia Hamburg und Berlin sowie Germania Würzburg, die mit der gastgebenden Burschenschaft den „Schwarz-Roten Verband" bilden. Professor Dr. med. Helmut Vogt, Flensburg, der auch zur Centenarfeier eine reich bebilderte Geschichte seiner Burschenschaft herausgebracht hatte, hielt die Festrede. Den Weg der Alemannia ordnete er dem historischen Rahmen ein. Es wurden schließlich von den Deutschen in dieser Zeitspanne bei zwei weltweiten Kriegen, dazu vier tiefgreifenden staatlichen Umwälzungen so viele Opfer an Blut, dazu persönlichen und territorialem Gut erbracht, wie von keinem neuzeitlichen Kulturland sonst. Die dann folgende Reihe der Grußworte der Gäste eröffnete der Präsident der Universität, Professor Dr. med. Griesser.

Der Sonntag stand nach einem vormittäglichen Convent und einem Ausflug der Damen zum Schleswiger Dom abends im Zeichen beschwingter Heiterkeit. Der Saal im Maritim konnte die 350 festlich gekleideten Gäste kaum fassen, und die den Festball eröffnende traditionelle Polonäse mußte sich über die kleine Tanzfläche und — weniger gravitätisch als listenreich — durch die enggestellten Tischreihen winden.

So ging ein großartiges Fest zu Ende und Alemannia hoffnungsvoll in das zweite Jahrhundert. Die einhundertfünfzig Alten Herren und dreißig Aktiven würden sich freuen, wenn recht viele Studenten — insbesondere auch ostpreußischer Herkunft — den Weg nach Kiel und zur Alemannia finden würden. Das Haus liegt in günstiger Lage zur Universität am Hindenburgufer 92 (Telefon 8 49 17) und steht allen Studenten an der Universität offen, die ein echtes Gemeinschaftsleben schätzen.

Lutz Clehsen



... die Treue halten: **Burschenschaftler in Kiel** — Fotos Archiv (1), Privat (1)

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 16

Lindenau, Marie, geb. Hübner, aus Gortzen, Kr. Lyck, jetzt 2077 Grande, am 6. September
Möhrke, Herta, aus Poweyen, Kreis Samland, jetzt Auf der Warte 40, 4840 Rheda-Wiedenbrück, am 9. September
Nowak, Lina, geb. Kempa, aus Lyck, Sentker Chaussee, jetzt Thomas-Mann-Straße 18, 6000 Frankfurt/Main, am 4. September
Pichler, Fritz, aus Lyck, Bismarckstraße 23, jetzt Bismarckstraße 44, 4755 Holzwickede, am 6. September
Puzicha, Emma, geb. Potzesny, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlenhorststraße 38, 2200 Elmshorn, am 7. September
Sack, Franz, aus Allenstein, Wadangerstraße 56, jetzt Goethestraße 22, 6070 Langen, am 6. September
Segatz, Frieda, geb. Stachewski, aus Lyck, jetzt Spörkenstraße 85, 3100 Celle, am 6. September
Szielasko, Paul, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt Moorhöfe 19, 2850 Bremerhaven-Wulsdorf, am 4. September
Schmidt, Elisabeth, geb. Tolkmitt, aus Königsberg, jetzt Hektarstraße 19, 4300 Essen 1, am 24. August
Schulz, Erich, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Asseburgstr. 15, 3000 Hannover 94, am 7. September
Schusdziarra, Werner, aus Königsberg, Stägemannstraße 97, jetzt Holleweg 33, 5650 Solingen, am 7. September
Schweiger, Erich, aus Sensburg, jetzt Töpfenhofweg 24, 3500 Kassel, am 5. September
Stadie, Agathe, geb. Slobodda, aus Angerburg-Waldheim, jetzt Karl-Harz-Straße 48, 2067 Reinfeld, am 4. September
Terme, Otto, jetzt Jesuitenstraße 7—80, 8070 Ingolstadt, am 8. September
Thiel, Hertha, aus Wickbold, Kreis Königsberg-Land, jetzt Frühlingstraße 46, 6729 Jockgrim, am 3. September
Tomkowitz, Emil, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt 2261 Friedrich-Wilhelm-Lübke-Koog, am 8. September
Wiede, Herbert, Bankdirektor i. R., aus Königsberg, Hagenstraße 39, jetzt Boschstraße 5, 4040 Neuss 1
Wischollek, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Grawenhof 14, 4650 Gelsenkirchen-Heßler, am 7. September

zum 70. Geburtstag

Breiksch, Käte, geb. Lieck, aus Wehlau, jetzt Ludwig-Wolker-Straße 8, 4401 Münster-Handorf, am 7. September
Dannowski, Johann, aus Kölmersdorf, Kr. Lyck, jetzt Im Rehwinkel 31, 4100 Duisburg 74, am 8. September
Decke-Cornill, Hans, Pfarrer, aus Groß-Schmückwalde, Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Grünschlebel 2, 3550 Marburg 9, am 9. September
Dröse, Anna, geb. Henzke, aus Zinten, Wilhelmstraße 49, Kreis Heiligenbeil, jetzt Südweg 12, 2055 Dassendorf, am 1. September
Dworak, Wilhelm, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Geiststraße 48, 4740 Oelde, am 3. September
Eckloff, Elsbeth, geb. Müller, aus Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Stolper Straße 4, 3893 Eystrup, am 30. August
Eckstein, Erich, aus Angerburg, Rastenburger Straße, jetzt Röschkamp 1, 2447 Heiligenhafen, am 6. September
Ehlert, Franz, aus Seestadt Pillau, jetzt Zeyestraße 26, 2300 Kiel-Wiek, am 5. September
Frank, Max, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt Schenkendorfstraße 45, 4200 Oberhausen, am 3. September
Gerber, Kurt, aus Lötzen, jetzt Carlstraße 30, 2350 Neumünster, am 7. September
Jakobeit, Elisabeth, aus Angerburg, Königsberger Hinterstraße, jetzt 2301 Revensdorf, am 4. September
John, Gustav, aus Rositten, Kr. Preußisch Eylau, jetzt Zollernstraße 11, 7317 Wendlingen, am 6. September
Kositzki, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Saarweg Nr. 58, 2070 Ahrensburg, am 7. September
Kuckuk, Elfriede, deb. Gudd, aus Königsberg, Kreuzburger Straße 66, jetzt Hermann-Kauffmann-Straße 8 b, 2000 Hamburg 60, am 2. September
Kuhnert, Martha, aus Kottenburg, Kreis Neidenburg, jetzt Mollwitzer Straße 7, 1000 Berlin 44, am 5. September
Ludwig, Berta, geb. Schlenter, aus Schönfeld, Kreis Preußisch Holland, jetzt Galenstraße 22, 5810 Witten, am 6. September
Müller, Marie, geb. Stahlhut, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Sandstr. 6, 4952 Porta Westfalica, am 7. September
Niemann, Alma, aus Seestadt Pillau I, Sudermannstraße 12, jetzt Löhrstr. 36, 5590 Cochem, am 7. September
Post, Walter, aus Steffensfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Gneisenaustraße 11, 2407 Bad Schwartau, am 9. September
Rosteck, Meta, geb. Sahm, aus Angerburg, Theaterstr., jetzt Föckinghausen 102, 4520 Melle 3, am 3. September
Spinger, Willy, aus Himmelforth, Kreis Mohrungen, jetzt Am Stadtrand 41, 2900 Oldenburg
Scheffler, Martha, geb. Weiß, aus Angerburg, Strengeler Straße, jetzt Steinhaldenstraße 147, 7000 Stuttgart-Cannstatt, am 6. September
Weber, Reinhold, Regierungsdirektor i. R., Archivwart der Kreisgemeinschaft Lyck, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Karthäuserhofweg Nr. 94, 5400 Koblenz-Karthause, am 6. September
Weber, Erika, geb. Perl, aus Siewen, Kreis Angerburg, jetzt Weberstraße 1, 2150 Buxtehude
Wohlgemuth, Kurt, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, jetzt An der Helde 10, 3110 Uelzen, am 8. September

zur diamantenen Hochzeit

Bajorat, August und Frau Helene, geb. Albat, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Meisenweg 8, 3530 Warburg, am 7. September

zur goldenen Hochzeit

Kuschmierz, Karl und Frau Anna, geb. Zawallich, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hahnemannstraße 15, 4450 Lingen, am 31. August

zum Examen

Lau, Otto und Frau Marie, geb. Mertsch, aus Tapiau und Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Pappelallee 3 b, 3580 Fritzlar, im Juli

zum Examen

Krause, Josef, Journalist und Begründer des Archivs für Zeitgeschichte (Paul Krause und Frau Mathilde, geb. Gerigk, aus Willims, Kreis Wehlau), hat sein Staatsexamen im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften an der Sozialakademie in Dortmund bestanden.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Schluß von Seite 18

Die Passenheimer Schülerschaft und Gäste, die schon am Sonnabend zum Treffen anreisen, begegnen sich ab 15 Uhr im Hotel-Restaurant Jürgen Arnolds, Rüttenscheider Straße 187. Quartierwünsche können dort angemeldet werden. Wir würden uns über eine zahlreiche Beteiligung der Ortelsburger Jugend besonders freuen.

Das Buch von V. von Poser/M. Meyhöfer „Der Kreis Ortelsburg" ist nur noch beschränkt lieferbar. Es kann am 16. September auf unserem Kreistreffen in Essen ohne Versandkosten erworben werden.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Eckermannstr. 20 a, 2090 Winsen (Luhe), Telefon (0 41 71) 24 00.

Hauptkreistreffen am 15./16. September in Winsen/Luhe zum Gedenken an die 25jährige Patenschaft des Landkreises Harburg für den Kreis Schloßberg und der Erinnerung an die Flucht aus unserem Heimatkreis vor 35 Jahren. Am Sonnabend nach dem Empfang der Ehrengäste um 14 Uhr Kreistagssitzung im Schützenzentrum, zu der alle anwesenden Landsleute eingeladen sind. Im Anschluß ca. 16 Uhr für alle Anwesenden Stadtrundfahrt durch Winsen und Umgebung und Preisschießen im Schützenzentrum. Zum Gemeinschaftsabend um 19.30 Uhr im Bahnhofshotel Festprogramm des Rosenau-Trios aus Baden-Baden „Land der dunklen Wälder", anschl. Unterhaltung und Tanz. Wenn Sie unser Treffen richtig miterleben wollen, kommen Sie schon am Sonnabend. Am Sonntag, 9.30 Uhr, auf dem Winsener Waldfriedhof Kranzniederlegung zum Gedenken an unsere Kriegstoten. Die Feierstunde um 11.00 Uhr im Bahnhofshotel wird durch Superintendent Reske, Winsen, mit einer Andacht eingeleitet. Oberkreisdirektor Hans-Joachim Röhrs hält die Festansprache zur 25jährigen Patenschaft. Durch zahlreiche Teilnahme an unserem Hauptkreistreffen wollen wir besonders zum 25-jährigen Bestehen der Patenschaft beweisen, daß wir auch 35 Jahre nach Flucht und Vertreibung treu zu unserer ostpreußischen Heimat stehen.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon (04 31) 3 45 14.

Sonderstempel zum Patenschaftstreffen — Anläßlich des Patenschaftstreffens gibt die Deutsche Bundespost einen Sonderstempel heraus. Dieser ist erhältlich am 23. September in der Kieler Ostseehalle, wo die Bundespost ein Sonderpostamt einrichtet. Der Stempel trägt den Aufdruck: Kiel 1, 1954—1979, 23. 9. 1979 25 Jahre Patenschaft Kiel-Tilsit. Für Grüße an Bekannte und Verwandte im In- und Ausland werden Briefumschläge und Postkarten mit Tilsiter Motiven bereitgehalten.

Landsleute treffen sich — Der Kallweit fuhr voriges Jahr zum Tilsiter Treffen, weil er den Jurgeleit treffen wollte. Er traf ihn nicht, weil der Jurgeleit nicht da war. Der wiederum wußte nicht, daß der Kallweit kommen und ihn suchen würde. Diesmal treffen sie sich, da kommen nämlich alle zum Patenschaftsjubiläum. Am 23. September treffen sie sich zusammen mit ihren Landsleuten aus den Kreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung in der Kieler Ostseehalle „auf der ‚Hohen' Ecke Langgasse".

Die Tilsiter Stuben im Bergenhusenhaus des Freilichtmuseums Kiel-Rammsee können selbstverständlich auch am 22. September besichtigt werden. Einlaß bis 17 Uhr. Landsleute, die dann bereits in Kiel sind, wird der Besuch des Freilichtmuseums empfohlen. Es ist vom Kieler Hauptbahnhof mit dem Linienbus der Fa. Autokraft, Richtung Flintbek, zu erreichen. Der Bus verkehrt stündlich. Dauer der Fahrt ca. 15 Minuten.

Tilsiter Sport-Club — Aus Anlaß der 25jährigen Patenschaft zwischen Kiel und der Stadt Tilsit hat die Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs für den Vorabend, Sonnabend, 22. September, ein Wiedersehenstreffen für alle Tilsiter Sportler und Turner arrangiert, daß um 19 Uhr im Haus der Heimat, Wilhelminenstaße, seinen Auftakt nimmt. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten. Zimmerbestellungen über den Fremdenverkehrsverein, Telefon (04 31) 6 22 30, Auguste-Viktoria-Straße 16, 2300 Kiel.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Kreistreffen — Unser diesjähriges Kreistreffen findet am Sonntag, dem 23. September, in Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, statt. Der Saal ist ab 9 Uhr geöffnet. Von 10.30 bis 11.30 Uhr findet eine Feierstunde statt. Am Saaleingang werden wie üblich Fotos aus dem Kreisgebiet in reicher Auswahl angeboten werden, ebenso unser Heimatbuch, Heimatbriefe usw. Essen kann sowohl im Saal als auch im Restaurant eingenommen werden. Im übrigen ist viel Zeit zum „Schabbern" eingeräumt. Am Sonnabend, dem 22. September, findet um 15.30 Uhr eine Kreistagssitzung im Haus des Sports statt. Einladungen dazu gehen den Kreistagsabgeordneten zu. Abends treffen sich alle Kreisangehörigen im Restaurant des Haus des Sports zu einem gemütlichen Beisammensein. Das Tagungslokal ist mit der U-Bahn, Station Schlump, oder mit der S-Bahn, Station Sternschanze, zu erreichen.

Schülertreffen — Das für 1979 vorgesehene Schülertreffen kann nicht am gewohnten Ort im Bad Pyrmont stattfinden, da das Ostheim schon Ende vorigen Jahres so belegt war, daß sich kein uns passender Termin finden ließ. Deshalb haben wir das Schülertreffen mit dem Hauptkreistreffen zusammengelegt. Allerdings beginnen wir bereits am Sonnabend, dem 22. September, um 13 Uhr. Treffpunkt ist das Restaurant des Haus des Sports.

KULTURNOTIZEN

Süddeutscher Rundfunk — Heimattage Baden-Württemberg und Tag der Heimat 79. Freitag, 7. September, 17.45 bis 18 Uhr, Südfunk 2.

‚Schlesischer Barock, Literatur, Kunst, Geschichte' war das Thema der 21. Wissenschaftlichen Studientagung, die das Kulturwerk Schlesien in der ersten Augustwoche in Lichtenfels/Ofr. durchgeführte. Bemerkenswert war vor allem die hohe Beteiligung von jungen Leuten. Die einzelnen Referate reichten von Reiseberichten über historische und kulturelle Betrachtungen, literaturwissenschaftliche Arbeit bis hin zur Würdigung berühmter schlesischer Mediziner.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Karl Krex, geboren 9. November 1912, aus Heilsberg, Hohe Straße, vom 1. April 1927 bis 31. März 1930 bei der Firma Bruno Hoewig, Manufaktur, Heilsberg, Marktplatz, als Lehrling tätig gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Von Mensch zu Mensch



Kurt Hennemann, Mitinhaber der Firma Karberg + Hennemann, Hamburg, vollendete am 26. August sein 75. Lebensjahr. Er wurde im Posenschen geboren und wuchs in Insterburg auf. Der junge Eisenkaufmann zeigte schon frühzeitig seine guten unternehmerischen Gaben. Bereits mit 23 Jahren wurde er von seinem Vater mit der vertretungsweisen Leitung einer großen Molkerei betraut. Schon ein Jahr später, 1928, gründete er mit einem Freund seines Vaters in Insterburg ein Großhandelsunternehmen, in das auch sein Bruder Herbert eintrat, der später in Rußland verschollen ist. Die Firma wurde dank des Weitblicks und sicheren Instinkts für das, was erreichbar ist, sehr schnell zu einer der führenden im Molkereibedarfs- und Maschinenhandel in Ostpreußen. Aus ihr ging in Insterburg 1939 die Firma Karberg + Hennemann hervor, die ihre Aktivitäten auf Brauereimaschinen ausdehnte. Der Krieg vernichtete alles. Nach vierjähriger Gefangenschaft in Rußland begann Hennemann in Hamburg mit ungebrochenem Mut. Seine Tatkraft ermöglichte es, die Firma aus kleinsten Anfängen zu ihrem heutigen Stand eines soliden Mittelbetriebs zu führen. Seit Kriegsende arbeitet sie auf dem Gebiet der Schmieröl-Filtration und der Lufttechnik. Der Jubilar ist noch heute aktiv im Unternehmen tätig und stellt seine über 50jährige Erfahrung als Unternehmer der nachfolgenden Generation zur Verfügung.
Tr.



Heinrich Berg, Bäcker- und Konditormeister aus Goldbach, Kreis Wehlau, vollendet am 4. September sein 80. Lebensjahr. Berg, der bis Mitte März 1945 noch den Backbetrieb in Königsberg aufrechterhielt, machte sich vor allem dadurch einen Namen, daß er als Kreishandwerksmeister durch Ausschöpfung aller verfügbaren Reserven und durch Koordinierung der damals noch vorhandenen Leistungskraft der Handwerksbetriebe die Versorgung der durch Pillau flutenden Zivilbevölkerung mit Brot, Fleisch und handwerklichen Leistungen sicherstellte. Seit 1946 lebt Heinrich Berg in Leese an der Weser, wo er sich und seiner vielköpfigen Familie eine neue Existenz sicherte. Als Ratsherr und Kreistagsabgeordneter des BHE wirkte er lange Jahre engagiert und unbestechlich zum Wohle der Schicksalsgefährten aus dem Osten, die zu vielen Tausenden in diesem Kreis anfangs ein kümmerliches Dasein fristen mußten. Ein großer Familientag, zu dem auch die älteste Schwester aus New York (USA) anreist, wird den Jubilar zum 80. Geburtstag in Leese (Weser) ehren.
F. B.

Vereinsmitteilungen

Prussia-Gesellschaft

Bonn — Die Prussia-Gesellschaft hat aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der Stadtgemeinschaft zu Pfingsten 2 Veröffentlichungen herausgebracht. Neben dem von Dipl.-Ing. Hans Raether in Hanau verfaßten Umdruck „Die Stadtbaukunst des Deutschen Ordens" erschien eine Ergänzung zu Dr. H. M. Mühlpfordts Werk „Königsberger Skulpturen und ihre Meister 1255 bis 1945", das bei Holzner als Band XLVI des Göttinger Arbeitskreises im Jahre 1970 verlegt wurde. Der betagte Autor hat nach umfassenden Bemühungen ein „Supplementum zu Königsberger Skulpturen und ihre Meister" zusammengestellt und mit mehr als 60 zum Teil recht seltenen Abbildungen ausgestattet, das nun ein noch vollständigeres Abbild des einst so reichen bildhauerischen Schaffens in unserer Vaterstadt vermittelt. Die beiden Werke haben zusammen fast den Charakter eines Lexikons für die Bildhauerkunst in Königsberg. Wer also das Werk aus dem Jahre 1970 besitzt, sollte nicht versäumen, sich recht bald auch das „Supplementum ..." für 8 DM zu beschaffen. Es ist während der Besuchsstunden im Duisburger Haus Königsberg erhältlich. Vorsorglich machen wir noch darauf aufmerksam, daß das „Supplementum" ohne das Hauptwerk nicht verständlich ist, weil auf dieses ständig Bezug genommen wird. Aber auch diesem ist eine weite Verbreitung zu wünschen. Es ist ein weiterer Beitrag zur kulturellen Dokumentation Königsbergs.

Kirchliche Mitteilungen

Evangelischer Kirchentag

Berlin — Die Gemeinschaft ev. Ostpreußen lädt zu einem Kirchentag nach Berlin ein: Sonntag, 8. September, ab 16.30 Uhr, Gemeindehaus und Kirche zu Heilsbronnen, Heilsbronner Straße 20 (in der Nähe des U-Bahnhofs Bayerischer Platz), Berlin-Schöneberg. Programmfolge: 16.30 Uhr, Begrüßung, danach Kurzberichte von Superintendent George, Berlin, und Pfarrer Marienfeld, Iserlohn, über die evangelische Kirche heute in Ostpreußen. 18 Uhr, Gottesdienst, der in der heimatlichen Liturgie gehalten wird, mit Feier des heiligen Abendmahls.

Telgter St. Hedwigswallfahrt

Münster — Mit dem Vertriebenenbischof Heinrich Maria Janssen werden am Sonntag, dem 30. September, die Vertriebenen, Aussiedler und Flüchtlinge im Münsterland zum Wallfahrtsort Telgte bei Münster wallfahren. Der Bischof wird um 10 Uhr in der Wallfahrtskirche den Gottesdienst feiern und zu seinen vertriebenen Landsleuten sprechen. Eine Singestunde in der Ems-Aue vereinigte die Teilnehmer anschließend mit dem Ermlandchor Münster. Um 14 Uhr ist eine Marienandacht, anschließend ein Treffen im Kolpinghaus.

ANZEIGE



U II b der Königin-Luise-Schule, Tilsit 1936 — Für den 20. und 21. Oktober 1979 haben wir unser Klassentreffen in Kassel, Hotel Hospiz, geplant. Wir würden uns sehr freuen, wenn sich viele Klassenschwestern melden und zum Treffen kommen würden. Zuschriften an Gerda Krug, geborene Skambraks, Telefon (0 61 58) 33 77, Friedrich-Ebert-Straße 25, 6086 Riedstadt 3.

Bekanntschaften

52j. Memeler mit 5j. Sohn su. Lebensgefährtin, Raum Nienburg/Weser. Altes Haus u. alter Wagen vorh. Bitte nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 92 204 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpr. Witwer su. sol., ehrl., aufricht., wirtschaftl. Frau, 48—55 J., ohne Anhang, nettes, freundl. Wesen, schwarz (evtl. blond), mittel- bis vollschlank, Nichtraucherin, keine Alkoholikerin, Größe nicht unter 1,65 bis 1,70 cm, kennenzulernen. Bei Verstehen Wohngem. im Badeort, Ostsee, mögl. Bildzuschr. u. Nr. 92 264 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Suche meine Freundin Roswitha Krause. Brigitte Zobel aus Grieslienen (jetzt Gryzliny), Kreis Allenstein (jetzt Olsztyn). Ostpreußen, Kirchstraße 21, 5880 Süd-Bierbaum, Tel. (0 23 51) 46 78.

Erben gesucht

nach Fritz Frenzel, geb. am 16. März 1910 in Altenburg, Kreis Gerdauen, als Sohn v. August Gerdauen, als Sohn v. August F. u. Luise, geb. Gross. Zuschriften von Verwandten u. Informanten an: Dr. Walter Krader GmbH, Erbenermittlungen, PF 2014 08, D-8000 München 2.

Verschiedenes

Filzpantoffel — Echte Filzschuhe 28,90, Terme, Jesuitenstr. 7—80, 8070 Ingolstadt. Prospekt frei.

3-Zi.-Wohng. mit Zubehör auf dem Lande in Hessen von Beamtenwitwe im ruh. Haus einer ostpr. Familie zu vermieten gesucht. Angeb. u. Nr. 92 265 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 6. September 1979 begeht Frau

Agathe Kolberg

aus Königsberg (Pr) Krossen und Millenberg
jetzt Strandläuferweg 8
2252 St. Peter-Ording

ihren 75. Geburtstag.

Dazu gratulieren herzlichst alle Anverwandten



Am 7. September 1979 feiert meine liebe Frau, Mutter und Oma

Käte Breiksch

geb. Lieck
aus Wehlau
jetzt 4401 Münster-Handorf in der Ludwig-Wolker-Straße 8

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles erdenklich Gute
ihr Mann Gustav
ihr Sohn Wolfgang
ihre Schwiegertochter Erika
und die Enkelkinder Sven und Jörg

Ihre goldene Hochzeit feierten im Juli 1979 die Eheleute

Otto Lau
und Marie Lau

geb. Mertsch
aus Tapiau und Pregelswalde, Kr. Wehlau
jetzt Pappelallee 33 B
3580 Fritzlar



Am 7. September 1979 feiern unsere Eltern

August Bajorat
und Frau Helene

geb. Albat
aus Tannenmühl, Kr. Ebenrode
jetzt Meisenweg 8
3530 Warburg

das seltene Fest der diamantenen Hochzeit.

Es wünschen alles Gute und gratulieren herzlichst
Fritz und Frida Bajorat
Heinz und Maria Bajorat
Irmgard und Alfred Prix
acht Enkel und vier Urenkel



Am 2. September 1979 begehe ich meinen 70. Geburtstag und grüße alle Verwandten, Freunde und Bekannten.

Elfriede Kuckuk

geb. Gudd
aus Königsberg (Pr)
Kreuzburger Straße 66

jetzt
Hermann-Kauffmann-Str. 8 b
2000 Hamburg 60



Mit großer Dankbarkeit feiern wir am 4. September 1979 den 75. Geburtstag unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elisabeth Kollhoff

geb. Schikowski
aus Palmnicken, Lötzen und Königsberg (Pr)

Anneliese Bache geb. Kollhoff
Johann Kollhoff und Frau Sigrid
W. Heinz und Frau Ingeburg geb. Kollhoff
Berliner Straße 116, 2410 Mölln



Zum 70. Geburtstag gratulieren wir unserer lieben Mutter und Oma am 31. August 1979.

Margarete Fabritz

geb. Rogowski
aus Drengfurt und Paulswalde
jetzt Pfarrstraße 2, 6440 Bebra

Die Kinder
Gerhard Fabritz
Versicherungskaufmann
in Bebra
Werner Fabritz
Oberstudienrat
in Limburg
und die Enkel
Martin, Hartmut, Elke, Manuel, Holger, Ute und Silke



Am 4. September 1979 feiert unser Vater, Großvater, Urgroßvater, der

Kaufmann

Erhard Zarnikow

aus Angerburg
jetzt 2954 Wiesmoor

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
SEINE KINDER, ENKEL UND URENKEL
aus Mülheim und Osnabrück

Die ehemalige Justizangestellte bei dem Landgericht in Lyck, Ostpreußen, von 1927 bis 1945, Frau

Helene Kullick

geb. Kosack
aus Lyck, Yorckstraße 26

vollendet — so Gott will — am 12. September 1979

ihr 80. Lebensjahr

in Bergenstraße 15, 3400 Göttingen.

GANZ HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH!



wird am 7. September 1979 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Minna Thierfeldt

geb. Buttgereit
aus Sorquitten, Kreis Sensburg
jetzt Castroper Straße 275
4630 Bochum 1

Es gratulieren herzlichst und wünschen einen schönen und gesunden Lebensabend
ihre Kinder Ursula und Hans sowie Schwiegertochter Elfriede
Enkel Dieter und Frau Monika
Enkel Jürgen u. Frau Roswitha
Urenkel Jörg und Tanja

75

Seinen 75. Geburtstag feiert am 7. September 1979

Medizinaldirektor i. R.

Dr. med. Paul Beckmann

letzter Kreisarzt des Kreises Ebenrode

Es gratulieren herzlich
Ehefrau Magdalene Beckmann, geb. Rüggemeier
die Kinder
Peter Beckmann mit Frau Ute, geb. Bergann
Ursula Albrecht-Koch, geb. Beckmann, mit Ehemann Klaus
Paul-Werner Beckmann mit Frau Antje, geb. Schulz
sowie die Enkelsöhne Dirk, Uwe, Tim und Henning

Am Hollensiek 17, 4990 Lübbecke (Westfalen)





Jahre

wird am 2. September 1979

Willy Wölky

fr. Hotel u. Lichtspiele Dt. Haus mit „Elch"-Getränkewerk und Vertrieb in Korschen

Möge Gott ihm Zeit und Kraft geben, Angefangenes zu vollenden. Dies wünschen

FRAU RUTH MIT KINDERN UND ENKELKINDERN

Haus Tannenberg, Brunnenstraße 27, 3380 Goslar

Gudrun Braemer-Doristhal

geb. Behrenz
* 6. Februar 1900 † 10. August 1979

Nach einem erfüllten und gesegneten Leben entschlief nach kurzer Krankheit in Baden-Baden unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester

In tiefer Trauer
Renate Nürnberg, geb. Braemer, Stockholm
Ursula Jacobi, geb. Braemer, Hamburg
Klaus Braemer, Hamburg
Helmut Braemer, Mexico-City
Helga Braemer, geb. Hinsberg, Starnberg
Hans-Joachim Behrenz, Hamburg
Nora Behrenz, Berlin
mit ihren Familien und den elf Enkelkindern

Billwerder Billdeich 140, 2000 Hamburg 74

Am 18. Juli 1979 ist unsere liebe, gute Mutter, geliebte Oma und Uroma, unsere liebe Schwiegermutter und Tante

Erna Edse

geb. Nitschmann

* 16. 4. 1895

aus Königsberg (Pr), Albrechtstraße 19

sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Prof. Dr. Ilsedore Edse, geb. Edse
5693 Olentangy Blvd., Worthington, Ohio 43 085, USA
Prof. Dr. Rudolph Edse
Klaus-Peter Edse und Frau Marilyn mit Lisa
Dr. Robert Lawrence und Frau Franziska, geb. Edse
mit Janet, Kathy, Barbara Ann
Lieselotte Knorr, geb. Edse
Graf-Stauffenberg-Straße 10, 5300 Bonn 1
Ulrich Knorr
Axel-Joachim Gehring
Dr. Andreas Knorr und Frau Susanne
mit Martin, David
Wolfgang Knorr
und Verwandte

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Kowitz

geb. Gutzeit
aus Schönbruch und Königsberg (Pr)

ist heute nach einem Leben voller Liebe und Sorge für uns im Alter von 91 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Horst Kowitz und Frau Gerda, geb. Miszich
Wolfgang Piontek und Frau Ingrid, geb. Kowitz
Günter und Harald Kowitz
Peter Johnson und Frau Elfi, geb. Kowitz
Robin Johnson und Frau Carol, geb. Ireland
Chris Johnson
und alle Verwandten

Reinsburgstraße 9, 7000 Stuttgart 1
47 Braeside, Beckenham, Kent, England
den 13. August 1979

Die Feuerbestattung war am Donnerstag, dem 16. August 1979, in Stuttgart.

Frieda Zitzlaff

geb. Stage

* 27. 12. 1901 † 9. 8. 1979

aus Landsberg, Ostpreußen

Unsere liebe Omi ist nach einem erfüllten Leben von uns gegangen.

An der Seite ihres vor 13 Jahren verstorbenen Gatten

Helmut Zitzlaff

wurde sie am 13. August 1979 zur letzten Ruhe gebettet.

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit.

Ilse Zavelberg, geb. Zitzlaff
Andrea Zavelberg

Spichernstraße 19 a, Recklinghausen-Süd

Fern der geliebten ostpreußischen Heimat nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter

Ida Hahn

geb. Marmulla
aus Jakobsdorf, Kreis Sensburg

im 87. Lebensjahr zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer

Walter und Maria Hahn, geb. Heinert
Erna Tauch, geb. Hahn, **mit Familie**
Emil Hahn mit Familie
Kurt Hahn mit Familie
und Anverwandte

Blarer Straße 23, 7750 Konstanz, den 30. Juni 1979
Die Beerdigung hat am 5. Juli 1979 auf dem Hauptfriedhof Konstanz stattgefunden.

Statt jeder besonderen Anzeige

Für die Beweise herzlicher Anteilnahme zum Tode meines lieben Mannes, unseres gütigen Vaters und Großvaters sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden und das ehrende Geleit sagen wir herzlichen Dank.

Carola Trampnau und Kinder

4620 Velbert 1, im August 1979

Nita Schemionek

geb. 29. 12. 1902 gest. 21. 8. 1979
aus Garbassen, Kreis Treuburg, Ostpreußen

Wir nehmen Abschied von meiner lieben Schwester und unserer geliebten Tante.

In Liebe und Dankbarkeit
Helene Häcker, geb. Schemionek
Lieselotte Rudzio und Familie
Erich Szodruch und Familie
Brigitte Rockel
Gisela Tucker und Familie
Dr. sc. Rüdiger Häcker und Familie
Dr. med. Ulrike Häcker

Fichtenweg 15, 3380 Goslar

Nach einem erfüllten Leben, das sie fest in Gottes Hand gegeben hatte, ist unsere geliebte Mutter, Großmutter und Schwester

Annemarie v. Schulzen-Gradtken

geb. v. Wick

im 84. Lebensjahr unerwartet und sanft entschlafen.

Ihr Leben war bestimmt von treusorgender Liebe zu ihrer Familie, von immerwährender Treue zu ihrer ostpreußischen Heimat und von selbstloser Güte zu ihren Mitmenschen.

Annelore Siemering, geb. v. Schulzen
Gerd Siemering
Jürgen und Barbara
Axel, Gerd, Anne-Kristin
Liselotte v. Wick
Lore v. Unger, geb. v. Wick
Karl v. Unger

Thomas-Mann-Weg 16, 3000 Hannover 51, den 18. August 1979
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 23. August 1979, um 13 Uhr von der Kapelle des Engesohder Friedhofes aus statt.

Am 16. August 1979 entschlief nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Else Heidrich

geb. Liebsch
Revierförsterei Hufenwald, Kreis Gerdauen

im 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Christel Heidrich
Fritz Heidrich und Frau Elsbeth, geb. Frenkler
Angelika, Barbara und Wolfgang
Rudi Giebler und Frau Gerda, geb. Heidrich
Andreas
Hans-Jürgen Heidrich und Frau Inge, geb. Schweim
Jürgen, Volker und Klaus-Peter
sowie alle Angehörigen

Grabauer Straße 8, 2060 Bad Oldesloe
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 21. August 1979, um 15 Uhr in Hamburg-Garstedt statt.

Ein Ostpreuße aus altem Schrot und Korn, der seine Heimat nie vergessen konnte, ging von uns.

Am 22. August 1979 entschlief nach kurzer Krankheit mein geliebter Mann, treusorgender Vater, Bruder und Großvater

Tischlermeister

Ewald Trudrung

aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung
* 10. 2. 1907

In tiefem Schmerz
Cläre Trudrung
und Kinder

Windmühlenstraße 22, 3062 Bückeburg

Wir nahmen Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Oma und Schwester

Herta Sack

geb. Raschke
* 11. Dezember 1907 † 27. Juli 1979
aus Lötzen und Ellerbruch, Kreis Stuhm

Otto Sack
und Angehörige

Monheimer Straße 23, 5090 Leverkusen, im August 1979

Horst Wittrin

Steuerberater i. R.
aus Rhein, Ostpreußen
* 30. 3. 1903 † 10. 8. 1979

In Liebe und Dankbarkeit
Erna Wittrin, geb. Czychowski
Eckard Wittrin und Frau Bärbel
mit Tatjana und Corinna
Jürgen Wittrin und Frau Angelika
mit Carmen
und alle Angehörigen

Sandgrubenweg 4, 3300 Braunschweig
Die Beerdigung hat am 16. August 1979 stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Richard Amling

aus Böttchersdorf, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
Erhard Amling
Gisela Bruhn, geb. Amling
Herbert Bruhn
Martin, Axel und Ankel

An der Beek 1, 2059 Büchen
Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am Donnerstag, dem 16. August 1979, auf dem Büchener Waldfriedhof statt.

Gott der Herr rief heute unseren lieben Vater und Großvater

Holzkaufmann

Hans Feller

geb. 11. 12. 1891 in Königsberg
aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg

nach einem erfüllten Leben heim.

Pastor Friedrich-Hermann Knippel und Frau
Waltraud, geb. Feller
Klaus Feller und Frau Rosemarie
geb. Tiedemann
Christine und Axel

Klingsöhrstraße 22, Meterstraße 35, 3000 Hannover 51
den 18. August 1979
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 29. August 1979, um 11.30 Uhr von der kleinen Kapelle des Friedhofes Lahe aus statt.

Nach langem Leiden und doch unerwartet starb heute mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa

Kaufmann

Otto Patschkowski

* 1. 3. 1896 † 11. 8. 1979

In tiefer Trauer
Frau Meta Patschkowski, geb. Frick
Kinder, Enkelkinder
und alle Anverwandten

Siempelkampstraße 9, 4150 Krefeld, den 11. August 1979
Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 16. August 1979, statt.

Ringen um Deutschland:

Weichenstellung in den Irrweg

Eine Analyse der Deutschland-Politik



Willy Brandt bei Leonid Breschnew auf der Krim im September 1971: An die Stelle von Argumenten traten Täuschung, Emotion und ...

„Aber ehe man daran denken kann, die öffentliche Meinung zu lenken, muß man sie verwirren, sie durch verblüffende Widersprüche unsicher machen, durch unaufhörliche Ablenkung auf sie einwirken, sie durch alle möglichen Sensationen blenden und sie unmerklich vom rechten Weg abbringen. Eines der großen Geheimnisse unserer Zeit ist es, sich der Vorteile und der Leidenschaften des Volkes zu bedienen, daß man eine Verwirrung der Grundsätze herbeiführt, die jede Verständigung zwischen Menschen, die dieselbe Sprache sprechen und dieselben Interessen haben, unmöglich macht... Das größte Raffinement aber besteht darin, daß man die Leute an seine Aufrichtigkeit glauben läßt, wo man selbst gar nich aufrichtig sein will."

Dieses Zitat aus dem 1864 erschienenen Buch des Franzosen Maurice Joly „Gespräche in der Unterwelt zwischen Machiavelli und Montesquieu", Machiavelli in den Mund gelegt, steht in einem der Schlußkapitel des von der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaf herausgebrachten Buches „Ringen um Deutschland".

Der Autor, Dr. Heinz Gehle, Jahrgang 1925, kennzeichnet damit treffend die gewaltige Propagandamaschinerie, mit der die Ostvertragspolitik der Brandt/Scheel-Regierung in den Jahren 1969 bis 1972 den Deutschen schmackhaft gemacht werden sollte. Und er stellt die sich selbst beantwortende Frage, wer hier nicht an die Propagierung und Unterrichtung über die Aushandlung der „Ostverträge" erinnert sei? Welcher Durchschnittsbürger konnte sich ein klares Bild über die Problematik der Verträge und ihre Folgen machen?

Mit Sorgfalt zeichnet Gehle den Weg der Deutschlandpolitik der Bundesregierungen der fünfziger und sechziger Jahre nach, ehe er mit überzeugender Schärfe den Irrweg beleuchtet, der mit dem „Machtwechsel" 1969 von Deutschland fort angetreten wurde. In der Tat haben die Bundesregierungen bis zur großen Koalition — insbesondere zur Zeit Adenauers — beharrlich eine Politik der Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands vertreten.

Gemeinsames Ziel

Dieser Beharrlichkeit, aber auch dem Grundkonsens aller Bundestagsfraktionen, ist nicht zuletzt der Deutschlandvertrag zu danken, dessen Artikel 7 die Verpflichtung der westlichen Vertragspartner enthält, „ihr gemeinsames Ziel", ein wiedervereinigtes Deutschland, das eine freiheitlich-demokratische Verfassung, ähnlich wie die Bundesrepublik, besitzt und das in die europäische Gemeinschaft integriert ist, gemeinsam zu verwirklichen. Die Vertragspartner bekräftigten darüber hinaus, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu einer friedensvertraglichen Regelung aufgeschoben werden muß.

Die entscheidenden Wegmarkierungen der zunächst für die Öffentlichkeit kaum wahrnehmbaren kleinen Schritte zu jenen Verträgen, die im In- und Ausland die Auffassung aufkommen ließen, die Deutschen hätten aus freien Stücken auf die staatliche Einheit und ein Viertel ihres Landes verzichtet, werden genauestens ausgeleuchtet.

Mit einer Fülle von Daten, Fakten und Zitaten untermauert der Verfasser seine leidenschaftliche Kritik. Für die Kritisierten peinliche Zusammenhänge werden hier dem Vergessen entrissen. Der im wörtlichen Sinne „rote" Faden, der sich von der Konferenz der Warschauer Paktmächte im Juli 1966 in Bukarest und der kommunistischen Parteien Europas im April 1967 in Karlsbad über das Geheimtreffen des Altkommunisten und Brandt-Beraters Leo Bauer und des heutigen Bundesministers Egon Franke mit den als Vermittler auftretenden italienischen Kommunisten im November 1967 bis zur Ratifizierung der Ostverträge am 17. Mai 1972 hinzieht, wird schonungslos bloßgelegt.

Als Nahziel kommunistischer, d. h. sowjetischer Westpolitik war in Bukarest und Karlsbad festgelegt worden, die Bundesrepublik müsse die Unantastbarkeit der „bestehenden Grenzen in Europa" und insbesondere der „Grenze" an Oder und Neiße sowie die Existenz zweier souveräner und gleichberechtigter deutscher Staaten anerkennen und die Ungültigkeit des Münchener Abkommens von 1938 von Anfang an bestätigen. Die SPD-Unterhändler akzeptierten die Forderungen.

Gehle verdeutlicht: „Bereits damals stellten deutsche Politiker die Anerkennung der ‚DDR' und der Oder-Neiße-Linie als Grenze in Aussicht, obwohl sie es öffentlich nicht erkennen ließen, ja, vor dem deutschen Volk wiederholt andere Erklärungen abgaben. Während die Bürger der Bundesrepublik Deutschland und Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger nicht wußten, was dem Koalitionspartner, der SPD, vorschwebte, wurden Vertreter der SED bereits am 14. Februar 1968 von den italienischen Kommunisten ausführlich darüber informiert. Wer will es einem denkenden Menschen verübeln, wenn er immer wieder besorgt nach eventuellen weiteren Geheimabsprachen freier deutscher Politiker mit kommunistischen Staaten fragt? Wenn es stimmt, daß Egon Bahr bereits seit Frühjahr 1963 regelmäßige Zusammenkünfte mit Vertretern der sowjetischen Botschaft in Ost-Berlin hatte, dann erscheint die Formel ‚Wandel durch Annäherung' in der Rede Bahrs vom 15. Juli 1963 in Tutzing in einem neuen Licht. Es muß angenommen werden, daß in deutsch-sowjetischen Gesprächen seit Jahren die Voraussetzungen für einen Wandel deutscher Politik geschaffen wurden, der seinen Höhepunkt mit dem ‚Grundvertrag' erreichte."

Daten und Abschnitte einer zielbewußten sowjetischen Deutschlandpolitik, deren Drohungen und Verlockungen nunmehr in der innenpolitischen Auseinandersetzung von den Regierungsparteien SPD und FDP in der eigenen Propaganda vorbehaltlos, ja oft unter Verwendung desselben Vokabulars, übernommen wurden, werden von Gehle sauber registriert. Der Leser wird sich erinnern, noch nie in der deutschen Nachkriegsgeschichte ist für die Durchsetzung eines politischen Zieles solch eine hysterisch-hektische, demagogische Propagandakampagne über die Bürger hinweggerollt, wie in den Jahren 1970 bis 1972. An die Stelle von Argumenten traten Täuschung, Emotion und der bewußte Mißbrauch der Gutgläubigkeit einer friedensbereiten jungen Generation.

Klare Grenzen und Richtlinien für die künftige deutsche Politik

Dem Autor ist dafür zu danken, daß er diese und viele andere Erinnerungsposten, die zum Verständnis der deutschen Situation unerläßlich sind, erläuternd und mit Akribie aufgezeichnet hat. Ausreichende Kenntnis dieses verhängnisvollen und einschneidenden Abschnittes deutscher Nachkriegsgeschichte gehören zum Rüstzeug eines jeden, der für Deutschland wirken will.

Allerdings wünscht sich der aufmerksame Leser und Zeitgenosse etwas mehr kritischen Abstand zur Haltung der Opposition insgesamt in diesem „Ringen um Deutschland". Am 17. Mai 1972 stimmten im Deutschen Bundestag nur zehn Abgordnete der CDU/CSU gegen den Moskauer und nur siebzehn gegen den Warschauer Vertrag. 238 beziehungsweise 231 Oppositionsabgeordnete gaben gewissermaßen zu Protokoll, daß sie zum Abstimmungsgegenstand keine Meinung hätten, sie enthielten sich der Stimme. Wir wissen heute, daß nicht wenige Oppositionsabgeordnete bereit waren, mit SPD und FDP für die Verträge zu stimmen und daß dieses klägliche „Jein" die Fraktion vor einer tödlichen Zerreißprobe bewahrte.

Der Autor führt mit Recht aus: „Die Ratifizierung der Verträge bedeutet einen tiefen Einschnitt in der Nachkriegsgeschichte Deutschlands. Vielleicht wird der Historiker mit dem notwendigen zeitlichen Abstand dokumentarisch belegen, daß damit wenigstens für die Kommunisten das Ende Deutschlands als Nation für lange Zeit eingeleitet wurde."

An diese Feststellung knüpft sich zwangsläufig die Frage nach der Mitverantwortung von Teilen der CDU, nicht der CSU, deren deutschlandpolitische Zielvorstellungen bis auf den heutigen Tag kaum von Unklarheiten getrübt waren. Bis zum Abtreten Adenauers war eine klare Linie der die Deutschlandpolitik bestimmenden Politiker dieser Partei, wie Gehle es auch aufzeigt, erkennbar. Zweifel mußten aber bereits aufkommen, als sich einzelne Unionspolitiker zu Weggefährten des Rates der evangelischen Kirche in Deutschland machten, die mit ihrer verhängnisvollen „Ostdenkschrift" Zutreiberdienste für die Politik des Verzichts leisteten und eingestandenermaßen dieser Politik „den Weg ebnen" wollte.

Das Buch von Gehle ist eine Zusammenstellung von in verschiedenen Phasen des „Ringen um Deutschland" geschriebenen Abhandlungen. Das muß man wissen, um über gewisse Überschneidungen und Wiederholungen nicht zu stolpern. Das braucht kein Nachteil zu sein. Die jeweiligen Aktualitäten werden dadurch aufgehellt. Die Sorge um Deutschland bis fast an den Rand der Resignation wird deutlich. Um so verdienstvoller ist es, daß der Autor in einem besonderen Kapitel „Deutschland lebt" auf die nicht hoch genug anzusetzende Bedeutung des Urteils des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 hinweist. Dieses Urteil, auf Antrag der Bayerischen Staatsregierung ergangen, setzt in seiner Begründung klare Grenzen und Richtlinien für die künftige deutsche Politik und ist die unumstößliche Auslegung der Ostverträge, wenn auch hier nur der Grundvertrag zur verfassungsrechtlichen Prüfung anstand.

Die in diesem Urteil wie auch in den Entscheidungen vom 7. Juli 1975 und vom 29. Dezember 1976, die der Verfasser nicht behandelt hat, gesetzten Maßstäbe rechtfertigen den letzten Absatz des Vorworts: „Nur die Besinnung auf die Werte und Prinzipien, die von Anbeginn der Bemühungen um Deutschland nach 1945 das Handeln der verantwortlichen Politiker, allen voran Dr. Konrad Adenauer, lenkten, könnte eine gefährliche Entwicklung aufhalten. Besinnen wir uns auf Freiheit, Frieden, Recht, Selbstbestimmung, und bekennen wir uns zum deutschen Vaterland."

Harry Poley

Dr. Heinz Gehle, Ringen um Deutschland. Eine Analyse der Deutschland-Politik. NWZ-Verlag, Düsseldorf, im Auftrag der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V., 228 Seiten, 14 Abb., brosch., 12,80 DM.



... der bewußte Mißbrauch der Gutgläubigkeit einer friedensbereiten jungen Generation: **Bundeskanzler Helmut Schmidt und SED-Chef Erich Honecker bei der Konferenz für Sicherheit und Entspannung in Europa** Fotos (2) AP